

Ott

486/3

OH 486/3 4773

Leihbibliothek

deutscher, englischer und französischer Literatur
von
Eduard Ottmann in Gießen,
Schloßgasse Lit. A. Nr. 256.

Leih- und Lesebedingungen.

1. **Offensein der Bibliothek.** Die Bibliothek steht zur Empfangnahme und Rückgabe der Bücher jeden Tag von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr offen.

2. **Lesepreis.** Bei Rückgabe eines geliehenen Buches wird von jedem Tag 5 Pf. bezahlt. Die Zeit eines Tages ist zu 24 Stunden angenommen.

3. **Caution.** Unbekannte Personen müssen, bei Entgegennahme eines Buches, eine dem Werthe desselben entsprechende Summe hinterlegen, welche bei dessen Zurückgabe von mir zurückerstattet wird.

4. **Abonnement.** Dasselbe muß voraus bezahlt werden und beträgt:

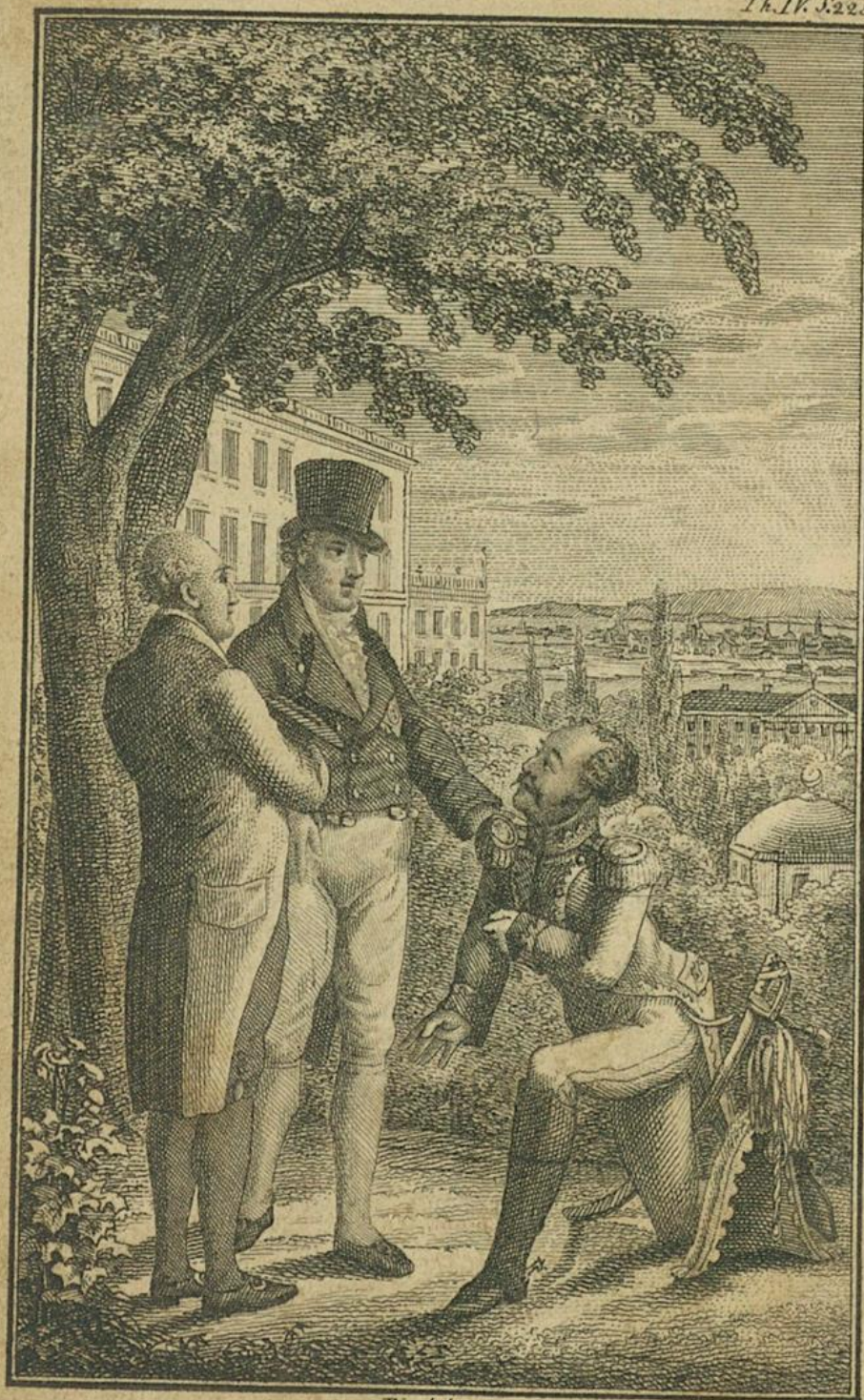
für wöchentlich	2 Bücher:	4 Bücher:	6 Bücher:
auf 1 Monat:	1 Wk. — Pf.	1 Wk. 50 Pf.	2 Wk. — Pf.
" 3 "	2 " — "	3 " — "	4 " — "

5. **Auswärtige Abonnenten** haben für Hin- und Zurücksendung der Bücher auf ihre eigenen Kosten und Gefahr selbst zu sorgen.

6. **Schadenersatz.** Für beschmutzte, zerrissene, verlorene und defecte Bücher (namentlich bei solchen mit Kupfern etc.) muß der Ladenpreis ersetzt werden. — Ist das zerrissene, beschmutzte, verlorene oder defecte Buch ein Theil eines größeren Werkes, so ist der Leser zum Ersatz des Ganzen verpflichtet.

7. **Ansleihezeit.** Dieselbe ist auf 14 Tage festgesetzt und wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Weiterverleihen der Bücher nicht stattfinden darf, indem Diejenigen, welche dieselben von mir geliehen, auch dafür zu stehen haben.

4775



Hiedel sc.

[Heinrich August Kern d'örffler]

Dianora.

Oder

die Verschwörung

vom schwarzen Bunde.

Eine

abenteuerliche Geschichte
in vier Theilen.

Völlige Umarbeitung des Romans:

Lorenzo, der kluge Mann im Walde &c.

Vierter Theil.

Leipzig, 1821

bei Johann Friedrich Reich.



Im tiefen Schweigen der heftigsten Ueberraschung standen der Graf Montaldi und seine Gemahlin da, und staunten bald den furchtbaren Unbekannten, bald das schlummernde Mädchen, bald wieder Cerrino an. Entlarvt und in dem Gefühl der Vernichtung seiner Nichtswürdigkeit, lag dieser zu den Füßen des unglücklichen Schlachtopfers seiner Bosheit und wußte kaum, wie ihm geschehen war, oder was noch geschehen sollte; hierüber ließ ihn aber der zornglühende Blick des Unbekannten durch die schwarze Maske hindurch nicht lange in Ungewißheit. Jetzt unterbrach der Unbekannte die starre Pause, indem er sich Bianka näherte, und sie mit dem Zurufe aus ihrem Schlummer weckte: „Ermuntere Dich, Bianka! der Tag der Vergeltung ist erschienen; Dein Rächer ist da!“

Bianka schien aus einem bösen Traume zu erwachen. Mit ungewissem schüchternem Blicke schauete sie um sich. Kaum gewahrte sie Cerrino, so sprang sie schauernd von ihrem Lager auf und

flüchtete sich in die Arme der schwarzen Maske.
„Mein Beschützer! mein Retter!“ rief sie in
der heftigsten Erschütterung, „verbirg mich vor
dem Anblicke dieses Ungeheuers!“

„Sey ruhig, Bianka!“ erwiederte der Un-
bekannte, „sein Anblick wird Dich künftig nicht
wieder erschüttern; ich halte, was ich Dir ver-
sprach.“ (Man hört das Rollen eines vorsah-
renden Wagens.) „Horch! horch auf! Dein
Rächer naht, um mein Versprechen zu lösen, und
unsicherbar wird mein Arm über Dir schweben!“

Er führte Bianka der Gräfin zu: „Ihnen
übergebe ich diese Unglückliche,“ wandte er sich
an sie, „in Ihnen wird sie wieder finden, was
jener unnatürliche Bösewicht ihr raubte; an
Ihrem Herzen wird sie Ruhe und Trost erwarten
dürfen.“

Unwillkürlich öffneten sich die Arme der
Gräfin für Bianka; sie sank gerührt an ihren
Busen.

Der Unbekannte wandte sich nach der Thüre,
wo man von außen nahende Schritte vernahm.
„Halt!“ rief der Graf, indem er ihn am Arme
faßte, „ich lasse Sie nicht! Hier sollte ich Dia-
noren finden. Sie haben mich getäuscht; wo ist
sie?“

„Hier!“ erwiederte er, indem sich die Thüre

öffnete und der Fürst, in Manutti's und Dianorens Begleitung und im Gefolge einiger Officiere hereintrat.

Mit dem freudigsten Ausrufe des Entzückens flog Dianora dem Grafen und der Gräfin entgegen, während der Unbekannte diesen Augenblick benutzte, unbemerkt mit Albero hinaus zu schlüpfen.

Bleich und zitternd, und kaum vermögend sich aufrecht zu erhalten, befand sich Cerrino in einem Zustande gänzlicher Zerknirschung. Bianka sank mit wildem Schmerze zu des Fürsten Füßen nieder, und erslehete seine Gerechtigkeit gegen den Mörder ihres Vaters und ihrer Ehre und den verbrecherischen Schänder der Kirche. Ihre Leidensgestalt so wie der Ausdruck ihres verzweiflungsvollen Seelenschmerzes, drangen tief zu dem edeln tieffühlenden Herzen des Monarchen, der bereits von Cerrino's Vöberei war unterrichtet, und durch Vermittelung der unbekannten Maske hierher geführt worden, den entlarvten Bösewicht in seiner ganzen Blöße zu überraschen.

„Ich erstaune immer mehr über die Bosheit, womit sich ein Komplot von Nichtswürdigen um mich hergelagert hat, die ehrwürdigsten und heiligsten Rechte der Kirche und der Menschheit mit Füßen zu treten,“ sprach der Fürst tief erschüt-

tert; „ich werde furchtbar: strenge Rechenschaft fordern.“

„Gnade!“ flehete Cerrino mit stammelnder Zunge, indem er dem Fürsten zu Füßen sank. „Ich bekenne mich schuldig. Meine Jugend, mein Leichtsinns haben mich irre geleitet, und bössartige Menschen haben mich verführt. Ich will wieder gut machen, was ich verschuldete, und gern gebe ich diesem unglücklichen Mädchen jede Genugthung, die es verlangen wird.“

„Was könntest Du mir anbieten,“ unterbrach ihn Bianka, in tieffter Verachtung. „Kannst Du meinem gemordeten Vater das Leben, und mir meine Jugend, meine Seelenruhe, meine Glückseligkeit wieder geben?“

Der zitternde Verbrecher verstummte. Der Fürst winkte seinen Begleitern, um Cerrino zu entfernen. Dieser sammelte noch einmal seine ganze Kraft um sein Flehen um Gnade zu wiederholen; doch voll Abscheu wandte sich der Fürst von ihm abwärts.

„Bianka!“ flehete Cerrino mit herzzerschneidendem Ton, „Du liebtest mich einst, und fandest in dieser Liebe Dein Glück. Ruhe das Andenken an die schönen Tage unsers Vereins in Dein Gedächtniß zurück, laß Dein Herz für mich

sprechen, nimm den reuigen Sünder wieder auf und entreiß mich der öffentlichen Schande!

Bianka. Der blutige Schatten meines unglücklichen Vaters drängt sich mit seiner Todeswunde zwischen mich und Dich, und trennt Dich auf ewig von mir. Jeder Gedanke an Verzeihung würde Wehe über mich selbst bringen, und mich zur Mitschuldigen an Deinen Freveln gegen die Kirche und ihre Diener machen.

Cerrino. (mit steigender Angst:) Ich will vergüten. Feierlich erkläre ich Dich für meine rechtmäßige Gattin, mein ganzes Vermögen sey Dein Eigenthum.

Bianka. Ich verachte ein Anerbieten, das mich nur noch mehr an meine tiefe Schmach und an mein Elend erinnert. Du hast mir alles, alles grausam geraubt, was das Leben beseligen kann. Siehe zu, ob Du deshalb vom Himmel Verzeihung erflehen kannst; mir kannst Du keinen Ersatz geben, und wenn die Schätze beider Indien Dir zu Gebote ständen. Nur die strafende Gerechtigkeit kann das Andenken an Deine Verbrechen mildern und Dir Versöhnung hoffen lassen.

Fürst. Ja, arme Unglückliche, diese Gerechtigkeit soll Ihnen nach der ganzen Strenge der Gesetze werden, und Allen denen, welche in

die Vübereien dieses Verbrechens verflochten sind, soll fürchterlich die Haut schauern!

Cerrino. Bianka! Bianka! spricht denn kein Laut mehr für mich in Deinem Herzen? für mich, den Vater Deines Kindes?

Bianka. (von innerm Schauer heftig durchbebt:) Daß Du mich daran erinnern mußt! Du hast Dich dieses ehrwürdigen Namens selbst verlustig gemacht. Schon im ersten Werden wurde der unglückliche Zeuge der Schande seiner Mutter durch Dich zum Bastard und zur vaterlosen Waise, und seine Mutter zur Buhldirne herabgewürdigt; so muß ich nun Wehe rufen über den boshaften Verführer und den zweifachen Mörder meines Vaters und meines Kindes!

Cerrino wollte antworten, allein des Fürsten Befehl gebot ihm zu schweigen. Die Wache ergriff ihn und führte ihn hinweg.

„Arme Unglückliche!“ wandte sich der Fürst an Bianken, indem er ihr die Hand reichte, „beruhigen Sie sich, ich nehme den lebhaftesten Antheil an Ihren jahrelangen Leiden, und verspreche Ihnen Genugthuung.“

„Schenken Sie diese huldvolle Theilnahme auch meinem hingeopferten Vater,“ flehete diese mit Thränen, „ach! er war niemals ein Verbrecher, nur unglücklich. Cerrino muß es bezeugen.“

und doch sanftem Mitgefühl, seine kraftvolle Gestalt und eine Schmarre an der Stirn, zeichnen ihn aus, so daß er nicht zu verkennen ist.

Dianora. So ist es sicher derselbe, dem auch ich von früher Kindheit an mein Glück verdanke.

Graf. (zum Fürsten:) Ich kann nicht länger daran zweifeln, daß es der Centurier, eben jener Petardo ist, von dem ich Ihre Durchlaucht so vieles erzählt habe.

Fürst. Sonderbar! Was mag ihn veranlassen, sich auf eine so ausgezeichnete Art für uns thätig zu äußern, und nur immer aus der Ferne unter so viel räthselhafter Abentheuerlichkeit? Ich werde Sie bitten, mir behülflich zu seyn, ihn näher kennen zu lernen. — Folgen Sie mir jetzt in die Residenz, lieber Montaldi, die Arbeiten des Kabinetts häufen sich, wie Sie wissen, ungemein, und ich bedarf jetzt mehr als jemals die Unterstützung eines so bewährten Freundes, der mir die Last meiner Sorgen tragen hilft.

Torso und seine Verbündeten hatten noch nicht die leiseste Ahnung von dem Schlage, der ihren Genossen Cerrino betroffen hatte, denn alles war dabei so still und verschwiegen hergegangen, daß sich keine Nachricht davon bis zu ihnen hinschleichen

konnte. Torso war jetzt mehr als vorher mit seinen schwarzen Planen und deren Ausführung beschäftigt. Ohne eine so große Gefahr zu fürchten, war er darauf bedacht, die letzte Hand an das Werk zu legen, da alle Maschinen so gut in seine Anschläge zu spielen und sie zu unterstützen schienen. Die Nachrichten, die er aus der Ferne eingezogen hatte, nährten seine Hoffnungen eines endlichen Sieges. Die verdächtigen Bewegungen der Patagoer Truppen an der Grenze, und Odoardo's fortwährende Thätigkeit bestärkten ihn in der Vermuthung, daß sich die verworrenen Angelegenheiten in kurzer Zeit nach seinen Wünschen entwickeln würden. Was ihn dabei noch einigermaßen bedenklich machte, war Corvetti's und Riviali's fortdauerndes Außenbleiben, deren Gegenwart jetzt unumgänglich nöthig war, wenn der entscheidende Augenblick nahen sollte. Diese Bedenklichkeiten wurden dadurch vermehrt, daß Corvetti seit einiger Zeit, eben so wenig als Cazzi, etwas von sich hören ließ, und er darüber in Ungewißheit schwebte, ob der Letztere sich wirklich bei Corvetti und Riviali befände und seine Aufträge besorgt habe. In dieser kritischen Lage wurde er jedoch neuerdings durch einen Brief von Riviali beruhigt, worin ihn dieser versicherte, daß er in wenigen Tagen mit den erfreulichsten

Nachrichten über das erreichte Ziel ihrer Wünsche eintreffen würde.

Eben überließ sich Torso der Freude, die der Empfang dieses Briefes in ihm erzeugte, als Lucillo eiligst und verstört zu ihm hereintrat.

Torso. Was hast Du? Die Bewegung, die ich an Dir erblicke, und Deine Verstörung lassen mich schlimme Botschaft erwarten.

Lucillo. Ich erstaune, Sie so ruhig zu finden; haben Sie noch nichts von dem Vorfalle mit Ihrem Better Cerrino vernommen?

Torso. Keine Sylbe. Was ist mit ihm? wo ist er?

Lucillo. Im Kerker.

Torso. (heftig erschrocken:) Was sagst Du? im Kerker?

Lucillo. So ist es.

Torso. Weshalb, und auf wessen Befehl?

Lucillo. Auf ausdrücklichen Befehl des Fürsten.

Torso. Des Fürsten? mein Gott! erkläre Dich doch deutlicher! sprich! was ist vorgefallen?

Lucillo. Ich komme von dem Waldschlosse Ihres Betters, wo ich mit vieler Mühe entflohen und dem Schlage entronnen bin, der meinen Herrn zu Boden warf.

Torso. Ich fange an das Vorgefallene zu ahnen. Vianka Donari — —

Lucillo. Ganz recht. Dieses Mädchen ist es, das alles Unheil über meinen Gebieter und ihn in das Gefängniß gebracht hat.

Torso. Ich habe es befürchtet. Ich warnte ihn, aber er achtete nicht darauf. Sprich! wie ist zu helfen? was kann ich für Cerrino, für mich selbst thun, um den Folgen vorzubeugen? laß mich alles wissen.

Lucillo. Es ist Ihnen bekannt, wie sehr mein Herr, von Liebe für die Pflgetochter des Herrn Grafen entzündet, nach dem Besitze dieses schönen Mädchens strebte; auch sind Sie von den wunderbaren Austritten unterrichtet, welche bisher in dem Hause des Herrn Grafen vorfielen. Willig hätten diese meinen Herrn behutsamer und vorsichtiger machen, und ihn von seiner Liebesintrigue abbringen sollen.

Torso. Ich weiß Alles, aber welchen Bezug haben diese Dinge auf Vianken, und auf meines Veters Verhaftung?

Lucillo. Er hoffte durch List und Gewalt zu erhalten, was ihm Dianorens Kalksinn verweigerte; eine Entführung sollte ihn dazu verhel-
fen. Der Plan wurde auch wirklich so gut ange-
legt, daß ich mein Leben hätte für das Gelingen

desselben verwetten mögen; denn mein Herr hatte alles so geschickt dazu eingeleitet und vorbereitet, daß aller Verdacht gegen ihn schweigen und dieser einzig auf den jungen Grafen Montaldi fallen mußte. Dianora ging nach dem Kloster ab, wo sie die Zurückkunft ihres Bräutigams erwarten wollte, und hierauf baute mein Herr die Ausführung seines Planes. Ich hatte mich, dem erhaltenen Befehle gemäß, auf dem Wege dorthin mit einigen handfesten Männern im Hinterhalte versteckt und erwartete den Wagen mit Dianoren und ihrer Pflegemutter. Er erschien und wurde von ein paar verkappten Bedienten des jungen Grafen Montaldi und den, ihnen von uns verschafften und mit mir einverständenen Gehülften angehalten, um Dianoren dem jungen Grafen zuzuführen, der es freilich nicht ahnete, daß mein Gebieter die Absicht hatte, die schöne Beute für sich selbst zu erhaschen. Ich sprang jedoch mit meinen Leuten plötzlich vor, indem ich den Gegnern zurief, im Namen des Fürsten und des Grafen Montaldi, ihre Beute fahren zu lassen, worauf die mit mir einverständenen Gehülften eilig die Flucht nahmen, und ich Dianoren glücklich auf das alte Waldschloß meines Herrn entführte.

Torso. Welche Tollkühnheit! sogar den

Namen des Fürsten dabei zu mißbrauchen. Jedoch erzähle weiter.

Lucillo. Ich hielt Dianoren unter meiner Aufsicht so verborgen, daß durchaus nichts von ihrem Aufenthalte zu erlauschen seyn konnte. Sie selbst blieb darüber in Unwissenheit. Ich kam ihr nicht von der Seite, und gab meinem Herrn sogleich Nachricht, als ich sie besänftigt und alles zu seiner Ankunft bestmöglichst vorbereitet zu haben glaubte. Er stellte sich dann ein. Ich selbst hatte Dianoren nur erst ein paar Stunden vor seiner Ankunft in ihrem wohlverwahrten Zimmer verlassen, und war meinem Herrn zum Empfange entgegen geeilt. Diese meine kurze Abwesenheit mußte man auf eine, mir völlig unerklärbare Weise benutzt haben, um so schnell eine Vertauschung unsrer Gefangenen zu bewerkstelligen.

Torso. Eine Vertauschung?

Lucillo. Dem Befehle meines Gebieters gemäß, hatte ich meiner Gefangenen ein Schlaf beförderndes betäubendes Pulver in die Chokolade gemischt, und glaubte desto sicherer zu seyn, als ich meinem Herrn das Zimmer öffnete und wir die Gefangene wirklich schlafend fanden. Eben war ich im Begriffe mich zurückzuziehen, als die Thüre aufsprang und eine lange männliche Ge-

stalt, vom Kopfe bis zum Fuße in einem schwarzen Mantel gehüllt und schwarz verlarvt, hereintrat, meinen Herrn zurückstieß und den Schleier von dem Gesichte der Schlummernden hinwegriß. Denken Sie sich nun selbst unsre Ueberraschung, als wir in derselben Bianka Donari erblickten.

Torso. Willst Du mich durch ein Märchen äffen? Wie hätte diese so schnell mit Dianoren können verwechselt werden?

Lucillo. Das Wie ist mir selbst unbegreiflich; gleichwohl war es wirklich so, wie ich sagte. Die vielfältigen früheren wunderbaren Ereignisse sollten uns übrigens billig so sehr an Dinge dieser Art gewöhnt haben, daß auch das Wunder ähnliche dieser Scene weniger befremden darf.

Torso. Von Wundern kann bei diesen Spiegelfechtereien durchaus nicht die Rede seyn, wohl aber von Verrätherei. Ich sehe es immer deutlicher ein, daß ich von geheimen Aufslauerern umgeben bin, die ich aber zuverlässig werde zu entdecken wissen. Lucillo, Du hast mir viele Beweise von Treue und Anhänglichkeit gegeben, und ungern möchte ich Dich einer geheimen Theilnahme an diesem Betrüge verdächtig glauben; aber auf wen kann ein Verdacht wohl fallen, da Dianora sich blos unter Deiner Wacht befand?

Lucillo. Wenn ich diesen nur durch eine

Erklärung von mir abwenden kann, so bin ich es nicht im Stande, denn ich weiß das Geschehene nicht zu erklären. Jedoch leuchtet es mir ein, daß unter solchen Umständen mein bisheriger Dienstleister seine Endschaft erreichen muß.

Torfo. Ich habe Deinen Verdruß erregt, das thut mir leid. Doch laß das gut seyn, und hilf mir Mittel finden, den Betrug zu entdecken. Wo blieb Dianora? Vielleicht ist sie noch innerhalb jenes Waldschlosses verborgen; denn verschwunden kann sie doch nicht seyn.

Lucillo. Wahrscheinlich hatte man es möglich zu machen gewußt, Bianka in der Stille und unbemerkt in das Schloß zu bringen und sie dort zu verbergen, was um so eher zu bewerkstelligen war, da ich meine Aufmerksamkeit ungetheilt auf Dianoren richten mußte und wenig von ihr kommen durfte. Ich kann es fast nicht bezweifeln, daß Bianka sich zugleich mit Dianoren dort befand; außerdem wäre es kaum denkbar, wie so schnell, während meiner kurzen Abwesenheit, eine Verwechslung der Person und das Einschleichen des schwarzen Unbekannten geschehen konnte. Von Dianoren weiß ich jedoch nichts. Die Schrecknisse jenes Austritts folgten so rasch auf einander, daß ich kaum zu mir selbst kommen konnte. Nur mit Mühe behielt ich so viel Gei-

stetsgegenwart mich schnell davon zu machen, als die plötzliche Erscheinung des Fürsten in Begleitung einiger Officiere, unter welchen ich den jungen Grafen Montaldi gewahrte, die Ueberraschung erhöhte. Ich hielt mich in der Nähe im Gebüsche verborgen, um das Folgende zu belauschen; bald nachher sahe ich meinen Herrn, von ein paar Officieren begleitet, herauskommen, die ihn der fürstlichen Wache übergaben, und ihn, von derselben begleitet, in einem bereitstehenden Wagen hierher in's Gefängniß bringen ließen.

Torso. Das ist, fürwahr! ein schlimmer Streich. Möchte er für seine Tollkühnheit immer büßen, wenn er nur nicht dadurch mich selbst zugleich mit in's Gedränge brächte. Es wäre nicht zu verzeihen, wenn er durch seine Unbesonnenheit mein Werk zerstörte. Soll ich darum so vieles gewagt und aufgeopfert haben, daß eine Liebesintrigue dieses Unbesonnenen, so nahe am Ziele, meine Anstrengungen vernichten müßte?

Lucillo. Es wäre schlimm, wenn es dahin käme.

Torso. Das soll und darf es nicht, und sollte ich das Aeußerste wagen. Wenn nur Cerrino flug genug ist, mich nicht etwa zu verrathen und mir dadurch die Mittel für seine Rettung zu benehmen. Du mußt ihn zu sprechen suchen,

da ich nicht füglich selbst zu ihm gehen darf, ohne Verdacht gegen mich zu erregen.

Lucillo. Der ausdrückliche Befehl des Fürsten, Niemand, wer es auch sey, zu dem Gefangenen zu lassen, würde sowohl Ihnen, als auch mir den Zutritt verweigen, und ein solcher Versuch müßte mich der größten Gefahr aussetzen, da ich ohnedies Ursache habe, für meine Sicherheit besorgt zu seyn.

Torso. Sey außer Furcht. Bleibst Du mir nur immer treu ergeben, so wird mein Arm Kraft genug behalten, treue Diener zu schützen. Es wird sich doch auf irgend eine Art ein Mittel entdecken lassen, wodurch man Cerrino Nachricht geben kann.

Lucillo. Nach meinem Dafürhalten sollte man vor allen Dingen die furchtbare Maske auskundschaften, um sie aus ihrer Mummerei hervorzuziehen und für die Folge unschädlich zu machen.

Torso. Lorenzo's frühere Spiegelfechtereien und die bisherigen Abenteuerlichkeiten dieses Unbekannten, sehen einander so ähnlich, um dadurch zu der Vermuthung veranlaßt zu werden, daß die Gerüchte von Lorenzo's Tode lügen, er wirklich noch lebe und sich hinter diese schwarze Maske versteckt habe.

Lucillo. Das letztere läßt sich nicht füglich glauben. So viel ich weiß, ist Lorenzo sehr betagt, Alter und Schwachheit haben seinen Rücken gebeugt. Jener Unbekannte aber steht wie ein Kolosß in voller Kraft des Mannes da, seine Gestalt erhebt sich über das Gewöhnliche und sein Ansehen entnerot, wie die Hand des Todes.

Torso. Mag es auch seyn, daß ich mich hierin irre, so täusche ich mich doch gewiß nicht, wenn ich glaube, daß Lorenzo durch diesen Unbekannten handle. Vor allen Dingen schaffe mir Odoardo her. Du kennst ihn doch?

Lucillo. Wie sollte ich nicht? ich sahe ihn oft in Patago, und erwarb mir sein Zutrauen.

Torso. Desto besser. Er befindet sich, so viel ich weiß, seit kurzem wieder hier; es wird Dir nicht schwer fallen ihn auszukundschaften, und ihn mir herzuschaffen. Nur ermahne ich Dich zur Vorsicht, denn diese ist gegenwärtig äußerst nöthig; und nunmehr geh, Lucillo, handle mit Klugheit und bleib mir treu, dann sollst Du Deinen dankbarsten Schuldner in mir finden.

Cerrino's Verhaftung und die enge Verwahrung desselben erregte vieles Aufsehen und Tadel,

vornehmlich bei den Damen, die es nicht so leicht verschmerzen konnten, daß man einen so äußerst angenehmen und beliebten jungen Mann von Stande, der in den ersten und glänzendsten Zirkeln der Stadt willkommen war, und den sie so vieler Aufmerksamkeit werth gefunden, der öffentlichen Schande Preis gegeben hatte und ihn wie einen gemeinen Verbrecher behandelte. Man sprach ziemlich laut davon, daß es unbillig sey, einen jugendlichen Leichtsinn und eine vielleicht zu weit getriebene Liebesintrigue mit so großer Strenge zu ahnden, und konnte es gar nicht begreifen, was den sonst so nachsichtsvollen Fürsten bei diesem Vorfalle zu einer so außerordentlichen Härte konnte vermocht haben. Torso benutzte in's Geheim diese Stimmung auf's beste zu Gunsten seines Betters, und sorgte dafür, daß die öffentliche Meinung über die, gegen denselben gebrauchte Strenge zu den Ohren des Fürsten gelangen mußte.

Da Cerrino auf diese Art die Stimmen des größern Theils der schönen Hälfte der Residenz für sich hatte, so konnte es nicht fehlen, daß sehr bald auch theils aus Gefälligkeit für die Damen, theils aber auch aus eigenem Interesse die Männer auf seine Seite traten. Man wetteiferte daher mit einander, sich so schönen Fürsprecherinnen

gefällig zu zeigen, und durch Vorbitten, Cerrino's Befreiung zu bewirken.

Von mehreren Seiten wurde der edle Hugo deshalb mit Bitten bestürmt. Ueberall traten Personen von Ansehen und Einfluß auf, um Cerrino's Vertheidigung zu übernehmen. Aber bald genug wurde man über die wahre Beschaffenheit der Umstände, welche die vermeinte allzu große Strenge gegen den Gefangenen rechtfertigte, genauer belehrt; seine Fürsprecher zogen sich schnell genug wieder verstummend zurück, da sie sahen, daß der Fürst diese vermeinte Galanterie des Gefangenen sehr ernsthaft nahm, und Jeden als Theilnehmer seiner Verbrechen betrachtete, der es wagen wollte, diese zu beschönigen oder zu entschuldigen.

Das hatte man freilich nicht erwartet, und da man vernahm, daß die gegen Cerrino Statt findende Strenge sich sogar auf den Befehl ausdehnte, daß einem Jeden, ohne Unterschied, der Zutritt zu ihm verweigert würde, führte denn dies nothwendig zu der Vermuthung, es müsse hier wirklich von weit mehr als einer bloßen Liebesintrigue die Rede seyn.

Dennoch bemüheten sich Torso und dessen Anhänger, die frühere günstige Stimmung für Cerrino im Stillen zu nähren; ihre Söldlinge

schlichen unter dem Volke umher, die sich bemühten, das gegen den Verhafteten gebrauchte Verfahren als zu weit getriebene Härte und Ungerechtigkeit von gehässigen Seiten darzustellen und dadurch Zwietracht und Unzufriedenheit zu bewirken. Aber alles war vergebens; ihre Bemühungen scheiterten immer mehr und mehr an des Volkes besserer Ueberzeugung. Der Fürst hatte sich besonders in der letzteren Zeit von so liebenswürdigen Seiten als wohlwollender Vater seines Volks, und als Verehrer und Beschützer der Menschen- und Bürgerrechte gezeigt, daß man ihn keiner Ungerechtigkeit gegen Cerrino zu beschuldigen wagte. Vielmehr mußte man des edelmüthigen Hugo's strenge Gerechtigkeitspflege loben, da nach und nach Streiche von diesem Cerrino bekannt wurden, welche ihn als den arglistigsten und verabscheuungswürdigsten Bösewicht darstellten, der mit frechem Hohne gegen die heiligsten Pflichten sich zu den empörendsten Unthaten herabgewürdiget hatte.

Anfangs war man mit den gehässigsten Aeußerungen, besonders über Bianken vorlaut gewesen. Man hatte ihre strenge Tugend verunglimpft und sie voll bitteren Grolls geschmähet, daß sie eine leichtfertige Galanterie so äußerst ernsthaft genommen und ihre Rache gegen den liebenswür-

digen Verführer so weit ausgedehnt habe. Da man aber gegenwärtig von allen nähern Umständen genauer unterrichtet wurde, erhielt das Ganze freilich eine andere Ansicht. Ein widriges Gefühl von Beschämung, daß sich nun einem Jeden über sein früheres unkluges Urtheil aufdrang, ging in Haß und Verachtung gegen einen so niedrigen Verbrecher über, und unwillkürlich öffnete es die Herzen dem innigsten Mitleid für die arme unglückliche, um jede schöne Lebensfreude so hübsch bestohlene Bianka.

Diese genoß gegenwärtig in der Montaldischen Familie alle die Liebe und herzliche Theilnahme, welche ihr Anblick und ihr Unglück einem Jeden unwiderstehlich abnöthigten. Jedermann kam ihr mit Wohlwollen und Güte entgegen. Sie fand in der Gräfin eine liebende Mutter, so wie in Dianoren eine zärtliche Schwester, während es sich der Graf angelegen seyn ließ, ihr durch sein väterliches Wohlwollen den schmerzhaften Verlust des geliebten Vaters weniger fühlen zu lassen; auch Scipio's weiches, sanftfühlendes Herz fühlte sich mit der innigsten und mitleidsvollsten Theilnahme nach der armen Leidenden hingezogen. In einem vorzüglich hohen Grade hing Dianora mit schwesterlicher Liebe an Bianten. Ihr gutes Herz voll sanften Mitge-

fühlte, empfand die ganze Last des unverdienten Unglücks, daß dieses arme Schlachtopfer der verworfensten Vöberei zu Boden drückte. Sie kam nur selten von Biankens Seite. Ihre Liebe war zwischen ihr und Manutti getheilt, und so machte sie es sich zur besondern Pflicht, vereinigt mit ihren geliebten Pflegeeltern und Manutti, nebst Scipio, Biankens leidendes Herz mit Trost und Ruhe zu erfüllen.

Bianka fühlte den wohlthätigen Einfluß dieser liebevollsten Theilnahme nach seiner ganzen beglückenden Stärke. Allein die Arme hatte zu viel gelitten und war zu grausam um alles das betrogen worden, was ihr Leben verschönern konnte, als daß die tiefen Wunden ihres Innern so leicht durch diesen lindernden Balsam hätten verheilen können. In den schwesterlichen Armen der geliebten Dianora, an dem Busen ihrer mütterlichen Freundin, der Gräfin, so wie in dem traulichen Umgange des edeln Manutti und Scipio's athmete sie zwar nach so langer Zeit wiederum zum ersten Male aus freierer Brust auf, aber es glich dem letzten Aufflammen eines verlöschenden Lichtes. Die Ruhe, der süße Friede ihres Herzens, war unwiederbringlich dahin; die schöne Jugendblüthe ihrer Gesundheit war grausam zerstört, und der Schimmer freundlicher

Hoffnung besserer Tage war für sie auf immer verblieben. Ihre ganze noch übrige Hoffnung hatte sie in das Grab gepflanzt, und mit seelenvollem Blicke heißer Sehnsucht hing ihr thränenvolles Auge an dem glücklichen Jenseits, das ihr die Segensblüthen dieser Hoffnung reichen sollte. Der nagende Wurm an ihrem Herzen, zehrte auch rastlos an ihrer Lebenskraft, und langsam schien sie dem gewissen frühen Grabe zuzuwanken.

Oft, wenn sie ihr müdes Haupt an Dianorens Busen sanft anschmiegte, und ihre mütterliche Freundin ihrem Herzen Trost einzulösen und es empfänglicher für den Reiz und die Freuden des Lebens zu machen bemüht war, sprach sie mit wehmüthigem Lächeln: „Mein einziges schönes Glück fand ich in diesem liebevollen Kreise; für mich blüht und reißt jedoch keine Freude mehr hienieden; diese schöne Pflanze ist mir im ersten Emporkeimen vertrocknet; mein Leben ist nur noch einem leicht dahin schwebenden Schatten zu vergleichen. Indessen seyn Sie deshalb unbesorgt, so wie ich es selbst bei dem Hinblicke auf mein Grab bin; denn mit seelenvollem heiterm Gefühle sehe ich mich nahe an dem Ziele.“

Vergebens waren der Gräfin Bemühungen, ihre Gedanken von diesen schwärmerischen Ergüssen abzuleiten. „Ach nein!“ erwiederte sie

sanft, „lassen Sie mir den süßen Trost, daß mein Inneres mir Wahrheit verspricht. Am Rande des Grabes verwehen der Erde Unglücksstürme in sanfte Zephyrs. In dem dunkeln Grün der Cypresse wohnt Ruhe und seliger ungestörter Frieden, und der freundliche Todesengel löset alle Mißtöne des Schmerzes und der Klage in selige Harmonien auf. Mein Lebenspfad war düster und unhold, über Dornen wandelte mein Fuß zum Ziele, ich freue mich, daß es bald erreicht seyn wird; oft hat der Stern der Hoffnung mich getäuscht, am errungenen Ziele täuscht er nicht mehr.“

„Fühlst Du es nicht, liebe Bianka,“ erwiderte die Gräfin, „wie traurig es ist, in schöner Jugendfülle, und mit deren Ansprüchen auf das Leben und seine beglückende Freuden, den Keim seiner Hoffnung in sein Grab zu pflanzen?“

„Mag es immerhin seyn,“ unterbrach sie die sanfte Schwärmerin mit feurigen Ausdruck, „die Trauer flieht bei der untrüglichen Ueberzeugung, daß dieser Hoffnung schöne Segensblüthen nicht täuschen.“

Bianka gewöhnte sich immer mehr an diese ihr so liebgewordene Schwärmerei, daß sie überall neue Nahrung derselben suchte und fand, um sich immer vertrauter mit dem Gedanken an ihre Auf-

sie das schöne Gegenglück der Liebe, und mit holdem Zauber gaukelte ihre Phantasie ihr die Bilder schnell entflohener Zeit vor, wo sie in ihrer glücklichen Unbefangtheit und Unbekanntheit mit den Bosheiten der Menschen, in Cerrino's Armen den Traum glücklicher Liebe gehegt hatte. Um so gräßlicher drängte sich aber auch schnell der Gedanke an ihre unglückselige Täuschung und an ihr schmachvolles Elend dazwischen, um ihren Blick auf die grauenvolle spätere Zeit ihres schauerhaften Erwachens aus jenen süßen Träumen zu fesseln, und es ihr doppelt empfinden zu lassen, daß sie durch reine tugendhafte Liebe jetzt eben so glücklich seyn könnte, wie ihre schwesterliche Freundin Dianora, wenn jener bübische Verräther sie nicht so grausam um diese Seligkeit betrogen hätte.

Sie machte sich oft selbst Vorwürfe über ihre widrige Stimmung in Gegenwart der beiden Liebenden, und um so sorgfältiger war sie darauf bedacht, ihre schmerzvollen Gefühle zu bekämpfen und ihr Herz mehr mit dem früheren ungetrübten Mitgefühl für das Glück derer zu erfüllen, welchen sie so vieles verdankte, und welche mit der zärtlichsten Freundschaft sich bemüheten, den Horizont ihres Lebens zu erheitern; indessen war ihr Wille schwächer als das Widerstreben ihres tiefen Seelenschmerzes.

Sie hatte sich sorgsam geprüft und die Ueberzeugung in sich aufgenommen, daß keinesweges Neid, Mißgunst oder ähnliche gehässige Gefühle Antheil an diesen zurückscheuchenden Ideen hatten. Sobald sie sich hierüber mit ihrem Innern verständigt hatte, schloß sie auch mit desto größerer Herzlichkeit sich an die geliebte Dianora an, um diese immer fester davon zu überzeugen, daß ihre schwesterliche Liebe und der Wunsch, Zeugin ihres süßen Liebesglücks zu seyn, das einzige Band sey, das sie noch mit innigem Wohlgefallen an das Leben knüpfte.

Dianora war weit davon entfernt, irgend ein Mißtrauen gegen ihre unglückliche Freundin zu hegen; sie verstand ihre unwillkührlichen Bewegungen, die ihr nicht verborgen blieben, als den Ausdruck ihres tiefen Seelenschmerzes, nur zu gut. Oft war dieses der Gegenstand ihres Gesprächs mit Manutti. Es war Beiden sehr einleuchtend, daß der Anblick zweier, durch Liebe und reine tugendhafte Zärtlichkeit beseligter Menschen, Biankas Schwermuthe nur neue größere Nahrung geben mußte. Sie liebten sie zu innig, und fühlten es zu lebhaft, wie vielen Anspruch Bianta auf zarte Schonung von dieser Seite zu machen hatte, als daß sie, um ihrer unglücklichen Freundin so schmerzhaftre Erinnerungen ihres

Unglücks zu ersparen, nicht gerne dem Drange ihrer liebenden Herzen in Biankens Beiseyn hätten möglichst widerstehen, und in ihren Unterhaltungen mehr auf Bianken selbst und auf erheiternde Gegenstände Rücksicht nehmen sollen.

Diese sorgsame Bemühungen beider Liebenden bemerkte jedoch Bianka sehr bald. Diese zarte Schonung rührte sie ungemein; aber zugleich trug sie auch dazu bei, sie mit neuem Kummer zu erfüllen. Sie betrachtete sich als eine Unglückliche, die nicht allein selbst auf jede Lebensfreude verzichten müsse, sondern die auch zugleich das Glück und die Freuden ihrer Lieben störe. Nichts konnte sie von diesen, allen ihren erduldeten Schmerz nun aufwühlenden Vorstellungen abbringen, und weder Dianorens noch Manutti's Bitten und Zuredungen vermochten sie zu beruhigen.

Auf diese Art lebte denn die arme Bianka im fortwährenden Kampfe mit sich selbst ein sehr trauriges Leben, und ihre Sehnsucht nach Vollendung erhöhte sich mit jedem Tage. Ihre bleiche abgezehrte Gestalt, in welcher sich die Spuren ihrer tiefen Seelenleiden so sprechend ausdrückten, floßte Allen inniges Bedauern und zärtliche Theilnahme ein. Jeder suchte seine Bemühungen für ihre Beruhigung und Erheiterung mit der

liebevollsten Sorgfalt der gräflichen Familie Montaldi zu vereinigen.

Unter diese theilnehmende Freunde gehörte nicht allein vorzüglich Manutti's Oheim, der Geheimerath Altieri, sondern auch vorzüglich der Graf Torso. Obgleich vieljährige Intriguen und seine ehrfüchtigen und herrschbegierigen wilden Leidenschaften, welche ihn schon zu mancher schwarzen That geführt hatten, jedes sanftere edele Gefühl in ihm unterdrückten, so wirkte gleichwohl Biankens Anblick so ungewöhnlich stark auf ihn, daß er einer Regung von Theilnahme und Mitleid nicht widerstehen konnte. Er war jedoch zu tief in Verbrechen und Laster versunken, als daß er nicht hätte darauf bedacht seyn sollen, sein Gewissen in einer beständigen Betäubung zu erhalten, und dergleichen heftige Gemüthserschütterungen zu vermeiden, die seine mühevoll erkünstelte wenige Herzensruhe so arg gefährdeten. Daher kämpfte er auch hier die Regungen besserer Gefühle gewaltsam in sich nieder, um nicht in dem vernichtenden Erkennen seiner Nichtswürdigkeit zu verzweifeln. Allein, so wie selbst das Laster zügelloser Bosheit sich immer noch gedrungen fühlt, die Hoheit menschlicher Tugend und Unschuld, obgleich mit grollendem Ingrimm, zu ehren, so fühlte sich auch Torso zu dieser gemiß-

handelten Tugend und freventlich gemordeten Unschuld, der unglücklichen Bianka, wider seinen Willen hingezogen. Dieses gab denn auch jetzt seinen theilnehmenden Aeußerungen den Anstrich einer solchen Wahrheit und Herzlichkeit, daß Bianka jeden Verdacht einer Verschönerung der gegen sie und ihren Vater verübten Vöberei seines Betters schwinden lassen mußte.

Sein eigener Vorthail verlangte, daß er öfter als vorher in dem Hause des Grafen erschien. Cerrino's Verhaftung konnte für ihn selbst äußerst gefährlich werden, wenn dieser Theilnehmer seiner verbrecherischen Machinationen an ihm und dem schwarzen Bunde sollte zum Verräther werden. Er bot deswegen seine ganze Schlaueit auf, um des Grafen und seiner Freunde Gesinnungen zu erforschen, und zugleich Mittel für die Rettung seines Betters zu finden. Der Graf Montaldi und dessen Freunde, die ihn durchschaute, benahmen sich jedoch auf eine solche Art gegen ihn, daß er mit aller angewandten Mühe über ihre wahre Meinungen immer nur zweifelhaft blieb. Dagegen machte er bald die Bemerkung, daß die unglückliche Bianka einen sehr wesentlichen Platz in dem Herzen des Grafen und seiner Gemahlin einnahm, indem er dies zu seinem Vorthelle benützte, hoffte er durch sein Beneh-

men gegen Bianken sich desto eher das vertrauensvolle Wohlwollen der gräflichen Familie zu verschaffen, und jeden etwa stattfindenden Argwohn zu entkräften.

Mit allen Zeichen der herzlichsten Theilnahme schloß er sich immer traulicher an Bianken an, um die Bedauernswürdige durch seine freundliche und tröstende Zusprache aufzurichten. Er verwünschte den überhohen Leichtsinne seines unbesonnenen Betters. Aber zugleich wandte er auch seine Beredsamkeit an, ihn in einer minder gehässigen Gestalt darzustellen, damit Biankens Abscheu wo möglich bekämpft und sie für seine Absicht zu Gunsten desselben geneigter gemacht würde. Durch Biankens eigne Fürsprache allein konnte er hoffen, den Zorn des Fürsten gegen Cerrino zu mildern, und ihn dem Verderben zu entziehen; vielleicht konnte auch durch eine Verbindung mit Bianken sein Vergehen wenigstens zum Theil wieder gut gemacht werden. Daher ließ er es denn an seinen eifrigsten Bemühungen nicht fehlen, um sich den Weg zur Erreichung seiner Wünsche zu bahnen.

„Möchte es meinem redlichen Eifer gelingen, Sie mit Ihrem feindseligen Geschick auszuföhnen, und Ruhe und Frieden ihrem verwundeten Herzen wieder zuzuföhren!“ sprach er zu ihr; „wie

gern sollten Sie mich dazu bereit finden, Ihnen Ersatz für das Erlittene und Verlorene zu verschaffen, wenn Sie ihn nur annehmen wollen. Ich habe weder Weib noch Kind; ich stehe allein da, verlassen und verarmt an Freuden, mit einem Herzen voll hoher Sehnsucht nach der Umarmung eines guten Kindes, dessen Liebe mein gramumwölkttes Alter erheitern würde. Wie glücklich könnten Sie mich machen, liebe Bianka, wenn Sie mich zum Vater annehmen, wenn Sie meine Tochter seyn wollten. Der glückliche Vater würde keine heiligere Pflicht kennen, als für seine geliebte Tochter und ihr Glück zu leben.“

So oft er ohne Zeugen mit Bianken sprechen konnte, gab er seiner traulichen Unterhaltung diese Richtung, indem er alles aufbot, ihre gegenwärtige Stimmung und den Zwang, den sie sich in Ansehung der vermeinten Störung des zärtlichen Verhältnisses der beiden Liebenden auflegte, zu benützen, um sie für sein Anerbieten geneigt zu machen.

„Sie taugen nicht in das Gedränge der Welt,“ sagte er zu ihr; „aber eben so wenig paßt auch das düstere Klosterleben für Sie. Einsamkeit ist für Ihr Herz allerdings hohes Bedürfnis geworden, aber sie darf nicht das Unheimische der klösterlichen Abgeschlossenheit haben, das Sie

nur noch mehr in sich verdüstert, und Ihrem Grame stets neue Nahrung giebt; sie muß einen freundlichen, mild erheiternden Gehalt haben. Solch eine erheiternde Einsamkeit im Schooße der Natur und ihrer Wilde biete ich Ihnen dar. Ich besitze ein kleines, aber äußerst angenehmes Landgut in einer sehr freundlichen Gegend, das so ganz dazu geeignet ist, dem Leidenden eine friedliche Freistatt, Ruhe und Erheiterung darzubieten. Meine Hand soll Sie in dieses schöne Asyl geleiten. Ich bin das wilde unruhige Drängen und feindliche Walten der großen Welt längst überdrüssig; ich sehne mich heiß und innig nach der lang entbehrten Ruhe. Daher würde ich Ihnen dahin folgen, um in Ihrer kindlichen Liebe die Widerwärtigkeiten des Lebens zu vergessen, und als glücklicher Vater den Rest meiner Lebenstage dem Glücke meiner geliebten Tochter zu widmen.“

Wenn auch Bianka geneigt gewesen wäre, auf diese Zuredungen sein Anerbieten anzunehmen, so würde sie sich dennoch zu nichts entschlossen haben, ohne den Grafen Montaldi und dessen Gemahlin vorher zu Rathe zuziehen. Das sahe Torso sehr gut ein. Er erkannte jedoch auch, daß bei der Eröffnung seines Antrags gegen Montaldi, sehr vieles darauf ankam, wie dieser Antrag ein-

geleitet wurde, wenn er eine Genehmigung desselben hoffen wollte. Daher übernahm er es selbst, den Grafen mit seinem Verlangen auf eine solche Art bekannt zu machen, daß dieser, seiner Meinung nach, es nicht füglich von sich weisen konnte, wobei ihm die in Bianken erregte weiche Stimmung, zur Unterstützung seiner Bitten, zu Hülfe kommen sollte.

Mit so vieler Vorsicht und Klugheit er jedoch auch dabei zu Werke ging, so trug dennoch der Graf, aus mehreren Rücksichten und überwiegenden Gründen, gerechtes Bedenken, seinem Gesuche ein geneigtes Ohr zu leihen. Wenn auch nicht schon die gegenwärtige Beschaffenheit der Umstände und Torso's Verhältnisse, so wie die bemerkte Absicht, Bianken von ihm zu entfernen und durch sie eine Aussöhnung mit Cerrino zu bewirken, den Grafen gegen diesen Antrag abgeneigt gemacht hätte, so mußte er es um des Fürsten willen thun, der ihm selbst Bianken zur Aufnahme in seiner Familie übergeben hatte. Indem er Torso auf diese getroffene Verfügung, so wie auf die Nothwendigkeit hinwies, ihr Genüge zu leisten, fiel es ihm nicht schwer, Torso's Antrag so abzulehnen, daß dieser seine Idee aufgeben mußte, ohne in des Grafen Widersetzlichkeit eine Beleidigung finden zu können.

Sehr ungern sahe sich Torso durch diese Zurückweisung in seinem Plane zu Gunsten des eingekerkerten Cerrino gestört, da er Ursache dazu hatte, das Schlimmste, sowohl für Cerrino, als auch für sich selbst, zu fürchten. Er wußte daß die eingeleiteten Untersuchungen gegen Cerrino mit großer Strenge fortgesetzt wurden. Alle bisherigen Bemühungen blieben fruchtlos etwas für ihn zu thun, oder ihn selbst im Gefängnisse besuchen zu dürfen, um ihm die nöthigen Maßregeln für sein Verhalten ertheilen zu können. Er mußte daher um so mehr darauf bedacht seyn, andere Wege einzuschlagen, um auf Cerrino zu wirken, und ihn auf irgend eine Art in Freiheit zu setzen, da von seiner Rettung so vieles für ihn selbst abhing.

Ueberall hatte er seine Spione und Aufstauerer hingestellt, welche Alles, was auf diese Angelegenheit näheren oder entfernteren Bezug haben konnte, beobachten und ihm darüber Bericht erstatten mußten. Dem erhaltenen Auftrage gemäß, hatte Lucillo schon zu wiederholten Malen es gewagt, sich bald in dieser, bald in jener Verkleidung, zu Cerrino hinzuschleichen, und die Wächter zu bestechen; aber auch diese und ähnliche Versuche verunglückten. Torso gerieth dadurch in die größte Verlegenheit. Ungeachtet

aller angewandten Vorsicht, eine Befreiung des Gefangenen zu erzielen, konnte er sich doch vielleicht endlich den Verdacht einer Mitwirkung zuziehen; er fand es also der Klugheit gemäß, lieber jetzt ganz zurück zu treten.

Unter solchen Umständen kamen ihm denn die beruhigenden Nachrichten sehr erwünscht, die ihm Lucillo überbrachte, daß der zu erwartende baldige Ausbruch der bisher im Stillen genährten Unruhen, die beste Gelegenheit zu Cerrino's Befreiung und zur Abwendung jeglicher Gefahr darboten würde.

Die letzteren Vorfälle und besonders die sonderbaren Umstände, unter welchen Dianorens Rettung und ihre räthselhafte Verwechselung mit Bianken, so wie Cerrino's Entlarvung war bewirkt worden, beseuerten sowohl in dem Grafen, als auch in seiner Gemahlin den Wunsch, darüber deutlichere Auskunft zu erhalten. Es schien beinahe gewiß zu seyn, daß alle diese Ereignisse das Werk des Centuriers waren, dem sich der Graf dadurch neuerdings so vielfach verpflichtet fühlte, daß er um so mehr nach dem Wiedersehen desselben geizte, so wenig er auch in dieser Hinsicht die Befriedigung seiner Wünsche gewinnen konnte.

da plötzlich wieder alle Spur von Petardo verschwunden war.

Ihm verdankte es der Graf vorzüglich auch, daß sein Sohn reuevoll und von seiner Leidenschaft für Dianoren geheilt, mit Manutti zurückgekehrt war und sich seiner Verzeihung werth bezeugt hatte. Seine vorige, durch den arglistigen Cerrino und dessen Verführungskünste neugeweckte und irregeleitete wilde Leidenschaft für Dianoren, hatte der tiefsten Reue und der reinsten Bruderliebe für Dianoren Platz gemacht. Ohne widrige Aufwallung konnte er gegenwärtig die geliebte Schwester in den Armen des durch ihre Liebe hochbeglückten Manutti's erblicken. Mit Schauern dachte er an die Folgen, welche sein strafbares Benehmen würde gehabt haben, wenn sich nicht noch zu rechter Zeit Petardo seiner angenommen und ihn von dem Abgrunde des Verderbens zurückgezogen hätte. Um so mehr theilte er denn auch mit seinen Eltern den Wunsch, denselben wiederzusehen und ihm seinen tiefgefühlten Dank darbringen zu können.

So sehr auch die gräfliche Familie zu erfahren wünschte, wodurch Petardo alle die räthselhaften Auftritte veranlaßt, und sie ausgeführt haben konnte, so hatte man dennoch aus zarter Schonung für Bianken, jener Ereignisse zu er-

wähnen, bisher sorgfältig vermieden. Der erste gewaltsame Sturm in Biankens Innern war nun nach und nach in stille Schwermuth übergegangen; sie konnte jetzt ruhiger auf ihre Umgebungen achten. So bemerkte sie denn auch bald das lang zurückgehaltene Verlangen ihrer Freunde nach Aufschluß der, auf ihre Erscheinung sich beziehenden Räthsel. Sie fühlte sich für die freundliche Aufnahme in dieser ihr so theuer gewordenen Familie, so wie für die ihr bewiesene äußerst zarte Schonung viel zu sehr zum Danke verpflichtet, als daß sie jetzt, wo sie ruhiger an die Schreckensscenen der Vergangenheit zurückdenken konnte, nicht gern dem leisen Verlangen des Grafen und seiner Gemahlin hätte entgegen kommen sollen. Eines Abends, im traulichen Familienkreise versammelt, leitete sie jetzt selbst das Gespräch auf jene Ereignisse, indem sie Dianoren ersuchte, die nähern Umstände ihrer Entführung und räthselhaften Rettung zu erzählen. Dianora ließ sich sehr gern dazu bereit finden.

„Mir selbst ist bei diesen Schreckensscenen noch vieles räthselhaft,“ begann Dianora, „indessen glaube ich mit ziemlicher Gewißheit, daß meine Vermuthungen der Wahrheit sehr nahe kommen. Meine Entführung war, wie Sie bereits wissen, Cerrino's Werk. Um dem Ver-

dachte deshalb auszuweichen, hatte er den Schein seiner Vöberei auf meinen brüderlichen Freund Scipio geworfen, indem er ihn, durch falsche Nachrichten getäuscht, zu dem Entschlusse verleitete, mich der vermeinten Grausamkeit seines Vaters auf gewaltsame Art durch eine Entführung zu entziehen. Er selbst gab ihm Leute zur Ausführung dieses Unternehmens, die mit ihm einverstanden waren; daher die plötzliche Flucht derselben, als Cerrino's zweiter Haufen mich dem Lubino, unter dem gemißbrauchten Namen Seiner Durchlaucht, wieder entriß. Ich wurde gewaltsam von der Seite der geliebten Mutter hinweggerissen. Eine Ohnmacht verhinderte mich jedoch zu bemerken, was weiter mit mir vorging. Als ich mich wieder etwas erholt hatte, befand ich mich auf Cerrino's Waldschlosse, und an meiner Seite erblickte ich einen Mann von zurückschreckendem Ansehen, den ich Lucillo nennen hörte, und der mit einigen andern unbekannten Männern geschäftig war, mich aus meiner Betäubung völlig zu ermuntern. Sein Anblick erschütterte mich so heftig, daß ich mit abgewandtem Blick schauernd zurücksank. Auf seinen Wink entfernten sich dann seine Gehülfen, und indem er hinter diesen die Thüre sorgfältig verschloß, öffnete er eine Seitenthüre, und — denken Sie sich mein frohes

Erstaunen, als ich meinen guten Vater Lorenzo hereintreten sahe.“

„Eine solche unerwartete Erscheinung, an einem Orte, wo ich ohne Rettung verloren zu seyn glaubte, erfüllte mich mit hohem Entzücken. Mit ausgebreiteten Armen stürzte ich dem geliebten Vater entgegen, bei welchem ich vor jeder weitem Gefahr geborgen zu seyn hoffte. Mein Vater überzeugte mich auch bald, daß ich mich in dieser Erwartung nicht täuschte. Er entfaltete mir die ganze schändliche Vöberei, die Cerrino gegen mich im Sinne hatte, beruhigte mich aber durch seine freundliche Zusprache unter der festen Versicherung, daß ich nichts zu besürchten hätte. Damit Cerrino's Leute nicht von seiner Gegenwart etwas erlauschen und sie diesem verrathen könnten, empfahl er mir die größte Vorsicht. „Ich muß Dich sogleich wieder verlassen,“ sprach mein Vater, „allein Du bleibst in sehr guten Händen hier zurück. Ueberlaß Dich unbedenklich diesem wackern Manne Lucillo, und mache Dich gefaßt, ihm auf den ersten Wink zu folgen.“ Mein inneres Gefühl sträubte sich bei Lucillo's Anblicke gegen den Willen meines Vaters, und bittend schlang ich meine Arme um seinen Nacken, mich nicht der Willkühr fremder Leute Preis zu geben; jedoch er hob mich sanft in seinen Armen empor, und

sprach mir Muth und Vertrauen ein. „Ich bleibe Dir nahe,“ fuhr er gegen mich fort, „um die nöthigen Verfügungen für das Weitere zu treffen; wenn diese besorgt seyn werden, sollst Du durch Lucillo den erforderlichen Wink darüber erhalten, und alsdann zögere nicht, Dich seiner Führung anzuvertrauen, die Dich sicher in meine Arme leiten soll.“

Er ermahnte mich hierauf, Ihnen, meine theuern Eltern, unverzüglich von meiner glücklichen Rettung durch einige Zeilen, die er mir selbst in die Feder diktirte, Nachricht zu geben, indem er zugleich zu deren größerer Beglaubigung meinen Ring beifügte, den ich, seiner Versicherung gemäß, in kurzer Zeit aus Ihren Händen wieder erhalten sollte. Er selbst übernahm es, diesen Brief durch einen sichern Boten an Sie zu befördern, und entfernte sich mit Lucillo durch die Seitenthüre. Es dauerte nicht lange, so wurde die verschlossene Thüre meines Gemachs geöffnet und Lucillo trat in Begleitung der Männer, die ich bei meiner Ankunft gesehen hatte, zu mir herein. Sein Anblick und sein ganzes Benehmen gegen mich war zurückschreckender als vorher. Mit einem mich heftig erschütternden Tone forderte er mich auf, mich in die Umstände willig zu fügen und ihn nicht durch Wider-

seßlichkeit zu gewaltsamen Mitteln zu zwingen, meinen Troß zu beugen. „Jetzt geht,“ rief er seinen Begleitern zu, „bringt unserm Gebieter meinen Gruß und meinen Brief, und berichtet ihm, was ihr hier gesehen habt;“ worauf er mich mit diesen wieder verließ und sorgsam die Thüren hinter sich verschloß.

„Ich schwebte in großer Angst und suchte mir zu erklären, wie mich mein Vater einem Mann anvertrauen konnte, der mich mit so großer Härte behandelte. Ich vermuthete hierin ein neues Gewebe von Betrug und Arglist, wodurch dieser Lucillo meinen Vater getäuscht habe; doch beruhigte ich mich, weil ich meinen Vater in der Nähe wußte, und von ihm zuversichtlich erwarten durfte, daß er alles aufbieten würde, mich Cerrino's und Lucillo's räuberischen Händen zu entreißen. Mit banger Furcht sahe ich jeden Augenblick Cerrino's Ankunft entgegen, als der Abend erschien, und bei jedem kleinen Geräusche, das ich von außen hörte, schreckte mich die Besorgniß auf, daß er eintreten würde. Der Abend verstrich und die Nacht brach ein, ohne daß ich weiter Jemand zu Gesichte bekam, als Lucillo, der mich mit Speise und Trank versah, und mich bat, ruhig und unbesorgt zu seyn und der Versicherung meines Vaters zu vertrauen. Ich

war endlich vor Mattigkeit in einen leichten Schlummer gesunken. Das Geräusch der Schlüssel an meiner Thüre erweckte mich; Lucillo trat leise und schüchtern zu mir herein und forderte mich auf, ihm unverzüglichst zu folgen. Ich war unschlüssig, was ich thun sollte; er ließ mir jedoch nicht lange Zeit zur Ueberlegung, indem er mir einen Mantel überwarf und mich mit sich fortzog. Ich folgte ihm unter ängstlichem Herzklopfen nach der Hinterseite des angrenzenden Gartens und nach einer geöffneten Thüre, wo ich einen bereitstehenden Wagen und einen Mann bemerkte, der mir an der Thüre entgegen kam. Voll freudiger Ueberraschung sank ich diesem in die Arme; es war mein Vater. Ehe ich mich von meinem Erstaunen ganz erholen konnte, wurde ich von Lucillo in den Wagen gehoben; mein Vater setzte sich zu mir, und mit rascher Eile rollten wir durch die Stille der Nacht dahin.“

Das freundliche Frühroth des erwachenden Tages erhellte die Gegend mit sanft aufdämmern- dem Schimmer, als ich in der Nähe das Morgenläuten eines Klosterglöckchens vernahm. In wenigen Augenblicken hielt der Wagen stille. Mein Vater sprang heraus und zog mich nach sich. Ich blickte forschend um mich her, und

war freudig überrascht, denn ich befand mich in einer mir bekannten Gegend; in einer kleinen Entfernung zur Rechten lag die Kapelle Sankt Thekla auf ihrem Hügel, vom Rosenschimmer des Morgens umflossen, und vor mir waren die Mauern des Klosters der frommen Bernhardinerinnen. Ein Unbekannter, in einem Mantel gehüllt, erwartete uns an der Pforte, faßte meinen Vater traulich am Arme und meldete ihm, daß alles zu meiner Aufnahme in Bereitschaft sey, worauf er uns in das Innere des Klosters geleitete und der Abtissin unsre Ankunft melden ließ. Ich wurde von der ehrwürdigen Veronica mit der entgegenkommenden Liebe einer Mutter herzlich bewillkommt, und ihr Empfang bewies es deutlich, daß sie meinen Vater, so wie unsern unbekannten Begleiter schon seit längerer Zeit kennen mußte. Ich hatte jetzt Gelegenheit, diesen Unbekannten genauer zu betrachten, und blieb nicht lange in Ungewißheit, daß er der unbekannte Freund meines Vaters war, der sich in den ersten Tagen meiner Kindheit meiner so liebevoll angenommen hatte.

„Wir sind uns nicht fremd, liebe Tochter,“ redete er mich an, als er in meinen Mienen die Bewegungen meines Innern errieth, „wir haben uns oft und viel gesehen, und die schwarze

Maske hat ein vielfach heiliges Recht auf Ihre kindliche Achtung.“ Er schlang seinen Arm sanft um mich und schien bei meinem Anblicke tief bewegt zu seyn. Seine Umarmung war die eines liebenden Vaters.

„Ich wurde von ihm und meinem Vater auf Deinen Empfang, liebe Vianka, vorbereitet und mit Deiner Leidensgeschichte, wovon ich schon früher bei einem Besuche hier im Kloster von der frommen Veronica einiges erfahren hatte, genauer bekannt gemacht. Dadurch wurde der tiefe Eindruck noch mehr verstärkt, den die Mittheilungen der ehrwürdigen Aebtissin bereits in mir hervor gebracht hatten; mein Herz flog Dir daher bei Deinem ersten Erblicken voll innigem Mitleid und Liebe zu, als Du jetzt, auf den Arm der Aebtissin gestützt, bei uns eintratest. Du bemerktest die Thräne des Mitgefühls, die der Anblick Deiner bleichen gramerfüllten Jammergestalt mir in das Auge drängte; Dein Kuß überzeugte mich, daß unsre Herzen sich verstanden, und der Bund derselben für treue Schwesterliebe war sehr schnell geschlossen. Ich hatte mir mit der Hoffnung eines längeren Beisammenbleibens mit Dir geschmeichelt, allein die Umstände verlangten es andere. Schon am nächsten Abende schlug die Stunde unsrer Trennung; nur die wiederholten

feierlichen Versicherungen meines Vaters und seines unbekannten Freundes, daß wir recht bald unter günstigeren Verhältnissen wieder mit einander sollten vereinigt werden, um uns alsdann nie wieder zu trennen, erleichterten uns das Schmerzhafte des Scheidens. In Begleitung des Unbekannten fuhrest Du in demselben Wagen ab, der mich mit meinem Vater in das Kloster gebracht hatte, und meine und der frommen Veronica herzlichste Segenswünsche folgten Dir nach."

"An dem folgenden Tage trennte sich auch mein Vater von mir, um seine Reise nach Patago fortzusetzen, wo nach seiner Versicherung, seine Gegenwart sehr nöthig war. Die Gesellschaft und die liebevolle Zusprache meiner ehrwürdigen Freundin, der Aebtissin, trugen sehr dazu bei, mir meine Einsamkeit zu versüßen, mich zu beruhigen und zu erheitern, bis ich endlich durch die unvermuthete Ankunft meines Manutti überrascht wurde. Von ihm wurde ich nun nach Cerrino's Waldschlosse zurückgeleitet, wo ich Sie Alle wieder fand, und Zeuge war, wie durch unsern unbekannten Freund in der schwarzen Maske die Werke der Bosheit vernichtet wurden."

"Ja, meine theure Dianora," nahm Manutti das Wort, „der entscheidende Streich ist

gefallen. Ich selbst kann vielleicht über Manches, was noch dunkel ist, einige Auskunft geben, denn nunmehr bin ich meines gegebenen Wortes entbunden. Ich darf es Ihnen jetzt eröffnen, daß ich schon früher durch einzelne Winke und Mittheilungen auf das, was geschehen sollte, war vorbereitet worden, und daß sich hierauf die Ruhe gründete, womit ich nach Latago abreiste.“

G r a f. (verwundert:) Wie? Sie wußten darum, und nahmen dennoch Anstand, uns damit bekannt zu machen?

M a n u t t i. Mein Wille wurde hierin von Andern um so eher bestimmt, je deutlicher man mich überzeugte, wie nothwendig es war, daß Ihre Gegner in ihrem feindlichen Walten durch Ihre Unbefangenheit irre geführt werden mußten. Nur die ungestörte Wirksamkeit unsrer verborgenen Freunde konnte die uns bedrohende Gefahr wirklich für immer abwenden. Auch beschränkten sich die mir eröffneten Mittheilungen anfangs nur auf Einzelheiten, denn erst in der Stunde meiner Abreise nach Latago erhielt ich, zu meiner größern Beruhigung, einige genauere Andeutung dessen, was geschehen würde.

G r a f. Und wer machte Sie damit bekannt?

M a n u t t i. Ein Mann, über den Sie insgesammt flüchtig hinwegblickten, und der gleich-

wohl einer Ihrer einflußreichsten Freunde war, —
der ehrwürdige Albero.

Graf. Dieser? — So war es also Plan
und Absicht, daß Albero auf Empfehlung meines
Freundes zu Sankt Lucian, bei mir Aufnahme
erhielt? Jetzt fange ich an zu begreifen, warum
er mir so unerwartet seine Bücher übergab und
auf seine Entlassung drang, die ich ihm ungern
ertheilte, weil ich in ihm einen sehr rechtlichen
und treuen Diener erkannt hatte. Wo ist er hin-
gekommen?

Manutti. Das weiß ich Ihnen nicht zu
sagen. Nur so viel ist mir bekannt, daß das
ihm von Lorenzo übertragene Geschäft in Ihrem
Hause mit Cerrino's Entlarvung und Dianorens
Rettung beendigt war, und er in seine Einsam-
keit wieder zurückgetreten ist, aus welcher ihn
Lorenzo's Aufforderung hervorrief. Ich verdanke
diesem ehrwürdigen Alten sehr viel. Er war es,
der mir mit biederer Theilnahme und zutraulicher
Herzlichkeit als Freund und Rathgeber entgegen-
kam, dem ich mich desto lieber voll Vertrauen
anschloß, da er mich mit seinen engbefreundeten
Verhältnissen zu Dianorens Vater bekannt machte.
Er stand mir tröstend und beruhigend zur Seite,
als ich eines vertrauten redlichen Freundes im
Kampfe mit meinem Herzen so sehr bedurfte, das

mich, mit allem Feuer der zärtlichsten Liebe, nach meiner theuern Dianora hinzog, obgleich der Gedanke an ihren Besitz mir als Hochverrath an der Freundschaft für meinen Freund Scipio erschien. Albero hatte mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit entdeckt, daß er ein Diener der Kirche sey, was meine Ehrfucht und mein Zutrauen für ihn erhöhet. Er belohnte dieses Vertrauen durch die Entdeckung von Lorenzo's unbeugsamer Widerseßlichkeit gegen eine Verbindung seiner Tochter mit Scipio, indem er mir versicherte, daß dieses Widerstreben auf den vollwichtigsten Gründen beruhete. Meine dahingesunkene Hoffnung wurde neubelebt, als er mir kurze Zeit darauf entdeckte, daß er seinem Freunde Lorenzo von meiner Liebe zu seiner Tochter Meldung gethan habe, und daß dieser mir seine väterliche Beistimmung zu meiner Verbindung mit ihr nicht verweigern würde, wenn Dianora's Herz in meine Gefühle und Wünsche einstimme, und mein Oheim seine Genehmigung dazu gäbe. Sie selbst wissen das Weitere, wodurch ich das schöne Glück meiner stillen Wünsche erreichte und durch frühere Mittheilungen zu Cerrino's Entlarvung durch Lorenzo, so wie durch Albero und jenen Unbekannten, beitrug.

Graf. Wenn doch endlich einmal Lorenzo,

so wie dieser Unbekannte, aus ihrer Nummerei heraustreten wollten! Aus mehr als einer Rücksicht wünschte ich besonders diesen Letzteren genauer kennen zu lernen.

Bianka. Auch ich stimme Ihnen darin ganz bei. Mich hat er zu seiner lebenslänglichen dankbarsten Schuldnerin gemacht. Ich habe keinen innigeren Wunsch als den, ihn wiederzusehen, der mein Wohlthäter und Retter war, wie ich an aller menschlichen Hülfe verzweifelte. Urtheilen Sie selbst, wie unendlich viel ich ihm verdanke. Der Nichtswürdige, dessen Namen ich nicht mehr nennen mag, hatte grausam alle Bande zerrissen, die mich an die Welt und das Leben fesselten. Ich war durch ihn so grenzenlos elend geworden, daß der Tod, um welchen ich den Himmel rastlos aber vergebens anflehete, für mich würde die größte Wohlthat gewesen seyn. Krank und mit der ganzen schweren Bürde meines Elends belastet, irrte ich verzweiflungsvoll umher, den Mörder meines Vaters und meines Glücks zu finden und die Gerechtigkeit gegen ihn aufzufordern. Mein bemitleidenswerther Zustand und die Erzählung meines schmachvollen Unglücks öffneten mir überall gefühlvolle Herzen, die mir freundliche Theilnahme und Unterstützung schenkten; aber mein Zustand war so schrecklich, daß

jeder Trost an der Größe meiner Leiden verhallte, und ich nahe daran war, das wirklich zu werden, wozu mein Verführer mich durch seine Miethlinge gern machen wollte, um mich als wahnsinnig einsperren zu lassen.

Graf. Armes unglückliches Mädchen! ich fühle ganz das Schreckliche Ihres Zustandes.

Bianka. Er war über alle Beschreibung schauerhaft, und um so mehr, da mich gedungene Gehülfen des Verräthers umgaben, deren Nachstellungen nichts anders bezweckten, als mich auf ewig stumm zu machen. Ich war durch die Größe meiner Verzweiflung zuletzt dahin gebracht worden, daß ich endlich den festen Entschluß faßte, mein unglückliches Leben zu enden. Da trat einst plötzlich jener Unbekannte, wie ein schützender Engel zwischen mich und mein verzweifelndes Herz, indem er mich mit kräftigem Arme den Fluthen entriß, in welche ich eben im Begriff war, meine Leiden zu versenken.

Dianora. Deine Erzählung ist schauderregend!

Bianka. Ohne diesen unbekannten Freund wäre ich rettungslos verloren gewesen. Er hielt mich vom Selbstmorde zurück, erweichte mein Herz durch seine kräftige Vorstellungen, so daß ich nach langer Zeit zum ersten Male wieder das

Wohlthätige lindernder Thränen empfand, die ich an seinem theilnehmenden Herzen weinte. Voll Dank und innigem Vertrauen fühlte ich mich mit jedem Augenblicke enger an ihn gekettet; an seinem Herzen athmete ich wieder freier, und desto eher ließ ich mich auch auf seine Bitten geneigt finden, mich seiner Leitung zu überlassen. Er verschaffte mir eine Freistatt in dem Kloster der frommen Bernhardinerinnen, wo ich späterhin Dich, liebe Dianora kennen lernte. Die würdige Domina Veronica war schon vor meiner Ankunft mit meinem Unglück vertraut gemacht worden; dieses verschaffte mir die theilnehmendste Aufnahme. Sie ließ es sich so eifrig angelegen seyn, mein armes Herz immer mehr durch ihre herzliche Zusprache und durch die Tröstungen der Religion aufzurichten, daß ich bald in ihr eine liebevolle Mutter verehrte. Mein unbekannter Netter blieb anfangs einige Zeit in meiner Nähe und besuchte mich täglich, um die Bemühungen meiner ehrwürdigen Freundin zu unterstützen. Die liebevolle Sorgfalt, welche man mir schenkte, machte einen desto wohlthätigern Eindruck auf mich, da mir mein unbekannter Freund entdeckte, daß mein Zusammentreffen mit ihm, und meine, durch ihn bewerkstelligte Rettung, keinesweges ein bloßer Zufall gewesen war, wie ich an-

fangs glaubte. Vielmehr hatte er schon früher von meinem und meiner Familie unglücklichen Schicksalen sehr genaue Kunde gehabt, und nur durch gewisse Verhältnisse und das Zusammentreffen mehrerer Umstände, die ihn zu einer weiten Reise genöthigt hatten, war er abgehalten worden, sich unserer gegen jenen arglistigen Bösewicht früher anzunehmen, und seine Schandthat zu verhindern. Als er dann redlich von seiner Reise zurückkehren konnte, war es zu spät, das Geschehene abzuwenden; ich hatte den Schauplatz meiner tiefen Schmach bereits verlassen, und irrte einsam umher. Er aber war mir nachgeeilt, um mich aufzusuchen und sich meiner hülfreich anzunehmen, bis es ihm endlich glückte, mich zu finden und zu retten.“

„Durch ihn erfuhr ich jetzt auch den wahren Namen des Nichtswürdigen, der mich so grausam betrogen hatte. Aber ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit welcher zarten Schonung und liebenden Sorgfalt er sich wegen des Geschehenen gegen mich benahm, um mich nicht neuen und heftigen Erschütterungen auszusetzen; er leitete meinen Blick vertrauensvoll auf die Zukunft, von welcher ich Vergeltung der an mir verübten Vöberei hoffen sollte. Mein bisheriger wilder, verzweiflungsvoller Schmerz wurde vorzüglich da-

durch ungemein gemildert, und ging in ein ruhigeres Vertrauen über, daß er auch die Hoffnung in mir belebte und nährte, durch seine thätige Mitwirkung in kurzer Zeit die Ehre meines armen verkannten und gemißhandelten Vaters gerettet und seine Verfolger gedemüthigt zu sehen. Auf diese und ähnliche Weise bereitete er mich auf die folgenden Scenen vor, und machte mich nach und nach genauer mit seinem Plane der Rache und der Bestrafung des Mörders meines Vaters und meines Glücks bekannt, so daß ich, unterstützt von der ehrwürdigen Veronica freundlichen und tröstungsreichen Zusprache, mit ruhigem und festem Vertrauen mich seiner Leitung überlassen konnte. Du, liebe Dianora, warest jetzt oft der Gegenstand unserer Unterhaltung. Die herzlichste Theilnahme, wozu ich mich noch ehe ich Dich kannte, gedrungen fühlte, erhielt durch die in mir erregte Besorgniß wegen der gefährlichen Nachstellungen jenes Verführers neuen Zuwachs, indem mein unbekannter Freund mich mit den Geweben der Bosheit bekannt machte, womit der Nichtswürdige Dich zu umstricken suchte. Mit zunehmender Unruhe und Besorgniß erkundigte ich mich bei jedem neuen Besuche meines Freundes sehr angelegentlich nach Dir, bis er mir endlich eines Tages die frohe Nachricht

brachte, daß Du den Fallstricken glücklich seyst entrisßen worden, und daß ich nunmehr Deine Ankunft im Kloster jeden Augenblick erwarten dürfe.“

„Diese Verheißung wurde bald erfüllt. Du erschienest in Gesellschaft Deines Vaters. Mein Herz sagte mir schon in den ersten Augenblicken unsers Sehens, daß es sich in meinen süßen Hoffnungen nicht geirrt hatte, und um so mehr freuete ich mich auch auf Deinen längeren Umgang; aber dieses Vergnügen sollte ich für den Augenblick noch entbehren. Ich mußte mich schon nach den ersten Stunden wieder von Dir trennen, um die Werke der Finsterniß vernichten zu helfen. Ich wurde von meinem unbekannten Freunde nach dem bewußten Waldschlosse gebracht, das Du nur erst verlassen hattest; dort übergab er mich einem Manne, den er, als einen längeren Bekannten, Lucillo nannte, und der mich nach einem abgelegenen Zimmer geleitete, wo ich von ihm mit allem sorgsam versehen wurde, was zu meiner Bequemlichkeit und Erheiterung beitragen konnte. Mein unbekannter Freund hatte mich wieder verlassen, kehrte aber nach einigen Tagen mit der Nachricht zurück, daß der entscheidende Augenblick der Vergeltung nahe sey. Er empfahl mir Ruhe und Vorsicht, womit ich mich bei den kom-

menden Dingen in der nöthigen Fassung erhalten müße, um seinen Plan nicht etwa zu vereiteln. Als aber folgenden Tages Lucillo schüchtern zu mir hereintrat und mir anzeigte, daß der nichts-
würdige Terrino jetzt angekommen sey, um den Lohn seiner Verbrechen zu ernten, da konnte ich die gewaltsame Aufwallung meiner empörten Gefühle nicht mäßigen; mein ganzes Wesen gerieth in die furchtbarste Erschütterung, die endlich in einem unwillkührlichen festen Schlummer endete. Unwiderstehlich war dieser Schlaf; was weiter um mich her vorging, war ich außer Stand zu bemerken, bis ich endlich aus dieser Schlastrunkenheit aufgerüttelt wurde, und mich von Ihnen und der schwarzen Maske umgeben sahe und den zitternden Verräther erblickte. Sie selbst wissen insgesammt den weiteren Erfolg, da Sie Zeugen dieser Austritte waren.“

Die Gesellschaft hatte dieser Erzählung mit der größten Aufmerksamkeit zugehört. In den Mienen eines Jeden spiegelte sich die lebhafteste Theilnahme; aber vorzüglich war die Gräfin durch die Schilderungen von dem Centurier in eine ganz eigene Bewegung versetzt worden, indem dadurch dunkle Ahnungen und Erinnerungen an Ludovico in ihr rege wurden. Sie zweifelte jetzt nicht mehr, daß dieser Centurische Oberste und

jener Ludoviko eine und dieselbe Person wären; aber so gern sie auch mehr Gewißheit darüber sich gewünscht hätte, so gebot doch die Klugheit, ihre weiteren Erkundigungen vor der Hand einzustellen.

Die innige Theilnahme, womit sich Jeder von den Anwesenden für die unglückliche Dianka erfüllt fühlte, äußerte sich in einem vorzüglich hohen Grade bei dem jungen Grafen Montaldi. Ihr unverschuldetes Unglück sprach auch sein weiches und sanstfühlendes Herz um so mehr an, da es selbst von eigenen schmerzhaften Gefühlen ergriffen war.

Der Jüngling verdankte es zwar Petardo, daß er das Unstatthafte seiner Leidenschaft für Dianoren lebhafter einsehen gelernt hatte; aber seine Resignation war bloß das Werk der Nothwendigkeit, gegen welche sein Inneres im Stillen ankämpfte. Als Scipio auf seiner, durch Cerrino veranlaßten Flucht, voll Haß gegen seinen Vater sich selbst überlassen umherirrte, die ihm ent-rissene Geliebte aufzusuchen: da hatte sich dieser Fremdling zu ihm hingedrängt, und ihn beruhigend und ermahnend in die Schranken der Pflicht und des kindlichen Gehorsams zurückgeführt. Er hatte ihm Cerrino's Vöberei entschleiern, und es sich zugleich angelegen seyn lassen, ihm durch

mehrere gewichtige Andeutungen die Ueberzeugung von dem unabwendbaren Unglücke zu geben, das eine Verbindung zwischen ihm und Dianoren nach sich ziehen müsse. Wirklich war auch Scipio zu dem festen Entschlusse gekommen, auf Dianorens Besiz zu verzichten; aber er vermochte es nicht, den Kampf mit seinem liebenden Herzen zu bestehen. Er versank immer mehr in düstere Schwermuth, welche seine zärtlich besorgte Eltern in große Unruhe versetzte, und Beide über das Mittel, ihm zu Hülfe zu kommen, äußerst verlegen machte.

Scipio's gegenwärtige Stimmung fettete ihn desto fester an Bianka, da deren Gemüthszustand und sanfte Schwärmerei so gleichtönend in die Saiten seines Innern eingriffen; seinen Umgang hatte er beinahe ausschließend auf sie beschränkt. Bianka überzeugte sich bald von dem Wiederhalle ihrer schwermuthsvollen Gefühle in Scipio's Innern und fühlte sich immer mehr nach dem trauernden Jüngling hingezogen. Der Graf sahe es zwar nicht ungern, daß Bianka in der Gesellschaft seines Sohnes Beruhigung und Erheiterung fand, allein er befürchtete dagegen auch nicht ohne Grund, daß Scipio durch allzugroße Absonderung von jeder andern Gesellschaft und durch seinen beständigen Umgang mit diesem

Mädchen stiller Trauer, mit jedem Tage mehr und mehr in sich verdüsterte und für die Freuden des geselligen Lebens abstumpfte.

Umsonst war des Grafen Bemühung, ihn von Bianken loszureißen, und, um ihn zu zerstreuen, ihn seine unterbrochene frühere Reise fortsetzen zu lassen. Scipio konnte sich weder zu dem einen noch zu dem andern entschließen. „Man hat mich mit mir selbst und der Welt entzweit, und mir alles das verweigert, was mein Herz beglücken konnte,“ sprach er, „so gönnen Sie mir, mein Vater, nur noch den einzigen Trost, an dem gleichfühlenden Herzen der armen, dem Grabe zuwankenden Bianka süße Beruhigung für das zu Entbehrende zu finden.“

Um dergleichen Unterredungen besser auszuweichen, vermied Scipio sorgfältig jede Gelegenheit, wo sein Vater oder seine Mutter ihn allein sprechen konnten. Er nahm in ihrer Nähe zu einer erkünstelten Heiterkeit seine Zuflucht; aber diese erzwungene Unbefangenheit wirkte höchst nachtheilig auf ihn. Die Besorgniß der beiden Eltern nahm mit jedem Tage zu, so daß sich der Graf endlich von der Nothwendigkeit überzeugte, dem äußerst bedenklichen Gemüthszustande des geliebten Sohnes zu Hülfe zu kommen, ohne jede andere Rücksicht auf sich selbst zu achten. Daher

mußte er sich zu dem einzigen ihm noch übrigen Mittel, zwar mit schwerem Herzen und nur durch den gewaltsamen Drang der Nothwendigkeit veranlaßt, entschließen.

Er suchte jetzt seinen Sohn zu einer traulichen Unterhaltung zu veranlassen. Eines Morgens, wo es Scipio am wenigsten vermuthete, trat er in sein Zimmer und fand ihn in düsterem Nachdenken. Kaum, daß er ihn eher bemerkte, als bis er vor ihm stand. Bei dem Anblicke seines Vaters fuhr er heftig zusammen.

„Du träumst schon wieder?“ wandte sich der Graf an ihn.

Scipio. Entschuldigen Sie mich, mein Vater; Sie haben mich überrascht.

Graf. Leider muß ich das, wenn ich meines Sohnes einmal froh werden will. Scipio, es ist weit mit Dir gekommen; der Sohn vermeidet den Anblick seines Vaters.

Scipio. Mein bester, gütiger Vater!

Graf. Bin ich Dir das wirklich noch? Mit tiefer Behmuth erinnere ich mich an jene schöne glückliche Zeit, wo mein Sohn in dem Vater seinen ersten Freund und Vertrauten ehrte, wo ihn unbefangenes Zutrauen und Aufrichtigkeit an das Vaterherz band, das es sich stets angelegen seyn ließ, Liebe durch Liebe zu erwiedern. Gene

schönen Tage des Glücks und eintrachtvollen Friedens sind längst vorüber; der Vater ist dem Herzen des Kindes fremd geworden.

Scipio. (erschüttert :) Nein! o nein, mein Vater, Sie sind meinem Herzen nicht fremd geworden, es umfaßt Sie mit aller Fülle kindlicher Liebe. Aber haben Sie Nachsicht, haben Sie Geduld mit mir, ich selbst bin mir nur fremd geworden.

Graf. Weißt Du auch, mein Sohn, wie höchst verderblich eine solche Entfremdung unsrer selbst ist? Gern habe ich Geduld mit Dir gehabt, und Dir meine Nachsicht nicht vermissen lassen, aber die Umstände haben sich so arg verschlimmert, daß ein längeres Schweigen von meiner Seite nicht mehr Statt finden kann. Ich habe Dich lange im Stillen beobachtet. Mit ängstlichem Bangen sehe ich Dich in äußerst gefährvolle Labyrinthe verstrickt; die Pflicht, Dich an meiner Hand wieder herauszuleiten, führt mich jetzt hierher. Fasse Zutrauen zu mir, ich will Dir darin entgegen kommen. Es ist dieses eine sehr gehaltvolle, wichtige Stunde, mein Sohn, möge sie segensreich in ihren Folgen seyn.

Scipio. Mein theurer Vater, ich verdiene diese zuvorkommende Liebe nicht; ich fühle es mit tiefer Beschämung, wie sehr ich mich der

selben unwerth gemacht habe. Ach! das eben verschlimmert meinen Zustand, daß ich in dem Bewußtseyn meiner Unwürdigkeit dennoch an der nöthigen Kraft verzweifeln muß, um mich wieder eins mit mir, zu erheben, und mein Versehen gut zu machen.

Graf. Verzweifle nicht an dieser Kraft, mein Sohn. Der Mensch vermag weit mehr über sich und sein Herz, als er es in schwachen Stunden glaubt. Ein fester ernster Wille und Entschluß führt immer zum glücklichen Vollbringen. Leider gelangte ich selbst zu spät zu der Erkenntniß dieser Wahrheit, und so habe ich mir durch das Versäumte die Ruhe und den Frieden meines Lebens vergiftet. Laß mein Beispiel Dir warnend zeigen, wie störend und vernichtend frühe Verirrungen des Herzens in den Wohlklang der Freuden des Lebens eingreifen, und erhebe Dich siegend über Dein Herz, weil es noch Zeit ist.

Scipio. Wie könnte Ihr Beispiel zur Warnung mir dienen? Möchte mir es gelingen, diesem Beispiele stets zu folgen, alsdann darf ich gewiß nicht befürchten, daß die Ruhe und das Glück meines Innern gefährdet werden könnten.

Graf. Du magst selbst darüber urtheilen, in wiefern mein Beispiel Dir nützen könne. Dein Vater will Dich zum Vertrauten machen, um

Dich vor ähnlichen Verirrungen zu sichern, wie sie ihm den Kelch der Freude verbitterten. Seit Jahren seufzt mein Herz unter der Last, die es drückt, nach Mittheilung. In Dein Herz will ich mein Geheimniß niederlegen, und das Gefühl tiefer Beschämung durch das Bewußtseyn unterdrücken, meinen Sohn wiedererhalten und vor künftigem Unglück durch Leidenschaft geborgen zu haben.

Scipio. Mein theurer Vater, werde ich auch im Stande seyn, dieses liebevolle Vertrauen zu rechtfertigen? Die Bewegung, worin ich Sie erblicke, läßt mich schüchtern auf das hinsehen, was Sie mir mittheilen wollen.

Graf. Allerdings sind dieses Gegenstände, über welche der Vater großes Bedenken tragen muß, sich dem Sohne mitzutheilen; allein das darf mich nicht abhalten, meine frühere Schwäche und Verirrung aufrichtig zu bekennen, um Dich vor den Stürmen heftiger Leidenschaft zu schützen, die einst mich darnieder warfen. Nimm mein Geheimniß in Deine Brust auf und schenke mir den Trost, daß ich Dir durch dies Geständniß wahrhaft nütze.

Scipio. Ja, mein Vater, ich erkenne in diesem Augenblicke mit tiefer Rührung von dieser Seite die heiligen Pflichten, die ich gegen Sie

auf mir habe, und die mich dringend an Erfüllung mahnen; aber auch eben so innig fühle ich mich durch die Hoffnung erhoben, daß ich in der Erfüllung dieser Pflichten dem Vaterherzen Ruhe und Tröstung schenken werde. Legen Sie Ihren Kummer in meine Brust nieder, und überzeugen Sie sich, daß ich mit der größten Bereitwilligkeit meinen stillen Gram zu vergessen suchen werde, um nur dem Ihrigen mich ganz zu widmen.

Graf. Dann habe ich mir von dieser Stunde nicht zu viel versprochen. Vernimm denn, wie sehr mich einst jugendliche Unbesonnenheit irreleitete, da ich noch so wie Du, dem Tumulte stürmischer Leidenschaften Preis gegeben war. Eine traurige Erfahrung an mir selbst, veranlaßte mich, Dich fern von dem Geräusche der Stadt und dem Glanze des Hofes in ländlicher Stille, unter der Wachsamkeit eines würdigen Freundes erziehen zu lassen, der Einsicht und Erfahrung mit Klugheit und väterlicher Güte verband, um, schützend vor jugendlichen Gefahren, Dein Herz zu veredeln und Deinen Geist auszubilden. Ich fand meine Erwartungen und Wünsche in Dir sehr schön befriediget. In reiner Unschuld des Herzens reiftest Du zum Jünglinge, und desto ruhiger sahe ich denn auch nunmehr den Augenblick erscheinen, wo Du Deine bisherige Einsam-

keit verlassen müßtest um Dich dem Ziele Deiner staatsbürgerlichen Verhältnisse näher zu bringen. Ich nahm Dich zu mir in die Residenz, führte Dich in die Sirkel der großen Welt ein und machte Dich mit den Sitten derselben bekannt, indem ich dabei meine ganze väterliche Sorgfalt darauf hinrichtete, daß der süß ansprechende Reiz des Neuen so wie das Anlockende mancher verführerischen Thorheit, Dich nicht auf Irrwege bringen möchte. Der in Dich gepflanzte hohe Sinn für das Sittlichgute, Edle, Wahre und Schöne, und Deine unverdorbene innere Würde, kamen meinen Bemühungen hierin sehr gut zu statten, und bürgten mir dafür, daß es der Verführung nicht leicht gelingen würde, Dich in ihre Netze zu verstricken. Umgeben von den weiblichen Schönheiten des Hofes und angelockt von manchem verführerischen Reize der Sinnlichkeit, blieb dennoch Dein Herz rein und schuldlos und frei von einer Leidenschaft, die Dir hätte Gefahr drohen können, und die einst Deinen Vater in's Verderben geführt hatte. Um so unbesorgter konnte ich mich daher auch von Dir trennen, als meine staatsbürgerlichen Pflichten mich nach Patago riefen, während welcher Zeit unvorausehende Umstände Dich in Lorenzo's Wohnung Dianoren entgegen führten. Ich überzeugte mich

bei meiner Zurückkunft sehr bald, daß dieses holde liebenswürdige Mädchen Deinem Herzen ungemein theuer geworden war und daß es mit voller Zärtlichkeit der reinsten Liebe an Dianoren hing. Ich freute mich zu sehen, daß Deine Zuneigung eine solche Richtung genommen hatte; denn Dianora gefiel mir in einem so hohen Grade, daß sie meine ganze väterliche Liebe mit Dir theilte und daß ich mich glücklich pries, Dir eine so würdige Gattin in ihr erziehen zu können. Ich war daher weit davon entfernt, die zärtliche Zuneigung, die in eueren Herzen Wurzel gefaßt hatte, zu hindern, sondern suchte sie vielmehr zu begünstigen, weil sie so genau mit meinen Wünschen für euer Beider Glück übereinstimmte, und ich in derselben die sicherste Schutzwehr gegen Verführung und Verirrungen für euch Beide erkannte. Ich wußte zwar, daß Lorenzo hierin mit mir nicht gleichgesinnt war, sondern im Gegentheil sich hartnäckig meinen Absichten zu eurer Verbindung widersetzte. Da ich aber keinen hinreichenden Grund für sein Widerstreben finden konnte, so beharrte ich fest auf meinem Plane, ohne mich dadurch irre machen zu lassen. Dianora wurde mir mit jedem Tage theurer. Mein Herz fühlte sich gleich bei ihrem ersten Finden von ungewöhnlich sanften Regungen väterlicher Liebe

für sie ergriffen, und diese wurden während meines kurzen Aufenthaltes bei Lorenzo ungemein verstärkt, je deutlicher sich die trefflichen Eigenschaften derselben in ihrem Umgange entwickelten. Ich ahnete es damals nicht, daß nicht blos die Bewunderung und Anerkennung dieser innern Vorzüge, sondern vielmehr die Stimme der Natur und süßer Sympathie es war, welche mich so unwiderstehlich nach diesem liebenswürdigen Geschöpf hinzog und mich fest an sie band; denn nur späterhin wurde ich darüber verständig. Dein staunender Blick sagt mir, daß Du es ahnest, was ich Dir entdecken will; Du ahnest Wahrheit: Dianora ist Dina, meine Tochter und Deine Schwester.

Scipio. So ist es denn wirklich wahr, was mich seit einiger Zeit in leisen schüchternen Vermuthungen schreckte? Dianora meine Schwester?

Graf. Ja, mein Sohn, es ist so wie ich sagte. Dianora ist die Frucht einer unglücklichen Leidenschaft, die mich zum Verbrecher machte, und eben dieses ist das Geheimniß, dessen lastende Bürde ich hier an Deinem Herzen niederlegen will. Ich muß jedoch bei meiner frühern Jugend anfangen, um Dir desto besser das Ganze im Zusammenhange und in seinen Folgen darzu-

stellen. Ich war der einzige übrig gebliebene männliche Sprößling des alten erlauchten Heldenstammes der Montaldi, zwei ältere Brüder hatte der Tod hinweggerafft, und eine ältere Schwester theilte mit mir die Liebe von Vater und Mutter. Ich war ein wilder, feuriger Knabe, und wurde von früher Jugend an für den Kriegsdienst bestimmt, aber der Tod meiner beiden Brüder bewog meinem Vater, seinen Plan abzuändern und mich zum Staatsmanne zu bilden. Ich erhielt eine Erziehung, die meiner Bestimmung vollkommen angemessen war. Meine Bildung wurde Männern anvertrauet, welche das Zutrauen meines Vaters völlig rechtfertigten; aber man berücksichtigte dabei weit mehr die Ausbildung meines Geistes, als die meines Herzens, und die Vorschriften meines Vaters verhinderten meine Erzieher mit größerem Vortheil für die Veredlung meines Herzens und für die Verbesserung früherer Vernachlässigungen zu wirken. Meine Wildheit nannte man jugendliche Lebendigkeit, deren mannichfaltige Folgen als leichtverzeihlicher Muthwille belächelt wurden, so wie man meine zunehmende Leidenschaftlichkeit, einen störrischen Eigensin und Ehrgeiz als Aeußerungen innerer Kraft und eines lobenswerthen Ehrgefühles betrachtete. Geschmeichelt, gelobt und bewundert wegen der

Leistungen meines ausgezeichneten Fleißes wuchs ich von Glanz und Ueberfluß umgeben, als Liebling meines Vaters, unter den Augen des Hofes auf. Aber mit dem Zuwachse meiner wissenschaftlichen Bildung nahm auch meine Leidenschaftlichkeit an immer größerer Reife zu. Meine Schwester hatte indessen geheirathet, und Rinaldo's Vater, dem Marchese Guido Riviali, ihre Hand gegeben, der von meiner frühen Jugend an, einen unversöhnlichen Haß auf mich geworfen hatte, weil ich, als der Liebling meines Vaters, seinen ehrgeizigen und habfüchtigen Hoffnungen und Absichten im Wege stand. Seine Verbindung mit meiner Schwester schloß keinesweges eine gegenseitige edle Liebe und Zärtlichkeit, sondern sie war das Werk der Politik und der Hinsicht auf den Glanz, so wie auf das Vermögen und das ausgezeichnete Ansehen meiner Familie, welche Riviali zur Begünstigung seiner eigenen hochfliegenden Plane eines unersättlichen Ehrgeizes und einer nimmerfatten Habsucht zu benützen hoffte; und hierin war ich ihm überall ein Hinderniß. Während er mir öffentlich schmeichelte und freundschaftliches Wohlwollen für mich und meinen Vater heuchelte, nährte er im Stillen den bittersten Groll gegen uns im Herzen, den er auf jede Art durch versteckte Ränke geltend zu

machen suchte. Da er jedoch erkannte, daß er durch diese Ränkesucht nicht zum Ziele seiner ehrsuchtigen Wünsche gelangen konnte, sondern mein Vater mit seiner strengen Gewissenhaftigkeit und Rechtlichkeit seinen dagegen streitenden Plänen sich widersetzte, auch der Monarch durch mehrere verdächtige Aeußerungen seiner Herrschsucht und Ehrbegierde, zum Argwohn gegen ihn veranlaßt wurde, so verleitete ihn die Heftigkeit seiner wilden Leidenschaften, so wie sein Haß gegen alles, was sich der Befriedigung derselben entgegen stellte, zu Machinationen, die ihn zum Staatsverräther machten und späterhin der öffentlichen Schande Preis gaben. Er war aus Groll und Rachsucht mit den geheimen Feinden des Staats und der gesetzlichen Verfassung in Verbindung getreten; da jedoch die revolutionären Absichten zeitig genug entdeckt und unterdrückt wurden, so zogen sich für den Augenblick die Verbündeten wieder zurück, um den gegen sie erregten Verdacht nicht gegen sich zu bewaffnen. Riviali aber begab sich mit seiner Familie unter einem schicklichen Vorwande nach Masserino, wo er aus der Ferne desto besser und unentdeckter seine Wirksamkeit für die Plane seiner Mitgenossen glaubte äußern zu können."

„Mein Herz war bis dahin von der Leiden-

schaft der Liebe frei geblieben, oder vielmehr, diese war durch die Hefigkeit anderer, des Ehrgeizes und edlen Stolzes, noch unterdrückt worden. Ich hatte jedoch die Jahre erreicht, wo das Herz stürmisch an die Befriedigung seiner Rechte mahnt; je länger diese unbeachtet bleiben, desto ungestümer wußte es sie geltend zu machen. Mein Geschick führte mich einem Mädchen entgegen, das alle Reize und Vorzüge seines Geschlechts in sich vereinigte, und bei dessen erstem Anblicke der lang verhaltene Funken zärtlicher Leidenschaft in mir emporloderte. Es war Constanza, die Tochter des Statthalters Palozzi von Canzoja, mit welchem Niviali in freundschaftlicher Verbindung stand, da hingegen zwischen ihm und meinem Vater eine vieljährige tief eingewurzelte Feindschaft Statt fand, die dem Statthalter desto größere Verfolgungen zuzog, da der Verdacht eines Antheils an den verbrecherischen geheimen Machinationen auf ihm lastete.“

„Ich traf die liebenswürdige Constanza bei meiner Schwester, der Marchesin. Sie sehen und sie lieben, war das Werk eines Augenblicks. Hätte ich sie auch nur dieses eine Mal gesehen, so würde es mir, bei der großen Leidenschaftlichkeit meines verwöhnten Herzens, schon sehr schwer geworden seyn, sie jemals wieder zu ver-

gessen. Ich sahe sie öfter. Meine Leidenschaft für sie erreichte in kurzer Zeit einen ungemein hohen Grad, wozu Rivali wesentlich mit beitrug. Sein scharf beobachtender Blick hatte nicht sobald entdeckt, was in meinem Herzen vorging, als er auch voll böser Schadenfreude darauf bedacht war, die gemachte Entdeckung zu Gunsten seiner gehässigen Anschläge gegen mich und meinen Vater anzuwenden. Er kannte die feindseligen Gesinnungen meines Vaters gegen den Statthalter, und konnte mit vieler Gewißheit darauf rechnen, daß mein Vater auf keine Weise meine Verbindung mit der Tochter eines Mannes billigen würde, den er für die öffentliche Ruhe für so gefährlich hielt. Auf diese Art glaubte daher der Marchese in meiner Liebe für Constanzen ein sehr gewünschtes Mittel zu finden, das gute Einverständniß zwischen mir und meinem Vater aufzuheben, mich in ihm nur den Vernichter meines Glücks erblicken zu lassen und mich vermittlest meiner großen Leidenschaftlichkeit in Intriguen und Rabalen zu verwickeln, welche meinen Vater um seine schönsten Hoffnungen von mir betrügen, und mich selbst zum strarfbaren Verräther machen sollten."

„Seitdem ich Constanzen bei dem Marchese kennen gelernt hatte, war mir sein Haus der

liebste Aufenthalt. So oft ich nur immer die Erlaubniß zu einem Besuche bei meiner Schwester erhalten konnte, eilte ich auf Flügeln der Liebe nach Mafferino, wo ich gewöhnlich Constanzen traf. Der Marchese verschaffte mir, unter dem Scheine der freundschaftlichsten Theilnahme, dazu die erwünschte Gelegenheit. Es gelang mir endlich nach vielen Bitten, von meinem Vater, der nichts Böses ahnete, die Erlaubniß zu gewinnen, einen ganzen Sommer über bei meiner kränkenden Schwester zubringen zu dürfen, und ich ließ diese Zeit nicht unbenützt, um mein zärtliches Verhältniß zu Constanzen zu befestigen. Ich sahe sie jetzt täglich, da sie sich während der schönen Jahreszeit auf der nahe gelegenen Villa ihres Vaters aufhielt. Ich verlebte wahrhaft selige Stunden in ihrem Umgange. Meine feurige Liebe wurde von ihr erwidert, und stets wird mir der Tag unvergeßlich bleiben, wo ich zum ersten Male das Bekenntniß ihrer Gegenliebe von ihren Lippen küßte.“

„Unsre Zärtlichkeit für einander erhielt mit jedem Tage neuen Zuwachs. Wir hielten jede Stunde für verloren, die wir ohne einander zubringen mußten, und überließen uns unbesorgt wegen der Zukunft dem schönen Glücke unsrer Liebe. Der Marchese hatte mich bei dem Statt-

halter eingeführt und ihn für mich geneigt gemacht. Mein offenes zutrauliches Betragen gegen ihn, so wie die warme Anhänglichkeit, wodurch ich mich an ihn, als den Vater meiner Geliebten, angelehnt fühlte, ließen es ihm vergessen, daß ich der Sohn seines gehässigsten Feindes und Verfolgers war, und in kurzer Zeit liebte er mich so zärtlich, als wenn ich sein eigener Sohn gewesen wäre. Dennoch scheuete ich mich, ihm mein zutrauliches Verhältniß zu seiner Tochter zu entdecken, vielmehr suchte ich ihm dasselbe immermehr zu verheimlichen und mich bloß auf geheime Zusammenkünfte mit Constanzen zu beschränken. Bei der genaueren Bekanntschaft mit ihm und seinen Grundsätzen konnte ich mir nicht schmeicheln, seine Zustimmung zu einer Verbindung mit seiner Tochter, ohne die Einwilligung meines Vaters, zu erhalten.“

„Palozzi hatte mir kein Geheimniß aus den Verfolgungen gemacht, deren er von meinem Vater ausgefetzt war, und ich mußte um so mehr die Verblendung meines Vaters und seinen Irrthum beklagen, da ich den guten Palozzi jetzt selbst handeln sahe und von seiner Rechtlichkeit überzeugt wurde. Es schmerzte mich tief, daß sich mein Vater durch eine vieljährige Feindschaft gegen diese Familie verleiten lassen, diesen

Niedlichen als einen unruhigen Kopf verdächtig zu machen und als einen gefährlichen Widersacher zu verfolgen; daher nahm ich mir fest vor, die ganze Liebe welche mein Vater zu mir hegte, anzuwenden, um ihn auf bessere Gesinnungen für Palozzi zu bringen, ihn von weitem Ungechtigkeiten gegen ihn abzuhalten und eine Ausöhnung mit ihm zu Stande zu bringen, welche meine Wünsche wegen einer Verbindung mit der geliebten Constanza krönen mußte. Je öfter ich Gelegenheit hatte, Augenzeuge von Palozzi's Handlungsweise zu seyn, desto mehr lernte ich auch in ihm den bloß verkanten und mit Unrecht verfolgten edeln Mann ehren und lieben. Ich fühlte mich immer inniger an ihn gekettet, und süß und golden flohen mir die Tage in seinem und seiner Tochter Umgange dahin. Damals war ich wahrhaft glücklich, wie ich es nie wieder geworden bin, und ich ahnete es eben so wenig als meine geliebte Constanza, daß unser stilles Glück so traurig enden sollte."

„Das Herz des guten Palozzi war ganz zwischen mir, seiner holden Tochter und einem Sohne getheilt, welcher gerade zu dieser Zeit auf der hohen Schule zu Floritta sich befand, um dort das schöne Gebäude seiner künftigen Bestimmung weiter auszuführen, wozu sein Vater früher einen

festen Grund gelegt hatte. Mit hinreißendem Feuer sprach der liebende Vater von diesem Sohne und dessen Vorzügen, so daß ich den edeln Odoardo, ohne ihn noch gesehen zu haben, aus den Schilderungen seines Vaters und seiner Schwester, mit inniger Bruderliebe umfaßte, die um so mehr zunahm, da ich in Kurzem von Odoardo's gleichen liebevollen Gesinnungen zu mir überzeugt wurde. Palozzi hatte seinem Sohne in seinen Briefen eine so vortheilhafte Schilderung von mir gemacht, daß dadurch sehr bald ein trauliches Verhältniß und ein freundschaftlicher Briefwechsel zwischen uns Beiden angeknüpft wurde, der unsre Herzen schon in der Entfernung von einander immer näher und enger verband. Voll heißer Ungeduld klopfte mein Busen dem Tage entgegen, der mir meinen theuern Odoardo selbst zuführen sollte."

„Constanzens Vater entdeckte endlich meine und seiner Tochter gegenseitige zärtliche Neigung und unsre geheimen Zusammenkünfte, wodurch er so heftig zum Unwillen gegen uns gereizt wurde, daß die Zuredungen und dringenden Bitten seines Freundes Riviali kaum im Stande waren, ihn zu besänftigen. Indem ich mich nebst Constanzens Bitten mit Riviali's Bemühungen vereinigte, gelang es uns endlich

seine Verzeihung zu erhalten; er überzeugte sich von der Reinheit unsrer Liebe, und wurde zugleich von Rivali mit der Hoffnung geschmeichelt, daß mein zärtliches Verhältniß mit seiner Tochter am besten eine Ausöhnung zwischen ihm und meinem Vater zu Stande bringen könne. So wenig ich auch anfangs daran glaubte, da ich die Hartnäckigkeit meines Vaters von dieser Seite kannte, und so sehr mir auch vor dem Augenblicke bangte, wo dieser von meiner Zuneigung für die Tochter seines Feindes Nachricht erhalten und sich vielleicht dann veranlaßt finden würde, mich von Constanzen zu trennen: so wußte mich dennoch der Marchese hierüber zu beruhigen. Er stellte mir vor, daß die Zärtlichkeit, womit mich mein Vater als seinen Stolz und sein schönstes Glück betrachtete, seinen Groll gegen Palozzi dämpfen und mir seine Einwilligung zu einer Verbindung mit Constanzen verschaffen würde, wenn er sich von den Tugenden und Vorzügen dieses edeln Mädchens, so wie von der Gewißheit überzeugte, daß er mich durch seine Härte unglücklich mache. Ich gab diesen Schmeichelworten Gehör, ohne es im geringsten zu vermuthen, daß mich Rivali nur mit nichtigen Hoffnungen täuschte und damit umging, mein Glück selbst zu vernichten."

„Es war keinesweges sein Wille, eine Aussöhnung mit meinem Vater und Palozzi zu bewirken. Vielmehr war es ihm darum zu thun, den tief eingewurzelten Groll gegen seinen Feind immer mehr zu verstärken, und den Statthalter durch die verdoppelten Verfolgungen meines Vaters zu Gewaltschritten zu veranlassen, welche ihm in demselben einen sehr thätigen Mitarbeiter seiner staatsverrätherischen Plane zuführen sollten. Palozzi mußte auf diese Art so umstrickt und in seine Intriguen verwickelt werden, daß ihm kein Ausweg zur Rettung übrig blieb, wenn seine Redlichkeit sollte schwankend gemacht werden. Hierzu kam ihm mein vertrautes Verhältniß zu Palozzi und zu dessen Tochter sehr gut zu Statten. Während Niviali alles anwandte, das Feuer meiner Leidenschaft für Constanzen immer mehr anzufachen und uns Beiden mit den süßesten Hoffnungen zu schmeicheln, war er heimtückisch genug, meinem Vater auf eine Art, die diesen auf das heftigste erbittern mußte, von meinem Einverständnisse mit seinem Feinde und dessen Tochter Kunde zu verschaffen. Bei dem heftigen Charakter meines Vaters gelang des Marchese Absicht vortrefflich. Mein Vater gerieth bei jener Nachricht in die wildeste Aufwallung, die seinen Haß gegen Palozzi bis zum höchsten Grade

entflammte und ihn zu dem Entschlusse brachte, die furchtbarste Rache an einem Manne zu üben, der, seiner Meinung nach, durch eine in mir entzündete Leidenschaft für seine Tochter, mich an sich und seine staatsverräterischen Anschläge zu ketten beabsichtigte.“

„Mit boshafter Schadenfreude vernahm der Marchese davon die Nachricht. Ein Brief meines Vaters an seine Tochter, worin er dieser darüber heftige Vorwürfe machte, daß sie sich meiner Leidenschaft für die Tochter seines Feindes nicht widersetzt habe, hatte sie ihm verschafft. Zugleich drang mein Vater auf meine schleunigste Rückkehr zu ihm. Rivali wußte den widrigen Eindruck, den der strenge Wille meines Vaters auf mich machte, auf jede Art zu verstärken und mich endlich durch die furchtbarste Schilderung der Zukunft, die mich von Constanzen getrennt, unfehlbar erwartete, dahin zu bringen, daß ich mit bitterm Groll gegen meinen Vater den Entschluß faßte, seinen Zorn nicht zu achten, mich der Rückkehr zu ihm zu widersetzen und mir durch eine geheime Verbindung mit Constanzen ihren Besitz zu verschaffen.“

„So gütig und nachsichtig Constanzens Vater bis dahin gegen mich und meine Liebe zu seiner Tochter gewesen war, so lange er von Rivali

getäuscht, die Hoffnung einer Versöhnung mit meinem Vater und dessen Einwilligung zu meiner Verbindung mit Constanzen genährt hatte: so streng und unerbittlich verfuhr er nunmehr, da er von der wahren Lage der Sachen belehrt wurde. Er trennte sogleich Constanzen von mir, indem er mir zugleich jeden weitem Zutritt in sein Haus verweigerte, seine bisherige Nachsicht und Leichtgläubigkeit verwünschte, und den Marchese ersuchte, mich dem Willen meines Vaters gemäß, schleunigst zu entfernen. Meine heiße Liebe zu Constanzen hatte jedoch durch den ihr entgegengesetzten Widerstand einen so überaus hohen Grad erreicht, daß ich ihr alles aufzuopfern bereit war, um über die Härte meines Vaters zu triumphiren.“

„Unter der Maske der herzlichsten Theilnahme gab Niviali meinen Bitten nach, indem er mir dazu behülflich war, meinen stillgenährten Wunsch, bis zu Constanzen vorzudringen, zu befriedigen. Tief in der Nacht kletterte ich zu ihrem einsamen Zimmer hinauf. Ich fand sie in Thränen, und ihr verzweiflungsvoller Schmerz, ihre bleiche Gestalt und das Feuer ihrer Umarmung bei meinem Wiedersehen, befestigten noch mehr meinen Entschluß, mich durch eine Entführung und eine heimliche Ehe in ihren Besitz zu bringen. Meine Bitten

und Vorstellungen besiegten Constanzen anfängliche Bedenklichkeiten. Die folgende Nacht wurde zur Ausführung unsers Plans festgesetzt. Wir überließen uns voll froher Aussichten für die Zukunft dem glücklichen Traume unsrer Liebe. Feierlich erklärte ich im Angesichte des nächtlichen Himmels Constanzen für meine Gattin, und gelobte ihr unter den feierlichsten Schwüren Liebe, Zärtlichkeit und Treue bis in den Tod. Von meinem Feuer bestürmt, von meinen Küssen bedeckt und von Liebe berauscht, überließen wir uns dem Traume einer glücklichen Zukunft, die leider nie zur Gegenwart reifte.“

„Die Hestigkeit meiner Leidenschaft verhinderte mich, meine Täuschung in ihrer wahren Gestalt zu erkennen. Ich glaubte alles dadurch zu entschuldigen, daß ich mir durch diesen Augenblick um so mehr die heilige Pflicht aufgelegt hatte, meine feierlichen Gelübde zu erfüllen; denn von diesem Augenblicke an hatte ich Constanzen mit unauflösbar heiligen Banden auf immer an mich gekettet. Ruhig und voll froher Hoffnung sahe ich der Zukunft glücklicher Liebe entgegen, und mit heißer Sehnsucht harrte ich der kommenden Nacht, die mir Constanzen auf immer schenken sollte. So weit durfte es jedoch der Marchese nicht kommen lassen, ohne den

Verdacht seiner Beihülfe und die Rache meines Vaters auf sich zu ziehen. Seine Absicht war erreicht. Bei meiner ihm bekannten großen Leidenschaftlichkeit, und bei der Hestigkeit und Strenge meines Vaters, glaubte er mit Gewißheit, daß ich alles aufbieten würde, die Fesseln des Zwanges abzuwerfen um auch ohne seine fernere Mitwirkung, mir Constanzens Besitz gewaltsam zu erringen, und mich dadurch auf immer von meinem Vater zu entfernen. Auf Riviali's eigene Aufforderung hatte mein Vater im Stillen den Wagen, der mich abholen sollte, mit einigen vertrauten Leuten geschickt, welche die gemessensten Befehle hatten, mich ohne Schonung mit Güte oder Gewalt nach der Residenz zu bringen. Nichts von dem allen ahnend, war ich mit den Anstalten zu der verabredeten Flucht mit Constanzen für die folgende Nacht beschäftigt, als die Boten meines Vaters gegen mich eindrangten, mich bei meinem Widerstande ergriffen und mit Gewalt in den bereitstehenden Wagen schleppten. So wurde ich nach der Residenz gebracht."

„Mein Zustand war über jeden Ausdruck schrecklich und wurde durch die Härte meines Vaters bei meinem Empfange verschlimmert. Ich hatte seinen Stolz und sein Ehrgefühl auf der empfindlichsten Seite verwundet, und durch

meine Anhänglichkeit an die ihm äußerst verhaßte Familie Palozzi seinen Zorn so sehr gegen mich entflammt, daß ich die heftigsten Ausbrüche aushalten mußte, und dadurch zu gleicher Heftigkeit empört wurde, da ich eine so schonungslose Behandlung nicht verdient zu haben glaubte. Vergebens bot ich alles auf, meine Liebe für Constanzen zu rechtfertigen und ihres Vaters Rechtlichkeit in Schutz zu nehmen. Meine Widersprüche entrüsteten ihn nur noch mehr. Endlich, auf's äußerste getrieben, erklärte ich in der Größe meines wilden Schmerzes unter den feierlichsten Schwüren, Constanzen für meine Gattin, und betheuerte, daß keine Macht der Erde im Stande seyn solle, mich von ihr zu trennen. Ich wurde in einem einsamen Zimmer des Hauses gefangen gehalten. Meinem Schmerze unterlag meine Kraft; ein hitziges Fieber, das mich dem Grabe sehr nahe brachte, war die Folge davon. Mehrere Monate lang blieb ich auf das Siechbett gefesselt; Jeder mußte an meiner Wiedergenesung verzweifeln. Die Furcht, seinen einzigen Sohn zu verlieren, erfüllte meinen Vater mit Trauer, aber auch zugleich mit dem glühendsten Durste nach Rache gegen den ihm verhaßten Palozzi, den er als den Urheber von dem Allen betrachtete. Dieser war unfähig, dem go-

waltsamen Sturme, der jetzt gegen ihn losstobte, Widerstand zu leisten, und im Gefühl seiner gemißhandelten Ehre und der Ungerechtigkeit, womit man ihn behandelte, beging er Uebereilungen, die ihn wirklich zum Verbrecher machten. Als Majestätsverbrecher starb er auf dem Blutgerüste und seine unglücklichen Kinder, mit Schande und Schmach überhäuft, wurden mit dem Verluste ihres Vermögens auf ewige Zeiten aus Psamo verbannt."

„Ich erfuhr von diesen schauderhaften Auftritten nicht das Geringste. Als ich in der Folge das ganze Gewebe der Schändlichkeiten vernahm, wodurch der unglückliche Palozzi, vorzüglich durch Riviali's Mitwirkung, war zum Staatsverräther geworden, war es zu spät, noch etwas für ihn zu thun. Um sich selbst durch Palozzi's Untergang zu retten, wußte Riviali alle Schuld der Verbrechen, zu welchen hauptsächlich er Palozzi durch seine Intriguen vermocht hatte, auf diesen allein hinzuwälzen und durch erkaufte Zeugen und falsche Dokumente seinen Fall zu beschleunigen, bis endlich späterhin auch er seinen Lohn erhielt."

„Ich genas allmählig wieder. Die erste Nachricht, die ich auf meine dringenden Bitten über Constanzen erhielt, war die ihres Todes;

kaum konnte die besondere Vorsicht und schonende Behutsamkeit, womit man mir diese Schreckenspost mittheilte, einen Rückfall in meine Krankheit verhindern. Mein Schmerz ging nach und nach in dumpfe Gefühllosigkeit für alles über, was mich umgab. Ich wurde jedoch mit Gewalt in die zerstreuenen Wirbel der großen Welt hingedrängt, die meine Schmerzgefühle und meinen tiefen Gram betäuben mußten, bis ich denn sowohl hierdurch, als auch besonders durch die Bitten und Vorstellungen meines Vaters, der mir jetzt mit doppelter Liebe entgegen kam, den Freuden und Zerstreuungen des Lebens wieder Geschmack abgewann. Unter den rührendsten Beweisen von väterlicher Liebe und Güte, welchen mein Herz nicht widerstehen konnte, bot mein Vater seine ganze Beredsamkeit auf, mir die Nothwendigkeit einer Verbindung mit der jungen, schönen und reichen Gräfin Orbino vorzustellen, so daß ich endlich seinen dringenden Bitten nachgab. Mein Herz hing zwar noch immer mit voller Zärtlichkeit an dem Andenken meiner geliebten Constanza. Da ich aber durch ihren vermeinten Tod die Hoffnung auf ihren Besitz aufgeben mußte, so war es mir ganz gleichgültig, wem ich meine Hand gab, und dem Willen meines Vaters gemäß, bewarb ich mich nun um die

Hand Deiner Mutter und erhielt sie. Franziska wurde meine Gemahlin, ohne sie zu lieben, denn unsere Verbindung war das Werk der Politik unserer Väter. Der Glanz unsrer Häuser sollte dadurch vermehrt werden, da es damals noch Niemand vermuthete, daß auch ihr Vater in die staatsverrätherischen Umtriebe mit verwickelt war, welche Palozzi und Niviali stürzten. Vergebens hatte sich der Vater meiner jungen Gemahlin mit der Erwartung geschmeichelt, daß ihn diese Verbindung und das Ansehen unserer Familie gegen etwaige Stürme schützen sollten. Auch er ging später in jener unglücklichen Zeit der allgemeinen Erschütterung unter; der Sturz des Marchese Niviali und seiner Anhänger zog auch den seinigen nach sich."

"Mein Vater starb, und jetzt erst erfuhr ich das traurige Schicksal des unglücklichen Palozzi der Wahrheit gemäß; da ich ihn unmöglich der ihm angeschuldigten Verbrechen für fähig halten konnte, so beschloß ich, wenigstens im Tode seine Ehre zu retten, oder doch die Beschimpfung von seinem verbannten und als Verbrecher verfolgten Sohne hinwegzunehmen. Mehrere Edle vereinigten sich in dieser Absicht mit mir. Aber mit all unseren Bemühungen konnten wir weiter nichts bewirken, als daß die Rabalen, welche

Odoardo's Vater auf das Blutgerüste gebracht hatten, aufgedeckt und die Urheber derselben ebenfalls gestürzt wurden. Die Schmerz- und Nachgefühle des unglücklichen Odoardo hatten inzwischen diesen zu Gewaltthaten verleitet, welche jede Hoffnung für seine Rettung vereitelten. Durch meine eingeleiteten Untersuchungen in der Sache Palozzi's bewaffnete ich, freilich ohne es zu ahnen, zugleich die Gerechtigkeit gegen meine nächsten Anverwandten, den Gemahl meiner Schwester und den Vater meiner Gemahlin; und dennoch war es so. Beide wurden als Hochverräther der Strenge der Gesetze Preis gegeben. Meine Schwester erlebte die Schande ihres unwürdigen Gemahls nicht; die zu frühzeitige Geburt eines todten Kindes stürzte sie in's Grab. Ich machte mir es in der Folge zur Pflicht, wenigstens ihren frühergeborenen Sohn Rinaldo aus dem Staube der Vernichtung empor zu heben."

„Während dieser Zeit erhielt ich Kunde, daß man mich durch Constanzens Tod nur getäuscht hatte. Bei den sorgfältig angestellten Nachforschungen erfuhr ich endlich, daß sie in stiller Verborgenheit einer ärmlichen Hütte den tiefen Fall ihrer Familie und ihr unverschuldetes Unglück betrauerte. Ich säumte nicht, dem mächtigen Drange meines Herzens zu folgen und sie aufzu-

suchen. Ich fand die arme Constanza in einer Lage, welche selbst ihre Feinde und Verfolger hätte auf das heftigste erschüttern und zum innigsten Mitleid bewegen müssen. Hülflos, von Allen, sogar von dem geliebten Bruder verlassen, war sie dem nagendsten Grame Preis gegeben; ihr Anblick mußte mich um so gewaltsamer erschüttern, da ich mich als den Urheber ihres Elendes betrachtete. Auch sie war durch die Nachricht meines Todes hintergangen worden. Meine überraschende Ankunft bei ihr, war daher für sie die Erscheinung eines Engels, und mit hohem Entzücken flogen wir Todtbeweinten einander in die Arme. Jedoch laß mich schnell über diese Scenen hinweggehen. Unsere Leidenschaft für einander hatte durch die lange, schmerzvolle Trennung neue Stärke erhalten. Wir überließen uns ihr in dem vollen Genuße des Glücks unsers Wiederfindens."

„Durch Constanzen wurde ich jetzt über das Schicksal ihrer Familie im Zusammenhange und vollständig belehrt. Noch jetzt empört mich die Rückerinnerung an die Verworfenheit nichtswürdiger Scheinfreunde, wodurch der unglückliche Palozzi und seine Familie als Opfer derselben fielen. Odoardo war bei der Nachricht von dem gegen seinen theuren Vater losbrechenden Sturme

augenblicklich herbei geeilt, und hatte alles aufgebieten um ihn zu retten. Da man aber auf seine verzweiflungsvollen Bitten und Verwendungen nicht achtete, sondern ihn überall kalt zurückstieß, sich auch gegen ihn rüstete und mit der Verzweiflung seiner armen Schwester nur ein grausames Spiel trieb: da flammte in der Seele des feurigen Jünglings der Entschluß auf, wenigstens seinen unglücklichen, gemordeten Vater zu rächen, den er nicht retten konnte. Er erfüllte das Gelübde der Rache, das er sich durch die feierlichsten Eide aufgelegt hatte, auf eine solche Art, daß er als Mörder und Majestätsverbrecher, wie sein Vater unter Henkershand würde geendet haben, wenn er sich nicht durch die schnellste Flucht gerettet hätte. In Ermangelung seiner Person, ließ man es dabei bewenden, seinen Namen am Hochgericht anzuschlagen, ihn für vogelfrei zu erklären und einen Preis auf seinen Kopf zu setzen. Seine Flucht vermehrte Constanzen's Elend um vieles; denn jetzt hatte sie in ihm auch die letzte noch übrige Stütze im Unglück verloren. Sie selbst war neuen Verfolgungen ausgesetzt. Schmähschmerz mußte sie lange Zeit umherirren, bis sich mitleidige Menschen endlich ihrer annahmen und ihr eine Freistatt in ländlicher Einsamkeit gewährten.

Ihre Nachforschungen nach ihrem Bruder blieben lange fruchtlos, bis sie einst plötzlich durch seinen Besuch überrascht wurde, ohne jedoch von ihm erfahren zu können, wo er sich aufhielt und unter welchen Verhältnissen er lebte. Sie mußte diese aber für sehr günstig halten, da sie ihn in den Stand setzten, ihr in ihrer kümmerlichen Lage bedeutende Summen von Zeit zu Zeit überschießen zu können.“

„Der Verlust alles dessen, was der unglücklichen Constanza das Leben werth machen konnte, ließ ihr nur noch den Wunsch übrig, der Welt auf immer zu entsagen und sie in der geheiligten Stille eines Klosters zu vergessen. Eben war sie diesen Entschluß auszuführen im Begriffe, als ich sie durch meine Erscheinung daran verhinderte. Sorgfältig verbarg ich ihr zwar, daß ich bereits vermählt sey, aber meinem früheren Gelübde treu, betrachtete ich sie als mein Weib. Die Bande, mit welchen man mich ohne Bestimmung meines Herzens an ein anderes Weib widerrechtlich gefesselt hatte, im Widerspruche mit meinen früher übernommenen Pflichten, erschienen mir jetzt ein Verrath an meinem heiligen Worte. In einer unglückseligen Stunde zerriß ich, von Leidenschaft betäubt, das Band der

Treue, das mich an Deine Mutter fesselte, und —
Constanza fiel durch mich.

„Meine staatsbürgerlichen Verhältnisse, die unter den damaligen Stürmen der Zeit meine Gegenwart in der Residenz höchst nöthig machten, rissen mich endlich aus Constanzens Armen. Von ihren Segnungen begleitet, reiste ich hierher zurück mit dem festen Vorsatze, sie recht bald und auf längere Zeit wieder zu sehen. Diese Hoffnung wurde jedoch vereitelt. Constanza dachte edler als ich; meine Verbindung mit Deiner Mutter war ihr nicht lange verborgen geblieben, und sie hatte Kraft genug, ihre Liebe der Pflicht aufzuopfern. Ich erhielt den Scheidebrief ihrer Liebe zugleich mit der Nachricht, daß sie ihren frühern Entschluß ausgeführt und bereits in einem entfernten Kloster Aufnahme gefunden habe. Sie bat mich, sie zu vergessen, meine Schuld durch Reue und treue Erfüllung meiner Pflichten abzubüßen, und jede Bemühung aufzugeben, ihren Aufenthalt auszuforschen, da alle meine Versuche nur fruchtlos bleiben würden.

„Constanzens Entsagung erfüllte mich mit dem wüthendsten Schmerze. Ich bediente mich der verzweiflungsvollsten Mittel, um mir ihren Besitz auf jede nur mögliche Art wieder zu verschaffen. Allein Constanza hielt ihre Zusage.

Ich konnte auch nicht die geringste Spur von ihrem Aufenthalte finden; nur erst nach längerer Zeit, wo die Gute bereits im stillen Grabe schlummerte, erfuhr ich, daß sie das Magdalenenkloster zu Ciretto zu ihrem Ruheplatz gewählt hatte, wo sie auch begraben liegt. Nur spät erst gelangte ich zu einer ruhigeren Uebersetzung, um die Nothwendigkeit meiner Trennung von der Geliebten anzuerkennen und mich darein zu fügen. Deine Mutter hatte eine geraume Zeit von mir entfernt zugebracht, und ihre Abwesenheit konnte mir daher bei meinem zerrissenen Gemüthszustande dazu dienen, mit mir wieder eins zu werden, um sie bei ihrer Zurückkunft ruhiger und gefaßter empfangen zu können. Sie kam endlich. Ohne einigen Zwang gewöhnte ich mich desto leichter an ihren Umgang und an ein nöthiges Vergessen, da ich eine ganz eigene Veränderung in dem ganzen Wesen und Betragen meiner Gemahlin wahrnahm, wozu wahrscheinlich das Unglück ihrer Familie Veranlassung gegeben hatte. Früher gewohnt, in einem beständigen Wirbel von Vergnügungen sich herumzudrehen, war jetzt dieser Leichtsinn einer sanfteren, schwärmerischen Stimmung gewichen, und es war nicht zu verkennen, daß sie es sich seit ihrer Zurückkunft zur besondern Pflicht machte,

mich durch desto größere Herzlichkeit für ihre vorige flatterhafte Gleichgültigkeit zu entschädigen. Wir wetteiferten in dem gemeinschaftlichen Bestreben, uns einander immer mehr zu nähern, wozu auch ich mich in Hinsicht meiner vorigen Verirrung, in einem besonders hohen Grade gedrungen fühlte. Unsere Bemühungen hatten den besten Erfolg; Liebe und Zärtlichkeit knüpften das Band fester, das vorher nur Convenienz um uns geschlungen hatte, und legten auch mir die süße Pflicht auf, ihren Schmerz über den schmachvollen Untergang ihrer Familie zu stillen und überhaupt ihre schwermüthige Stimmung zu erheitern."

„Deiner Mutter liebevolles Anschmiegen an mich, so wie das dadurch bewirkte größere Glück unsers häuslichen Lebens, milderten jetzt das schmerzvolle Andenken an Constanzen in mir, und ließen es mich bloß als das an eine hingeschiedene theueren Freundin ehren. Aber um so lebhafter schwebte mir die Erinnerung an meinen begangenen Frevel vor der Seele, den ich mit dem Verluste meiner ehemaligen Ruhe und Unbefangtheit schwer büßen mußte; keine zu späte Reue kann mich mit mir selbst wieder ganz ausöhnen und meine Schuld tilgen. Du allein, mein Sohn, kannst mir zu meinem verlorenen Frieden

wieder verhelfen, wenn Du mir die Ueberzeugung schenkst, daß dies aufrichtige Bekenntniß meiner Verirrung Dich über die Gefahren belehrt hat, in welche blinde Leidenschaft stürzt. Auch Du bist, eben so wie ich es früher war, ihr Spiel. Laß Dich daher durch das traurige Beispiel Deines Vaters warnen und zur Vorsicht auffordern, damit Du nicht, gleich mir, noch spät die Verirrungen der Jugend büßen mußt. Erhebe Dich nun durch innere Kraft zur männlichen Beherrschung Deines Herzens, dann wirst Du mich am Abende meines Lebens mein eigenes leichtsinnig verschertztes Glück in dem Deinigen wiederfinden lassen."

Scipio hatte seinem Vater mit der größten Aufmerksamkeit zugehört; sein Gefühl lag in seinen Mienen, und drückte die innigste Rührung und Theilnahme aus. „Armer Vater," sprach er jetzt, da dieser die Erzählung geendigt hatte, „wie vieles mögen Sie gelitten haben! ich fühle ganz das Drückende Ihrer Lage. Mein eifrigstes Bestreben soll darauf gerichtet seyn, Ihr Zutrauen zu rechtfertigen und Ihre Hoffnungen zu befriedigen."

Graf. In diesem Deinen Entschlusse sey mir diese Stunde gedoppelt heilig, welche die Last meiner Vaterorgen von meinem Herzen

nimmt. Bleib Deinem Vorsatze zur nöthigen Selbstbeherrschung getreu, der Himmel wird Dir alsdann Kraft verleihen, ihn auszuführen und vorzüglich jede strafwürdige Neigung für Dianoren in Dir auszurotten.

Scipio. Sie ist also meine Schwester?

Graf. Obgleich mir hierüber noch vieles dunkel ist, so scheint es doch gewiß, daß noch ein Band übrig sey, das mich an Constanzen auch noch im Tode knüpfen sollte. Du kennst Lorenzo's geheimnißvolle Einwirkung in meine häuslichen und staatsbürgerlichen Verhältnisse, und weißt, wie hartnäckig er sich Deiner Leidenschaft für Dianoren und meiner Absicht, Dich mit ihr zu verbinden, widersetzte. Ich unterstützte Deine Neigung zu Dianoren, bis mich Lorenzo aus meiner Sorglosigkeit aufschrecken und mir durch den Namen Constanza das Geheimniß errathen ließ. Ich muß also glauben, daß Constanza aus besonderer Schonung für mich und meine ehelichen Verhältnisse mir das Leben ihrer Tochter verheimlichte; und so ist nun Dianora die Frucht unsrer Liebe, Dina, welche nach den deshalb eingezogenen Nachrichten, wenige Wochen nach ihrer Geburt gestorben seyn sollte. Wahrscheinlich hatte Constanza vor ihrem Eintritte in das Kloster, unsre Tochter Dina, Lorenzo und der Sorg-

falt ihres Bruders überlassen. Lorenzo wußte durch seine räthselhafte Abentheuerlichkeit zu veranstellen, mir meine todtgeglaubte Tochter wieder zuzuführen. Zugleich ist es mir nun ziemlich gewiß, daß jener Centurische Oberste Petardo Niemand anderes als der unglückliche Bruder meiner Constanza seyn könne; denn nur hieraus kann ich mir seine ausgezeichnete Wirksamkeit für mich erklären. Noch immer beruhet zwar das Meiste auf Vermuthungen, aber es liegt mir überaus vieles daran, Gewißheit zu erhalten, und zu dieser sollst Du mir mitverhelfen, mein Sohn.

Scipio. Auf welche Art, mein Vater?

Graf. Deine gegenwärtige Gemüthsstimmung, die durch den beständigen Umgang mit der trauernden Bianca um vieles verschlimmert wird, macht eine Reise zu Deiner Zerstreuung und Erheiterung unumgänglich nöthig. Du wirst Dich gewiß desto eher dazu entschließen, wenn ich Dir sage, daß Du dadurch auf mehrfache Art auf meine Ruhe wirken und Deine Thätigkeit in einer sehr wichtigen Angelegenheit für des ~~Vaterlandes Wohl äußern~~ kannst. Aus den Nachrichten meiner Patagoer Freunde weiß ich, daß sich der Graf Pizalto, dessen Ankunft Ysamo so sehnlich erwartet, gegenwärtig dort befindet, um das große Werk für Ysamo's Glück vollends

beendigen zu helfen. Dieser lang verkannte und mit Unrecht verfolgte Edle kann kein Anderer seyn, als Lorenzo. Du sollst unverzüglich mit Aufträgen des Fürsten nach Latago aufbrechen. Es wird Dir nicht schwer fallen, mit Hülfe meiner edeln Freunde Collino und Bassino, Pizalto's genauere Bekanntschaft zu machen und von ihm den gewünschten Aufschluß über die noch Statt findenden Räthsel zu erhalten. Bei der jetzigen Lage der Sachen, glaube ich kaum noch, daß dieser Pizalto-Lorenzo noch Gründe haben könne, uns die gewünschte und für unser Aller Beruhigung nothwendige Aufklärung noch länger vorzuenthalten.

So ungern sich auch Scipio von Biankens traulichem Umgange trennen wollte, da er sie bei ihrem sichtbaren Hinwelken nach seiner Zurückkunft nicht wiederzufinden besorgte, ihr auch so gern die letzten Tage ihres Lebens durch Freundeszuspruch erheitert hätte: so gab er gleichwohl den Wünschen seines Vaters nach. Im Vertrauen auf seine Bereitwilligkeit hatte dieser schon im Voraus die nöthigen Verfügungen zu der früher unterbrochenen Reise erneuert, so daß sie in wenigen Tagen darauf geschehen konnte.

Bianka war durch den Grafen über die Noth:

wendigkeit von der Entfernung seines Sohnes verständigt worden. Mit einem beredten Händedrucke des nimmer Wiedersehens und einer gewaltsam zurückgedrängten Thräne wehmuthsvollen Schmerzes riß sie sich in der Stunde der Trennung von Scipio los, den sie durch eine erkünstelte Heiterkeit über ihren besorglichen Zustand täuschte, damit ihre Bewegung nicht zum Verräther an ihr werden möchte; von ihren frommen Segenswünschen begleitet, reiste Scipio nach Latago ab.

Die Untersuchungen gegen Cerrino wurden mit der größten Geheimhaltung und dem besten Erfolge fortgesetzt. Da man ihm alle Gelegenheit zu neuen Intriguen benahm, und somit auch die Thätigkeit seiner Anhänger hemmte, so blieb ihm kein Ausweg weiter übrig, als die Gnade des Fürsten anzuflehen. Vergebens wandte Torso mit seinen Verbündeten alles an, sich über den wahren Gang des Processes Gewißheit zu verschaffen, um zu erfahren, in wiefern Cerrino's Geständnisse ihm selbst Gefahr droheten. Er mußte sich blos mit einzelnen Vermuthungen begnügen. Mit großer Angstlichkeit sahe er den kommenden Dingen entgegen, und traf schon im Stillen alle Anstalten, sich wo möglich vor dem

völligen Ausbruche eines Sturmes zurückzuziehen. Bei der großen Verwickelung des Gegenstandes hoffte er auf einen ziemlich langsamen Gang der Untersuchung, und dadurch Zeit für sich zu gewinnen, sich im schlimmsten Fall gehörig vorzubereiten zu können. Nicht wenig wurde er daher auch durch die Nachricht überrascht, daß Cerrino auf die Festung gebracht sey, um dort für seine überwiesenen Verbrechen zu büßen. Aber in noch größere Unruhe versetzte ihn der Umstand, daß der Rechtsgang gegen Cerrino auch zugleich wiederholte Untersuchungen in Beziehung auf Biankens Vater veranlaßt hatte. Man war bereits zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Unglückliche weniger ein vorsätzlicher Verbrecher, als vielmehr das Opfer geheimer Bosheit gewesen sey, und Mitleiden und Verzeihung verdiene. Als Folge dieser Untersuchungen wurde Torso durch einen Kabinettsbefehl angedeutet, bis zu seiner erfolgten Rechtfertigung über die gegen ihn Statt findenden Beschuldigungen, sich aller Staatsgeschäfte zu enthalten, sich auch erforderlichen Falles zu jeder Zeit treffen zu lassen. Da letzteres fast einem Hausarreste ähnlich sahe, so konnte er nicht lange in Zweifel bleiben, daß der gegen ihn losbrechende Sturm näher war, als er es vermuthet hatte.

Biankens heißester Seelenwunsch war erfüllt und ihr andachtvolles Flehen zum Himmel erhört: die gemißhandelte Ehre ihres unglücklichen Vaters war gerettet. Jetzt blieb ihr kein Wunsch weiter übrig als der, recht bald dem verklärten Geiste ihres Vaters in den Thälern des Friedens und der ewigen Freiheit entgegen eilen zu können. Mit dankbaren Thränen des Entzückens segnete sie den Augenblick, der die schmachvolle Schande von ihrem Vater hinwegnahm. Aber die Heftigkeit dieser Gemüthsbewegung äußerte sich bei der großen Zerrüttung ihrer Lebenskraft so nachtheilig auf sie, daß der Arzt, so wie ihre Freunde die schlimmsten Folgen befürchteten. Bianka lächelte heiter zu den geäußerten Besorgnissen ihrer Lieben. Voll Hoffnung einer baldigen Auflösung, schien ihr Geist nur bis auf diesen glücklichen Moment der Ehrenrettung ihres Vaters gezdögert zu haben, um sich zu den Gefilden einer bessern Welt emporzuschwingen. Aus zarter Schonung bemühte sie sich, ihren Freunden ihren Zustand zu verschleiern. Wirklich ließ ihre ungewöhnliche heitere Ruhe und Gemüthlichkeit die Ahnung ihrer nahen Auflösung noch nicht aufkommen; nur ihre bleiche, bis zum Schatten abgezehrte Gestalt stand noch mit der Hoffnung ihrer Genesung im Widerspruche.

Heiter hatte sich eines Abends, wie immer, der trauliche Kreis ihrer Freunde um sie versammelt, als eine zunehmende Schwäche, die sie kaum zu verbergen vermochte, sie veranlaßte, sich früher als gewöhnlich zu beurlauben, und sich mit dem Ausdrucke einer überwältigenden Rührung und einer seelenvollen Umarmung der Gräfin und Dianorens nach ihrem Zimmer und zur Ruhe zu begeben. Da man dergleichen wechselnde Anwandlungen bei ihr schon gewohnt war, so besorgte man davon nichts weiter, und hoffte sie am kommenden Morgen desto heiterer wieder zu sehen. Um so heftiger wurde die gräfliche Familie aus diesem Wahne aufgeschreckt, als am folgenden Morgen, wo man mit dem Frühstück auf Bianken wartete, ihre Kammerfrau mit thränenden Augen sie auf Geheiß des Arztes schnell zu ihr rief, um sie noch einmal zu sehen. Erschrocken eilten der Graf mit seiner Gemahlin nebst Dianoren und Manutti zu ihr, und fanden sie, bereits von dem sanften Flügelschlage des Engels der Vollendung umsäufelt. Mit der letzten Anstrengung ihrer verlöschenden Kraft reichte sie den Eintretenden lächelnd ihre kalte Todtenhand. Die Gräfin richtete sie sanft empor, und umfaßte sie liebevoll. Ihr gebrochenes Auge weilte noch einmal auf ihr und Dianoren, und mit dem Lächeln

einer schon Verklärten strich sie sanft die Thräne von der Letzteren Wange hinweg. „Dort sehen wir uns wieder!“ flüsterte sie in kaum vernehmbarer Stimme, indem sie Dianoren sanft zu sich herabzog und den Kuß des Scheidens auf ihre Lippen drückte. Dann senkte sie ihr Haupt an den Busen der Gräfin, und schlummerte sanft in ihren Armen hinüber in die seligen Wohnungen der Ruhe und der Belohnung. Schmerzlos und ohne die gewöhnlicheren Schauer bei seiner Erscheinung schien der Todesengel die Blume ihres Lebens gepflückt zu haben. Schöner als in den letzten Tagen ihres Lebens lag sie jetzt, gleichsam von einem milden Glanze höherer Verklärung umflossen, wie in süßem Schlummer auf ihrem Lager, und die schmerzvollste Nahrung ihrer Lieben feierte das Andenken der ausgelittenen Duldin.

Jetzt war das Haus des Grafen, wo noch gestern die Freude wohnte, plötzlich in ein Haus der Klage und der tiefften Trauer umgewandelt. Diankens plötzlichen Verlust empfand besonders Dianora in hohem Grade. Sie wollte sich in dem übermannenden Schmerze ihres zartfühlenden Herzens gar nicht von der geliebten Leiche trennen, und man mußte sie wider ihren Willen von ihr entfernen. Es war der erste Verlust die-

fer Art, den Dianora durch den Tod ihrer geliebten Freundin erlitt; erst lange Zeit nachher, als Bianka bereits im Grabe schlummerte, ging ihre Trauer in sanftere Gefühle über, womit sie oft an der Seite des geliebten Manutti, auf dem Grabe der Verklärten, ihr bleibendes Andenken feierte.

Den Grafen Torso erfüllte die Annäherung des gegen ihn losbrechenden Sturmes mit Schrecken. Er bot jetzt mit verdoppelter Kraft alle ihm noch zu Gebote stehende Mittel auf, die furchtbare Gewitterwolke abzuleiten und wo möglich zu zertheilen. Indem er mit vieler Schlaueit den gegen ihn immer lauter werdenden Verdacht auf den Marchese Rivali, auf Corvetti, den Centurier und deren Gehülften zu wälzen bemüht war, gelang es ihm, die Untersuchungen so arg zu verwirren, daß man nicht mit der gewünschten Schnelligkeit, auch wegen seines Ansehens und seiner Verbindungen, nur mit großer Behutsamkeit gegen ihn verfahren konnte. Hierdurch erreichte er wenigstens die Absicht, Zeit zu gewinnen, die er denn auch nicht unbenützt ließ. Mit verzweiflungsvoller Entschlossenheit wollte er den letzten gewaltsamen Schritt wagen, weil ihm nunmehr nichts weiter übrig blieb. So ungewiß

ihn auch die letzten eingegangenen Nachrichten über den eigentlichen Stand der Sachen ließen, so hielt er sie dennoch durch die geheime Thätigkeit seiner Mitverschworenen für so weit gediehen, daß er im dringendsten Augenblicke der Gefahr kein Bedenken tragen dürfe, die Lunte anzuzünden, welche die Mine in die Luft sprengen sollte. Die Bewegungen der fremden Truppen, welche die Grenze immer enger und fester einschlossen, so wie die vermeinten zunehmenden Unruhen unter dem Volke, schienen dieses zu bestätigen. Nichts wünschte er jetzt sehnlicher, als Petardo's Erscheinung.

In seine Projekte versunken, saß er eines Abends unter Papieren vergraben in seinem Kabinete, als die Thüre desselben sich öffnete und Odoardo in Gesellschaft des Marchese Riviali zu ihm hereintrat.

„Riviali? Odoardo?“ rief er freudig überrascht, „träume ich oder sehe ich Wirklichkeit?“

Odoardo. Wir sind es wirklich.

Torso. So heiße ich den Einen, wie den Andern willkommen! Woher des Weges?

Odoardo. Wir kommen schnurstracks aus Patago.

Torso. Wie stehen unsre Angelegenheiten?

Warum erhielt ich so lange keine Nachricht von dorthier? Wo bleibt Corvetti? was macht Cazzi?

Odoardo. Gemach! Das sind in einem Athem mehr Fragen, als wir Beide beantworten können.

Torso. Nun dann vor allen Dingen, wie stehen unsre Angelegenheiten?

Odoardo. Schlecht und gut, wie man es nimmt.

Torso. Wie soll ich das deuten?

Odoardo. Sie stehen schlecht, weil besonders seit Cerrino's Geständnissen und durch Corvetti's Treulosigkeit, Vieles ist verrathen und verdorben worden. Gut stehen sie jedoch in so fern, als eben die nun herbeigeführte Gefahr endlich die große, allzubedächtige Langsamkeit des schwarzen Bundes zu einem raschen Entschlusse drängen muß, wodurch einzig und allein noch Alles zu gewinnen ist.

Torso. Du erschreckst mich. Corvetti, sagst Du, habe treulos an uns gehandelt? Kaum kann ich das glauben.

Odoardo. Dennoch ist es so; Corvetti ist zum Verräther an dem schwarzen Bunde geworden. Wundern darf man sich hierüber weniger, wenn man bedenkt, daß seine Verbündeten selbst an ihm zu Verräthern wurden; ihre gegen ihn

erhobenen Beschuldigungen ließen ihn kaum noch einen andern Ausweg zur Rettung für sich übrig.

Torso. Wie soll ich mir das erklären? Rivali, sprechen Sie doch; Sie sind so schüchtern, so verlegen und unruhig, daß ich sehr schlimmer Botschaft entgegen sehe.

Rivali. Wie sollte ich das nicht seyn, da ich bei meiner Ankunft in Psamo mit Schrecken vernehmen muß, daß Sie und Ihre Verbündeten die Absicht haben, sich durch meinen und Corveti's Fall zu halten, so daß dadurch meine Sicherheit äußerst gefährdet und den schlimmsten Nachstellungen ausgesetzt ist?

Torso. (verlegen:) Lassen Sie das gut seyn; so weit ist es noch nicht. Zwar ist allerdings wahr, daß der Drang der Umstände uns zwang, um die über uns sich aufthürmende Gewitterwolke aufzuhalten, durch einige Anzeigen die Untersuchungen auf Abwege zu leiten; Sie sollen jedoch nichts dabei verlieren, verlassen Sie sich auf mich. Nur bitte ich Sie, mit der gebührenden Vorsicht zu verfahren und sich einstweilen verborgen zu halten, bis das, was geschehen soll und sich nicht länger verschieben läßt, mehr zur Reife wird gediehen seyn.

Odoardo. Nehmt mir es nicht übel, ihr Herren, wenn ich offen und gerade heraus sage,

daß Ihr an Euern Verbündeten gehandelt habt, wie nicht recht und löblich ist, und daß Ihr es Euch selbst zuzuschreiben habt, wenn diese Verrath mit Verrath erwiedern, und jetzt, von Euch um ihrer Selbsterhaltung willen genöthiget, die Geschütze gegen Euch selbst richten.

Torso. Das wolle der Himmel verhüten, daß ich in meiner gegenwärtigen äußerst mißlichen Lage, auch das noch befürchten müßte!

Odoardo. Und doch ist es sehr zu befürchten; aber hoffentlich ist noch nicht alles dadurch verloren.

Torso. So rede! sprich! wie stehen die Sachen und was muß noch geschehen, um noch etwas für uns zu hoffen.

Odoardo. Was geschehen ist, beweist die Gefangenschaft meines Begleiters, den ich nur durch meine Thätigkeit wieder in Freiheit setzen konnte.

Torso. Wie, Marchese? Sie waren gefangen?

Riviali. Volle Wahrheit. Ich befand mich in strenger Verwahrung, in welche mich Verrath und der Antheil an den Planen des schwarzen Bundes führten. Diesem Manne hier, verdanke ich meine glückliche Rettung; ihm vertraue ich auch ferner gegen Verrath und Falschheit.

Odoardo. Das Geschehene wißt Ihr nun, Herr Graf; was aber noch geschehen soll, um jenes zu verbessern, das hoffe ich von Euch zu vernehmen.

Torso. Ich weiß in diesem Augenblicke selbst nicht, was zu thun sey, um uns gegen den uns bevorstehenden Schlag sicher zu stellen.

Odoardo. Es ist bei der gegenwärtigen Lage der Sachen nur ein einziges Mittel übrig.

Torso. Welches?

Odoardo. Ein rascher Entschluß und eine eben so schnelle Ausführung; diese können allein noch das Versäumte wieder gut machen.

Torso. So sehr ich vorher dazu entschlossen war, eben so sehr bangt mir jetzt vor diesem Gewaltschritte.

Odoardo. Warum das? Die Gemüther des Volks sind in Gährung; der Funke glimmt unter der Asche immer stärker, so daß der Ausbruch zur Flamme, auf die eine oder die andere Art kaum noch zurückzuhalten seyn möchte. Zudem ist Latago's geheimer Groll durch die Thätigkeit des schwarzen Bundes gegen Ysamo neuerdings genährt worden; die feindlichen Truppen an der Grenze, ziehen sich unter dem verdächtigen Scheine eines freundschaftlichen Entgegenkommens, immer tiefer in das Innere des Lan-

des; alles scheint nur auf den Augenblick zu warten, wo die Empörung zum Ausbruche kommen soll. Die Würfel liegen; was zögert man noch lange, sie fallen zu lassen.

Torso. Es ist ein sehr gewagter Wurf.

Odoardo. Wo alles zu verlieren steht, da muß auch alles gewagt werden. Wer alsdann noch kleinmüthig zagt und lange unentschlossen überlegt, der hat schon halb verloren.

Torso. Die Sache bedarf reiflicher Ueberlegung, wenn das Gewagte nicht Tollkühnheit werden soll.

Odoardo. Ei, ei! stehen die Angelegenheiten des schwarzen Bundes hier in Ysamo so übel, daß dessen seit so vielen Jahren vorbereitetes Unternehmen nunmehr, wo es Entscheidung gilt, als Tollkühnheit erscheint? Das macht fürwahr Euch geübten und erfahrenen Meistern wenig Ehre.

Torso. Wer konnte überall den Gang und die fatale Wendung voraussagen, den diese Angelegenheit durch zufällige Umstände und durch Unbesonnenheiten der Einzelnen genommen hat? Warum mußten wir so lange durch schwankende Nachrichten aus Patago mit Hoffnungen hingehalten werden, die unsre Thätigkeit hemmten? Warum warest Du selbst so faumselig in der

Ausführung der übernommenen Aufträge? Wo ist Pizalto?

O d o a r d o. Wenn ich darin hin und wieder aufgehalten wurde, so rechnet deshalb mit Euch selbst und Euern Verbündeten. Der auch mich bedrohende Verrath mußte freilich meiner Thätigkeit Fesseln anlegen, da ich gezwungen wurde, dem größeren Uebel vorzubeugen und auf meine eigene, hartbedrohete Sicherheit bedacht zu seyn. Aber immer ist noch nichts verloren, kein Grund zum Zagen vorhanden und nur eine muthvolle rasche Entschlossenheit nöthig, die die günstigen Augenblicke, welche jetzt noch Euer sind, gehörig zu benützen weiß. Oder wollt Ihr durch längeres, zaghaftes Zögern die günstige Zeit zur Ausführung Eurer Anschläge vorübergehen lassen, und dadurch Euern Gegnern Gelegenheit geben, den wahren Zustand der Dinge zu erfahren und sich desto wirksamer gegen Euch zu rüsten? Gegenwärtig befinden sie sich noch in schwankender Ungewißheit wegen der verdächtigen Truppenbewegungen an den Grenzen und wegen der hin und wieder bemerkten Unruhen. Lange kann jedoch dieser Zustand nicht dauern; die Sturmglocken werden sie bald genug darüber belehren. Mögen diese alsdann nicht zugleich manchen schwarzen Vändners Grabgeläute werden!

Torso. Dahin soll es nicht kommen. Was haben wir von Dir zu erwarten?

Odoardo. Erkennt Ihr es, Herr Graf, daß ich eigentlich nach den von Euch gemachten Erfahrungen Bedenken tragen sollte, mich ferner mit Euern Affairen zu befassen? Ich habe mir jedoch von Euch niemals etwas anderes versehen. So bin ich auf alles gefaßt und vorbereitet, und biete jeder Gefahr Troß.

Torso. Ich kenne Dich auf diesem Punkte; von meiner Seite ist nichts gegen Dich geschehen, was sich nicht entschuldigen ließe, oder was die Gefahr gegen Dich vergrößern könnte.

Odoardo. Dem sey wie ihm wolle, laßt uns jetzt darüber nicht rechten. Ich war ja bloß das blinde Werkzeug Eures Willens; Ihr könnt es freilich für böse Zwecke nicht anders vernichten, als auch zugleich mit der Hand, die es führte. Das mögt Ihr wohl bedenken; denn glaubt mir auf mein Wort: ich fürchte nichts für mich selbst, aber desto mehr für Euch.

Torso. Kann ich auf Dich rechnen?

Odoardo. So wie bisher. Jetzt sagt mir was geschehen soll?

Torso. Die Sachen stehen in der That schlimmer, als ich es befürchtete, und erschweren mir den zu fassenden Entschluß. Die Treulosig-

feit meiner Freunde lehnt sich gegen mich auf. Nach den erhaltenen Weisungen muß ich mich gegenwärtig in einer Art von Gefangenschaft betrachten, wo man jede meiner Bewegungen mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet. Jede Uebereilung kann die größte Gefahr nach sich ziehen. Ich bedarf Rath und Zeit zur Ueberlegung.

Odoardo. Ich frage Euch blos, ob Ihr Herren, nach alle den Gewaltschritten, die Ihr seit Jahren vorwärts zum Ziele Eurer Entwürfe gemacht habt, gegenwärtig noch zurückschreiten könnt und wollt? Ist dieses der Fall, nun dann ist die Sache bald abgemacht. Ihr bekennet Euch schuldig, legt Eure Anschläge nebst dem, was Ihr für sie thatet, so wie die Namen derer, die Ihr theils selbst würgtet, theils auf meine Todtenliste schreiben ließet, offen dar, und erwartet dann mit Unterwerfung, was vielleicht die besondere Gnade des Fürsten über Euch verfügt. Ich für meinen Theil habe kein Gelüste darnach, diese Gnade mit Euch zu theilen.

Torso. Bist Du toll? An das Zurückschreiten ist nicht mehr zu denken; auch war es nie mein Wille.

Odoardo. Was zögert Ihr alsdann, vor-

wärts zu gehen? ein Stillestand ist gegenwärtig auch der Wendepunkt für größere Gefahr.

Torso. So sey es denn! Ich will meine Freunde schnell um mich versammeln, und mich mit ihnen berathen, wie die letzte Hand an das Werk zu legen sey.

Odoardo. Thut das; ich will mich indessen auf Kundschaft legen, um das Terrain genauer kennen zu lernen. Wenn werden sich die Glieder des Bundes versammeln?

Torso. Ich wünsche, daß es zu morgen Nacht geschehen soll. Jedoch muß ich vorher noch von Ihnen, Marchese, von den bisherigen Vorgängen genauer unterrichtet werden.

Odoardo. Das Nöthige findet Ihr in diesen Papieren, die ich Euch deshalb zurücklasse. (Er übergiebt ihm verschiedene Schriften.) Der Herr Marchese geht mit mir.

Torso. Warum das?

Odoardo. Weil ich ihm meinen Schutz versprochen habe, und er bei mir jetzt besser verwahrt ist, als hier.

Torso. Ich selbst werde den Marchese zu schützen wissen, wenn ihm Gefahr drohen sollte.

Odoardo. Daß er des Schutzes wirklich bedarf, daran ist eben so wenig zu zweifeln als an der Gewißheit, daß Ihr, Herr Graf, in

Eurer damaligen Lage ihm denselben um so weniger gewähren könnt, da Ihr auf Eure eigene Sicherheit bedacht seyn müßt. Der Aufenthalt desselben kann bei Euch nicht so verborgen bleiben, daß er nicht sollte entdeckt werden; wie vieles würde alsdann für ihn, so wie für Euch zu befürchten seyn!

Torso. Habe ich Sie doch kaum erst gesehen Marchese; unmöglich kann ich mich mit diesen wenigen Minuten begnügen lassen. Wir haben so vieles mit einander zu sprechen, und ich brauche Ihre Gegenwart in der Versammlung unsrer Freunde.

Odorardo. Der Herr Marchese wird sich, eben so wenig als ich, vermissen lassen. Für den Augenblick kann sein längeres Verweilen nicht Statt finden. Alles beruhet darauf, den Versuch zu machen, durch ein offenes und unbefangenes Hintreten bei Mondaldi, den gegen ihn erregten Verdacht zu entkräften. So gewagt dieser Schritt auch ist, so will ich für das Gelingen desselben doch schon sorgen. Gehabt Euch jetzt wohl, wir sehen uns bald wieder.

Ohne noch eine Erwiederung des Grafen abzuwarten, oder sich von ihm zurückhalten zu lassen, entfernte er sich schnell mit dem Marchese.

Torso befand sich gegenwärtig in einer Lage, die ihm den Rath und den Beistand seiner Freunde höchst nöthig und wünschenswerth machte. So sehr er früher die Ankunft des Marchese Riviali und des Centuriers gewünscht hatte, eben so sehr wurde er jetzt durch ihre überraschende Erscheinung in Psamo in Verlegenheit gesetzt. Die Abwendung der eigenen Gefahr hatte ihn bewogen, Beschuldigungen gesetzwidriger Unternehmungen auf diese Beiden, so wie auf Corvetti und Cerrino zu werfen. Es war ihm höchst unangenehm, daß Riviali gerade in den mißlichsten Augenblicken sich einstellte, und daß er ihm nicht vorher von seiner beabsichtigten Rückkehr Nachricht gegeben hatte; dann würde er nicht unterlassen haben, ihn davon abzuhalten oder doch seine Ankunft bis auf den bald zu erwartenden Augenblick zu verzögern, wo er die Mine zu sprengen gedachte. Riviali's Vorsatz, sich dem Grafen Montaldi vorzustellen, mußte ihn mit Grund befürchten lassen, daß es dann zu gegenseitigen Erklärungen kommen würde, welche das Mißliche seiner Lage sehr verschlimmern konnten. Diesen nachtheiligen Folgen vorzubeugen, mußte er daher mit aller Sorgfalt und Behutsamkeit Anstalten treffen.

Odoardo hatte ihn gegenwärtig in sehr be-

denkliche Irrgewinde geführt, aus welchen er sich allein und ohne fremde Hülfe kaum noch herauswinden konnte, wenn er nicht rasch zu Werke schritt. Die Würfel lagen nun einmal zu dem entscheidenden Wurf vor ihm; aber jetzt, wo nicht mehr freier Wille und eigener Entschluß, sondern Gewalt und die Pflicht der Selbsterhaltung in ihm vorherrschte, fühlte er es erst, wie vieles für ihn dabei auf dem Spiele stand, wenn er sich nicht mit voller Zuversicht auf seine Getreuen verlassen konnte. Die Dokumente, welche ihm Odoardo zurückgelassen hatte, beruhigten ihn einigermaßen über seine ängstlichen Besorgnisse, denn sie bestärkten ihn in der Hoffnung, daß es nur eines Winkes bedürfe, um die Truppen an den Grenzen zu veranlassen, in das Herz des Landes einzudringen. Vielleicht konnte er in der allgemeinen Verwirrung dann die Würfel zu seinem Vortheile lenken.

Mit festem Vertrauen auf die gute Sache, die sie führten, sahen indessen die Edeln des Staats, Montaldi, Altieri und deren Freunde dem schönen Morgen einer glücklichen Zukunft entgegen, der im schönen Segensglanze von Latago herüber für Psamo heraufdämmerte. Der versteckten Bosheit und Arglist der Feinde geseh-

licher Ruhe und Ordnung war ihre Kraft, ferner zu schaden, benommen. Torso und dessen Anhänger standen entlarvt da; die Stunde, welche sie zu Boden stürzen sollte, war nahe. Wenn man gegenwärtig noch nicht mit größerem Nachdrucke gegen sie verfuhr, so geschähe es nur deshalb, weil man dem Bunde der Verschworenen alle Mittel benehmen wollte, sich hinter neue Kränke zu flüchten; vorzüglich aber beabsichtigte man, mit Petardo's thätigem Beistande, die sämmtlichen Theilnehmer an Torso's schwarzen Planen mit ihm zugleich, mit einem Streiche zu vernichten. Petardo hatte Torso und dessen Anhänger so sehr in ihre eigene Schlingen verwickelt, daß sie ohne langes Säumen zu einem Gewaltschritte hingedrängt wurden, bei welchem alsdann die That selbst gegen sie zeugen mußte, ohne daß ihnen noch eine Ausflucht offen blieb.

Der Graf Montaldi war bereits durch seine Freunde in Latago von der wahren Beschaffenheit der Umstände und den darauf sich beziehenden Vorfällen, vornämlich in Ansehung dessen, was man hierbei dem Centurier verdankte, vollständig in Kunde gesetzt; auch besonders über Riviali's Verschwinden und die demselben fälschlich aufgebürdete Schuld war er aufgeklärt und auf dessen Ankunft in Psamo vorbereitet worden.

Um so weniger fühlte er sich denn nun auch durch des Marchese Besuch überrascht, der mit allem Ausdrücke der Reue und Beschämung bei ihm eintrat, und durch die zuvorkommende Güte des Empfangs noch mehr gerührt wurde.

„Sie haben sich lange vermissen lassen,“ wandte sich der Graf an ihn, nachdem er die ihm mitgebrachten Briefe aus Patago überlesen hatte, „jedoch ist dieses nicht Ihre Schuld, und so sind Sie mir jetzt, bei Ihrer glücklichen Rückkehr, mit doppelter Herzlichkeit willkommen!“

„Ich ehre in dem Gefühle meiner Unwürdigkeit Ihre wohlwollende Güte in einem so hohen Grade,“ erwiderte Riviali, „daß ich nicht im Stande bin, Ihnen meinen Dank dafür auszudrücken. Einen solchen Empfang durfte ich nicht erwarten.“

„Warum nicht,“ unterbrach ihn der Graf, „es ist Pflicht, dem Strauchelnden zu Hülfe zu eilen und dem Gefallenen die Hand zu reichen, damit er sich von seinem Falle wieder erheben könne.“

Riviali. O ich war ein tief Gefallener!

Graf. Ich weiß es; aber ich weiß auch, wie sehr Sie das Geschehene bereuen und sich zu dem Entschlusse erheben lernten, es zu verbessern. Meine wackern Freunde Bassino, Collino und

Dizalto verbürgen sich in diesen Briefen für die
Richtigkeit Ihrer Gesinnungen, und so heiße ich
Sie nochmals mit freudiger Herzlichkeit will-
kommen.

Riviali. Unmöglich können Sie die Größe
meiner Schuld in ihrem ganzen Umfange kennen,
die mich des schwärzesten Undanks gegen Sie und
mein Vaterland anklagt.

Graf. Ich überzeugte mich in der Folge
leider von der Wahrheit dessen, was mich einst
Lorenzo auf meiner Reise nach Latago in seinem
magischen Spiegel sehen ließ; damals ahnete ich
freilich nicht, daß ich in Ihnen eine Schlange
in meinem Busen erzog, die nach meinem Herz-
blute dürstete. Aber alles ist verziehen und ver-
gessen.

Riviali. Möchte ich doch mir selbst so
großmüthig verzeihen können, daß ich so lange
die Stimme besserer Ueberzeugung in mir ver-
schließen konnte, bis sie durch gewaltsame Mittel
geweckt wurde! Vielleicht kann es einigermaßen
zu meiner Entschuldigung dienen, wenn ich
Ihnen bekenne, daß ich nur der Verführung
unterlag, und daß nicht eigener böser Wille, son-
dern nur ein furchtbar schwerer Eid, den ich dem
sterbenden Vater ablegte, mich zum Erben seines
Hasses und zu seinem Rächer weihte. Jetzt,

nachdem ich meine Verblendung eingesehen habe und die heilige Kirche mich meines verbrecherischen Eides entbunden hat, lassen Sie mich einen Schleier darüber werfen; er war mein Vater, das Unglück hatte ihn sich selbst untreu gemacht.

Graf. Er hat in seiner unseligen Verblendung Schweres an mir, so wie an Ihnen verschuldet, aber er ruhe im Frieden. Am Grabe brechen sich die Wellen des Unglücks, und mit ihnen lösen sich Feindschaft und Rache in Versöhnung und Vergessen auf. Er lebt jetzt im Lichte der Wahrheit, wo ihn keine Täuschung mehr blendet; segnend umschwebt sein Geist die gegenwärtige Stunde, in welcher sein verirrter Sohn reuevoll und gebessert in die Arme der Tugend zurückkehrt, die schwere Schuld des Vaters zu tilgen.

Riviali. Ihre Großmuth beugt mich tiefer, als Ihr Zorn es würde vermocht haben. Ich erwartete gerechte Vorwürfe und harte Büßung meiner Schuld; auf diese Güte war ich nicht gefaßt.

Graf. Beruhigen Sie sich und vergessen Sie, so wie ich. Sehen Sie sich zu mir. Ich erwarte über so Manches, was mir in Beziehung auf die früheren Begebenheiten und selbst auf

Sie noch dunkel ist, noch Aufschluß, den Sie mir am besten geben können.

Niviali. Ich würde Sie selbst darum gebeten haben. Ich muß mein Herz durch ein offenes Bekenntniß meiner Verirrung erleichtern; hören Sie mich gütigst an: Voll bitteren Grolls und Rache kam ich nach dem Tode meines Vaters hierher. Sie nahmen sich meiner hilflosen Jugend väterlich an, aber mein Inneres blieb für all diese Liebe und Güte verschlossen; denn Ihr gefährlichster Widersacher hielt mich in seinen Netzen gefangen, und fachte meinen Haß gegen Sie immer mehr an. Der Schein, wodurch man Sie als den Urheber unserer Leiden mir darstellte, war so täuschend, daß ich meinen Irrthum nicht einsehen konnte, und mich um so williger zur Erfüllung meines Gelübdes und zu dem Werkzeuge geheimer Bosheit bestimmen ließ. Torso weihte mich in den Künsten der Verstellung ein. So erschlich ich unter der Maske kindlicher Ergebenheit, Dankbarkeit und Liebe Ihr Zutrauen, um jede Ihrer Handlungen zu beobachten und sie den Verschworenen des schwarzen Bundes zu hinterbringen. Ich war es, der das Geheimniß Ihrer Sendung nach Latago Ihren Feinden verrieth und alle die Gefahren über Sie brachte, wovon Sie damals umgeben waren.

Graf. Das konnte ich freilich nicht argwohnen.

Riviali. Sie waren von allen Seiten von Verrath und geheimer Bosheit umlagert; alles zielte auf Ihren Untergang und auf das Verderben des Vaterlandes. Ihre Bedienten standen zum Theil im Solde Ihrer verborgenen Gegner, und Ihre geheimsten Angelegenheiten waren nicht gesichert; denn der bübische Battista wußte durch nachgemachte Schlüssel und Siegel Ihre Zimmer und Ihre Briefe zu öffnen, und ich ermangelte nicht, ihm hülfreiche Hand zu leisten. Jede gemachte Entdeckung wurde dann sogleich den gegen Sie Verbundenen verrathen. Auf diese Art war alles auf die Vereitelung Ihrer Sendung nach Patago und selbst auf Ihren Tod so eingeleitet worden, daß Sie ohne Rettung wären verloren gewesen, wenn sich nicht Lorenzo's wunderbare und räthselhafte Abenteuerlichkeit zu Ihrem Schutze dazwischengedrängt hätte. Es ist mir noch bis diesen Augenblick unbegreiflich, wie dieser in seiner Abgeschiedenheit, von allen Vorfällen so genau unterrichtet seyn, und den Arm jener erkauften Meuchelmörder lähmen konnte.

Graf. Die Zeit ist hoffentlich nahe, wo Lorenzo selbst uns hierüber aufklären wird. Machen Sie mich jetzt genauer mit der wahren

Beschaffenheit Ihres damaligen räthselhaften Verschwindens bekannt, und sagen Sie mir, ob Sie wirklich sich zu Latago befanden, wie Ihre Briefe versicherten.

Riviali. Als ich diese Briefe schrieb, hatte ich Latago noch mit keinem Blicke gesehen; nur erst lange nachher kam ich dorthin.

Graf. Warum verheimlichten Sie mir denn aber den Ort Ihres Aufenthaltes?

Riviali. Weil fremder Wille den meinen fesselte und mir jeden Schritt streng vorzeichnete; es wird Ihnen hierüber Alles deutlich werden. Der Anschlag gegen Sie war auf eine wundervolle Art vereitelt worden. Die Nachricht davon erregte die größte Bestürzung unter Ihren Gegnern und die kurz darauf erfolgte Einbringung Battista's in Fesseln vermehrten sie durch die Furcht vor seinen Geständnissen um vieles. Alles lag ihnen daran, den gefangenen Verbrecher den Händen der Gerechtigkeit zu entreißen. Da aber jede Versuche mißlangen, wurde Cazzi, mein Kammerdiener, dazu erkaufte, ihn auf immer gefahrlos zu machen, was denn auch wirklich durch seine Ermordung bewirkt wurde. Obgleich nun Ihre Feinde sich von dieser Seite vor Verrath hinlänglich gesichert hatten, so war dadurch gleichwohl für das weitere Gelingen ihrer Plane

nichts gewonnen, und deshalb richteten sie jetzt ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf den räthselhaften klugen Mann des Waldes. Ich übernahm den Auftrag mich mit ihm und seiner Abenteuerlichkeit vertraut zu machen, wozu mir der Aufenthalt Ihrer Gemahlin bei Lorenzo und ein Besuch bei ihr, die beste Gelegenheit darbot. Nicht lange blieb ich in Ungewißheit darüber, was von ihm zu erwarten war, denn mit Schrecken überzeugten mich während meiner dortigen Anwesenheit verschiedene räthselhafte Ereignisse, daß Lorenzo mich selbst so wie die Anschläge des schwarzen Bundes sehr genau durchschauete. Ich säumte nicht, Torso von meiner Entdeckung Nachricht zu geben und ihn zu den schnellsten Maßregeln gegen Lorenzo aufzufordern; aber dieser wußte mich so geschickt in meine eigene Fallstricke zu verwickeln, daß ich nichts gegen ihn ausrichten konnte. Nun suchte ich ihn durch Verstellung zu hintergehen, und Lorenzo schien sich wirklich dadurch täuschen und zum Mitleid für mich und meine Verirrung bewegen zu lassen. Er bot mir freundlich die Hand, um mich von meiner Verblendung zurückzubringen, indem er es sich anzuzeigen seyn ließ, mich mit der wahren Beschaffenheit der ehemaligen Ereignisse bekannt zu machen, unter welchen mein Vater und der Glanz

seines Hauses untergegangen waren. Allein er bewirkte dadurch bei mir nichts weiter, als daß sich mein Argwohn gegen ihn verstärkte, und daß ich auf Mittel und Wege zu seinem Verderben sann. Er kam mir jedoch hierin zuvor. Geschickt wußte er mich zu einem alten Waldbruder, Namens Amadeo hinzulocken, in welchem ich einen alten treuen Diener meines Vaters zu finden hoffte, der aber mit Lorenzo einverstanden war; ich wurde bei meiner Ankunft mit Beihülfe eines gewissen Petardo festgenommen und in Verwahrung gebracht.

Graf. Petardo nahm Sie gefangen? kannten Sie ihn?

Riviali. Ich habe vieles Wunderbare von ihm gehört; späterhin lernte ich ihn selbst kennen und ehren, so sehr ich auch anfangs Ursache zu haben glaubte, ihn als meinen ärgsten Feind und Verfolger zu hassen. Erlauben Sie mir, in meiner Erzählung fortzufahren.

Graf. Ich bin sehr erwartungsvoll auf das Weitere. Von meiner Gemahlin weiß ich, daß Sie kurz vor der Abreise hierher plötzlich verschwanden, sie aber durch die Nachricht beruhigt hatten, daß wichtige Entdeckungen und eine Reise nach Patago Ihre Rückkehr verzögere.

Riviali. Ich wurde gezwungen, diese

Zeilen zu schreiben. Damals befand ich mich in strenger Verwahrung in einem an Amadeo's Klause angrenzenden Karmeliterkloster, wo ich Muße genug erhielt, über meine Lage nachzudenken. Mein Zustand war in der ersten Zeit höchst beklagenswerth. Der Prior des Klosters, ein Mann von ehrwürdigem Ansehen, näherte sich mir mit der Miene des Friedens und versuchte es, die ganze Kraft seines ehrwürdigen Berufes auf mich und meine Verstocktheit wirksam werden zu lassen. Nach vielen fruchtlosen Bemühungen gelang es ihm endlich. In meiner damaligen Entfernung von der Welt, war es diesem ehrwürdigen Greise und seinen frommen Ordensbrüdern vorbehalten, mich Verirrten dem Himmel wieder zuzuführen; jetzt bin ich von meiner ehemaligen Verblendung vollkommen geheilt, und kann Lorenzo nebst dessen Freunde nicht genug dafür segnen, daß sie sich meiner hilfreich annahmen und mich vom sichern Verderben erretteten. Man hatte mir die vollgültigsten Beweise von der arglistigen Bosheit meiner scheinbaren Freunde und Gönner vorgelegt. Ich wünschte sehnlich, meine Vergehungen wieder gut zu machen; allein so ernstlich auch meine Reue und Besserung war, so mußte ich sie dennoch erst durch längere Prüfungen bethätigen. Innerhalb

jenes Klosters keimte zuerst die schöne Segens-
pflanze von Ysamo's Wohlfahrt empor, und ich
preise mein Geschick, das mich dahin führte, um
meine Kraft zu diesem edeln Zwecke üben zu
lernen.

Graf. Sie überraschen mich durch diese
Nachricht auf eine eigene Art; denn ich ver-
muthete nicht, daß die Hand der Kirche Ysamo's
Angelegenheiten leitete, sonst würde ich um vie-
les ruhiger gewesen seyn. Lorenzo handelte also
nicht eigenmächtig, wie ich anfangs wähnte,
sondern war vielleicht nur ein Mittel, dessen sich
jene höhere Macht zur Ausführung ihres edeln
Zwecks bediente?

Niviali. So ist es. Ich wurde hierüber
noch deutlicher belehrt, da kurz nach mir, auch
Corvetti und Cazzi, die beiden gefährlichsten
Getriebe in den Maschinerien des schwarzen Bun-
des, den Kerkern jenes Klosters überliefert wur-
den und dort ihre Verbrechen büßten. Beide
waren jedoch viel zu verhärtete Bösewichter, als
daß nicht bisher jeder Versuch zu ihrer Besserung
hätte scheitern sollen; ich weiß nicht, wie ihr
Schicksal sich enden werde. Sobald man sich
von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen fest
überzeugt hatte, erschien Lorenzo zu meiner Be-
freiung. An seiner Freundeshand verließ ich das

Kloster und begab mich mit ihm nach Patago. Hier erhielt ich durch Ihre edeln Freunde Gelegenheit, für die Beförderung des großen Werkes zu des Vaterlandes Wohl, das nunmehr der Vollendung nahe ist, meine Thätigkeit äußern zu können.

Graf. Ich darf die glückliche Erreichung des edlen Zwecks mit Zuversicht hoffen; jedoch wünschte ich wohl, daß ein Ausbruch so gewaltfamer Stürme, welchen ich nach den erhaltenen Nachrichten entgegen sehen muß, verhindert werden möchte.

Riviali. Ich bin über deren Nothwendigkeit verständigt worden; die damit eintretende Krisis wird die gute Sache desto besser und schneller zum Ziele führen. Durch die klugen Veranstaltungen des Centuriers waren die Mitglieder des schwarzen Bundes mit falschen Nachrichten hingehalten worden, die ihre ränkevolle Thätigkeit bis zu meiner Zurückkunft und Petardo's eigenem Aufrufe hemmen mußten. Dieser Aufruf ist gegenwärtig erfolgt. Die Verschworenen werden nun rasch ans Werk gehen; alles scheint ihnen für einen allgemeinen Aufstand reif, und nur darin noch ein Ausweg für sie offen zu seyn, wo möglich in der allgemeinen Verwirrung sich dann zu retten.

Graf. Das sagen Sie so ruhig? Wenn Sie davon mit Gewißheit unterrichtet sind, so ist es Ihre Pflicht, Ihre Thätigkeit mit der meinigen zu vereinigen, um diesen Sturm zu verhindern.

Riviali. Wir würden dadurch die Pläne zu dem Untergange der Verschworenen sehr stören, wenn nicht völlig vereiteln. Lassen Sie Petardo und diejenigen, durch welche er handelt, ihren wohl berechneten Gang unaufgehalten gehen, schenken Sie ihnen vielmehr das Vertrauen, daß sie mit dem glänzendsten Erfolge ihr Unternehmen krönen werden. Einer solchen Verworfenheit, wie die eines Torso und seines großen Anhangs in der Nähe und in der Ferne, muß durch einen Gewaltstreich mit einem Male jedes Mittel genommen werden, damit sie nicht durch neue verzweiflungsvolle Ränke weit gefährlichere Stürme herbeiführt, welche die Entscheidung wenigstens ungemein verzögern könnten. Die That selbst muß als unwiderlegbarster Zeuge und Ankläger gegen die Bösewichter vernichtend auftreten; die Fackel der Empörung, welche sie jetzt hinauszu-
schleudern gedenken, muß am sichersten das Gebäude ihrer Bäuberei in lodernden Brand stecken, um sie selbst in all ihren Verzweigungen unter den Trümmern desselben zu begraben.

Dieses Gespräch wurde jetzt durch den Eintritt der Gräfin, Dianorens und Manutti's unterbrochen. Sie hatten von der Ankunft des Marchese Nachricht erhalten, welche besonders für die Gräfin und Dianoren in Hinsicht seiner selbst und Lorenzo's so bedeutend war, daß sie nicht säumten, sich von der Wahrheit derselben zu überzeugen. Er wurde mit Freuden von ihnen bewillkommt, mit Fragen wegen seiner langen Entfernung und um Nachricht von Lorenzo bestürmt. Mit gespannter Aufmerksamkeit zog sich der trauliche Familienkreis um ihn her, um seine Erzählung zu vernehmen.

Seit einiger Zeit hatten verschiedene von dem Fürsten veranstaltete Bauten und neue Einrichtungen der öffentlichen Straßen, Aufmerksamkeit erregt und zu mancherlei Vermuthungen Veranlassung gegeben. Man wußte zwar, daß von jeher das Bauwesen eine seiner Lieblingsneigungen war; aber seit ihn die Spannungen zwischen Nsamo und Latago mit den daraus entstandenen Unruhen fast ausschließlich beschäftigten, hatte er sowohl diese als auch andere ähnliche Gegenstände völlig ungeachtet gelassen. Deshalb mußte es freilich hin und wieder befremden, daß sich gerade in einem scheinbar so kritischen Zeit-

punkte diese Lieblingsneigungen wieder äußerten. Allein der edle Fürst richtete bei diesen öffentlichen Bauten sein Hauptaugenmerk auf verschiedene lautgewordene Klagen des Volks über Mangelhaftigkeit, welche er dadurch abzuheben bemüht war, daß er den ärmern Volksklassen nun Beschäftigung und Erwerb zu verschaffen suchte.

So erwünscht es auch den Verschworenen des schwarzen Bundes von der einen Seite war, daß der Fürst und dessen Getreuen sich mit dergleichen Gegenständen beschäftigten, die deren Aufmerksamkeit von andern weit wichtigeren Dingen abziehen mußten: so waren sie gleichwohl auf der andern Seite sehr unzufrieden damit, daß die gegenwärtige Baulust des Fürsten nach einer Gegend hingerichtet war, welche sehr leicht zu wichtigen Entdeckungen führen konnte. Man wußte es sich nicht zu erklären, warum die Arbeiten gerade auf den Straßen nach Patago hinüber begannen und mit besonderer Thätigkeit fortgesetzt wurden, gleichsam als ob man den von dort herüber dringenden Truppen die Wege in das Innere des Landes bahnen wollte. Im Allgemeinen war die Wegeverbesserung und besonders die der Straße nach jener Gegend hin, die sich in einem äußerst schlechten Zustande befand und vorzüglich durch loses Gefindel höchst unsicher

war, wohl sehr zweckmäßig; aber das schien ihnen nicht Ursache genug zu seyn, warum man gerade auf die Verschönerung dieser Gegend einen ausgezeichneten Fleiß verwandte.

Die Verbesserungen wurden mit großer Thätigkeit fortgesetzt; von allen Seiten strömten Arbeiter herbei, welche Beschäftigung und reichlichen Lohn erhielten. Die verwilderten Waldungen an der Grenze wurden ausgehauen, eine neue schön gebahnte Straße in gerader Linie nach Latago geführt, und diese auf beiden Seiten mit Alleen von Fruchtbäumen bepflanzt. So mußte sich mit Hülfe der großen Anzahl von Arbeitern die vorige Wildniß in kurzer Zeit immer mehr und mehr in die angenehmsten Partien umwandeln. Der Fürst selbst begab sich von Zeit zu Zeit dorthin, um die Arbeiter durch seine freundliche Zusprache und durch Beweise seiner Zufriedenheit zu heiterer und gemüthlicher Thätigkeit zu ermuntern. Er konnte bei diesen kleinen Ausflügen jetzt so Manches, was in der Ferne vorging, mit eigenen Augen sehen und gerechten Beschwerden der Armen und Unterdrückten abhelfen, wovon die wohlthätigen Folgen sich immer deutlicher zeigten.

Die Milde, Menschenfreundlichkeit und strenge Gerechtigkeitsliebe des edelmüthigen Hugo's

wirkte sehr vortheilhaft auf die Stimmung seiner Unterthanen. Jeder fühlte sich ihm um so mehr mit liebevoller Verehrung zugethan, je lebhafter man die Verblendung erkannte, welche geheime Ränke gewisser Personen geflissentlich herbeigeführt hatten, um eine beabsichtigte Empörung vorzubereiten. Alles gewann eine freundlichere Gestalt voll neubelebter Hoffnung und frohem Zutrauen. Indessen wußte Petardo die wahre Beschaffenheit dieser Dinge vor Torso und dessen Anhängern verborgen zu halten und sie vielmehr in dem Wahne zu bestärken, daß es nur eines kühnen Entschlusses von ihrer Seite bedürfe, um die eingeleitete Verschwörung zum Ausbruche zu bringen. Seine Getreuen hatten sich, wie eine undurchdringliche Mauer, an der Grenze hingelagert; nicht leicht konnte eine Nachricht von dorthier sich hindurchschleichen. Nicht allein, daß durch ihre thätige Mitwirkung verschiedene Kreaturen des schwarzen Bundes und gefühllose Bedrücker des Volkes entlarvt und der strafenden Gerechtigkeit überliefert wurden, sie wußten sich auch der, von dorthier abgeschickten Boten und Briefe zu bemächtigen, während der treue Lucillo mit seiner Wachsamkeit dafür sorgte, daß einem Jeden der Weg abgeschnitten werden mußte, bis zu Torso vorzudringen, wenn es ja irgend Einem

gelingen sollte, sich über die Grenze herüber zu schleichen. Dabei hielt Petardo die Mitglieder des schwarzen Bundes fest in ihren eigenen Schlingen gefangen. Von allen Seiten immer mehr und mehr gedrängt, hingen sie größtentheils von ihm und seinen Verfügungen ab, und mußten sich noch Glück wünschen, daß dieser Furchtbare die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen nicht ahndete, und ihnen seinen Beistand in ihrer bedrängten Lage nicht entzog.

Eine unheimische Stille, wie die Vorbotin eines nahen Gewitters, hatte sich jetzt über die Hauptstadt verbreitet; nur von fernher ließen verdächtige Bewegungen eine bevorstehende Umgestaltung der Dinge vermuthen. Im Kabinete des Fürsten war es dagegen ziemlich lebhaft. Bis in die Nacht hinein saß dieser hier oft mit seinen vertrauten Råthen beisammen, um sich über die letzten zu nehmenden Maßregeln für den entscheidenden Augenblick zu berathen, der die verderblichen Werke vieljähriger Umtriebe mit einem Male vernichten und dem Lande Glück, Heil und segensvolle Ruhe für künftige Zeiten schenken sollte.

Tief zwischen den, mit Waldungen unterbrochenen unwirthbaren Granitgeklüften, unfern

der südlichen Grenze von Awi, führte an dem Abhange tiefer Schlünde einer Gebirgskette, ein enger verwilderter Fußsteig durch kurzes Gestrüppe zuletzt in ein geräumiges Thal, welches, von unersteiglichen Felsenmassen der hohen Calvischen Grenzgebirge eingeschlossen, einen weiten Kessel bildete. Kein freundlicher Sonnenstrahl konnte in diese grauenvolle Schluchten hinabdringen, während die rauhen Gipfel der Zackenfelsen von der Sonne vergoldet erglänzten. Zwischen diesen Felsen lagerte eine ewig schweigende Dunkelheit, welche ihnen das Ansehen von Geflüsten der Schattenwelt gab, wo in steter Abgeschiedenheit von dem heitern Leben der Erde ein unheimisches Schweigen des Todes herrscht. Von einem der höchsten, bis in die Wolken ragenden Gipfel, stürzte mit wildem Getöse ein Wasserfall herab, der sich in der Tiefe in einen reißenden Strom ausbreitete und schäumend durch die Klüfte seine Bahn brach. Nur höchst selten verirrete sich ein menschliches Wesen hierher. Sowohl das öftere Anschwellen des Stromes, als auch die großen Steinmassen, welche sich von Zeit zu Zeit von den überhängenden Felsen losrissen und herabrollten, erschwerten den Zugang zu dieser grauenvollen Wildniß. Dieses war der Ort, wohin jetzt Odoardo Petruzzi seine Leute beschieden hatte.

Ruhig lag die Welt in dem Frieden der Nacht in Schlummer versenkt, und mit stiller Feier trat der Mond hinter der Felsenwand hervor. Die Versammlung hatte sich ringsumher gelagert, und erwartete ihren Anführer. Einige wiederholte und beantwortete Pistolenschüsse in der engen Felschlucht, verkündeten endlich seine Ankunft. Mit einem wilden Hurrah! sprangen die Belagerten empor und stürmten dem Eingange des Thales zu, wo jetzt Odoardo an Cosmo's und Bernardino's Seite erschien. Ein jubelndes Willkommen begrüßte ihn; Odoardo erwiderte es, während er mit ernst feierlicher Würde durch die dicht gedrängte Schaar hinschritt, die sich auf einen Wink von ihm, ehrfurchtsvoll zurückzog. Cosmo, Bernardino, Matheo, Camillo und Cassio, die Anführer der einzelnen Abtheilungen, ordneten die ihnen untergebenen Leute, und bildeten von ihnen einen Halbkreis um Odoardo, der jetzt mit forschendem Blick den Kreis überschauete.

„Ich vermissе Severo;“ wandte er sich gegen Cosmo, „wo ist er?“

„Ich habe ihm gestern Deinen Befehl kund gemacht,“ erwiderte dieser, „seine Abwesenheit befremdet mich nicht weniger als Dich. Er versprach sich gewiß einzufinden, und ist zuverlässig

nicht der Mann, der sich eine vorsätzliche Nachlässigkeit zu Schulden kommen läßt. Es können ihn nur Dinge von besonderer Wichtigkeit abhalten.“

„Ich entbehre seine Anwesenheit sehr ungern in dieser ernstesten Stunde,“ fuhr Odoardo fort, „und sehe mit zuversichtlicher Erwartung noch seiner Ankunft entgegen.“

„Habt ihr bereits unsern Leuten die Absicht unsrer heutigen Zusammenkunft und meinen Plan eröffnet?“ fragte er die einzelnen Anführer, „sind sie übereinstimmend damit zufrieden, und was ist ihr Wille?“

„Dein Wille,“ erwiderte Cosmo, „ist unser Aller unverleghches Gesetz; Dein Plan ist so vortreflich, daß sich Keiner von uns ihm entgegensetzt, sondern vielmehr Jeder mit Vergnügen sich Deinem großmüthigen Vorhaben anschließt.“

Ein stürmisches Jauchzen ringsumher bestätigte diese Versicherung.

„Meine Getreuen!“ nahm jetzt Odoardo das Wort, „Ihr erblickt mich gegenwärtig in einer so seelenvollen Heiterkeit in Euerm Kreise, wie sie mein Inneres seit einer langen Reihe von Unglücksjahren nicht kannte. Das große kühne Werk, das ich voll Vertrauen auf die gute Sache, auf meine Schultern nahm, ist vollendet und

der Augenblick nahe, der es in der Vernichtung des schwarzen Bundes und Ysamo's errungenem Wohl krönen soll. Euch verdanke ich einen großen Theil der heitern Seelenruhe, die mich am glücklich errungenen Ziele erfüllt und womit ich jetzt auf mein Tagewerk zurückblicke. Jeder von Euch unterstützte mich nach besten Kräften, durch treue Anhänglichkeit und Ergebenheit; mein Dank soll Euch dafür werden. Ich stehe nun in Eurer Mitte, um Euch Rechnung von meinem Thun abzulegen; denn ich trete von dem Schauplatze meines bisherigen Wirkens und Lebens ab. Nehmt eure Plätze ein, und hört mich aufmerksam an."

Sie lagerten sich im Kreise und mit gespannter Aufmerksamkeit hing Jeder an seinem Munde, indem er also fortfuhr:

„Gemeinschaftliches Unglück weihete uns zu Brüdern, aber unter Euch allen war ich der Unglücklichste; denn schwerer als auf irgend Einem von Euch, lag der Fluch eines äußerst feindseligen Geschicks auf mir. Schon von früher Jugend an, brannte ich vor Verlangen, durch edle preiswürdige Thaten meinem Vaterlande nützlich zu werden, und mit feurigem Enthusiasmus schlug mein Herz für Menschenwohl und Staatenglück. In liebender Sorgfalt nährte

und pflegte mein Vater die sich immer deutlicher entwickelnden Reime des Guten, damit sie zu einem fruchtreichen Baume empor wüchsen, unter dessen weitumschattenden Zweigen noch späte Geschlechter ruhen und sich an seinen Früchten laben möchten. Thörichte Hoffnung! Diesen Segensbaum ließ man in seinem schönsten Wachsthum umhauen und machte einen Schandpfahl daraus, an welchem mein ehrlicher Name, ausgestrichen aus der Liste achtungswürdiger Männer und der öffentlichen Schmach Preis gegeben, angeheftet wurde. Mein Vaterland lag schwer gebeugt und dem Verderben entgegen wankend, unter dem Drucke kleinlicher Despoten. Partheiwuth und niedrige Herrschsucht unterwühlten das Gebäude allgemeiner Wohlfahrt, und suchten das schöne Band der Eintracht, Liebe und des Zutrauens zwischen Fürst und Unterthan zu zerreißen. Mit frecher Hand strebte Torso an der Spitze seiner Verbündeten nach dem Diadem des rechtmäßigen Beherrschers. Auf den Trümmern bürgerlicher Ruhe und gesetzlicher Ordnung wollte er sich zu einer usurpirten Macht und Größe emporschwingen, wodurch Ysamo weit unglücklicher würde geworden seyn, als es der alte von ihm genährte Groll der Nachbarstaaten Latago und Chikara je vermochte. Durch Verrath und zahllose Frevel

führte er die Verderbenschwere Gewitterwolke unbemerkt höher herauf; den schwarzen Bund seiner Anhänger verbreitete er bis in die entlegendsten Provinzen des Landes; die wichtigsten Aemter wußte er seinen Günstlingen zu verschaffen, und so hielt er mit Polypenarmen das Land fest umschlungen. Vor seinem Ansehen erbehte Jeder, denn wer nicht mit ihm seyn wollte, der wurde von seiner Rache vernichtet. Während er und seine Genossen eine starke Mauer um den Regenten bildeten, die keine Klage bis zu ihm hindurchdringen ließ, wußte er diesen selbst in sorgloser Täuschung zu erhalten. Schnell vermehrte sich die Gefahr mit der Vergrößerung und Ausdehnung von Torso's furchtbarer Macht, gegen welche öffentlich nichts mehr auszurichten war. Da traten einige treubewährte, edle Männer voll Kraft und Muth in einen Bund zur Rettung des Landes zusammen. Aber die ihnen überlegene Menge der Gegner wußte durch zahllose Vübereien, den Schein der Meuterei auf sie zu wälzen und sie nach kurzer Zeit zu vernichten. Unter einer bedeutenden Anzahl edler Patrioten fiel auch mein unglücklicher Vater als schmachliches Opfer der Parteiwuth und Torso's Bosheit, und endete als vermeinter Staatsverräther und Majestätsverbrecher auf dem Blutgerüste."

„Rache! blutige Rache komme über seine Mörder!“ tönte es durch den Kreis.

„Ich habe diese Rache genommen!“ fuhr Odoardo fort. „Der entehrende Tod meines Vaters und der Verlust unsrer Güter brachten mich und meine arme hilflose Schwester zur Verzweiflung und entflammten meine Wuth. Gewaltfame Mittel, deren ich mich für die Befriedigung meiner glühenden Rache bediente, hatten zur Folge, daß auch über mich der Stab der Vernichtung gebrochen wurde, so daß ich nur durch die schnelligste Flucht dem Schaffot entgehen konnte. Mein Vaterland hatte mich als einen Unwürdigen ausgestoßen, meinen Namen gebrandmarkt, und einen Preis auf meinen Kopf gesetzt, den jeder Bube verdienen konnte. So waren ich und meine geliebte Schwester zu Bettlern geworden, und dem schrecklichsten Elende Preis gegeben. Vogelfrei und ohne eine Freistatt für mich finden zu können, irrte ich mit den Qualen der Verzweiflung und voll glühendem Durste nach Rache umher, bis endlich Centuriens Thäler mir die lang gesuchte Freistatt boten. Dort traf ich Dich, Cosmo, und Euch Unglücksgegnossen, Mattheo und Bernardino. Gemeinschaftliches Unglück und Aehnlichkeit der Schicksale schlossen ein festes Band um uns, das uns zu Brüdern

vereinigte. Euch verdankte ich es, daß endlich unter den sanften Tröstungen gegenseitiger Mittheilungen mein verzweiflungsvoller Schmerz dem ruhigern Nachdenken Platz machte, womit ich die Idee des großen Werks auffaßte, das den Schatten meines unglücklichen Vaters zufrieden stellen und mich mit meinem feindseligen Geschicke und meinem Vaterlande wieder aussöhnen sollte. Die Brücke war nun hinter mir abgebrochen; mit Schauern blickte ich auf den Pfad hin, der sich mir und Euch öffnete. Da keimte und reifte der Entschluß in mir zu einer edeln Rache, welche mein Vaterland von meinem Eifer für sein Gemeinwohl überzeugen und seine Verzeihung und Achtung mir erzwingen sollte. Die Mittel, die ich dazu wählte, waren zwar äußerst gewaltsam und mit dem Namen des Lasters gestempelt; aber die Nothwendigkeit und ein edler Zweck, den ich dabei im Auge hatte, entschuldigten sie vor meinem innern Richter. Die Wildnisse von Ysamo und den angrenzenden Ländern wimmelten von zahlreichen Horden zügellosen Gesindels, das durch Raub und Mord und empörende Grausamkeiten, Greuel auf Greuel häufte; aber furchtbarer noch war die Menge derer, die sich unter Torso's Macht in das Mark des Landes einsaugten, und es zur Verzweiflung trieben. Unter ihrer despotischen

Willkühr lag das Land darnieder; seine schönen Fluren waren verödet, Wohlstand, Glück und Friede aus der Hütte des armen Landmannes wie aus den Wohnungen der Bürger verschleucht; jede aufgehende Sonne spiegelte sich in den Thränen hilfloser Unglücklichen, und der edle liebenswürdige und verkannte Hugo, mit seinem warmen Eifer für das Wohl seiner Staaten, war in seiner unglücklichen Verblendung ein Gegenstand des allgemeinen Hasses geworden. Vergebens strebten die wenigen Edeln, die ihm zur Seite standen, unter dem Drucke empor, womit sie Torso und sein Anhang gefangen hielt; sie konnten gegen ihn nichts ausrichten. Da faßte ich den Entschluß, gewaltsam hindurch zu dringen und auf dem scheinbaren Wege des Lasters mein Vaterland dem drohenden Untergange zu entreißen. Der Bandit Odoardo trat jetzt als der furchtbarste Gegner der Räuber und Mörder der Nähe und Ferne auf, und wußte seinen Namen mit Eurer Hülfe bald furchtbar zu machen. Ich ergriff das Nachschwert des Himmels. Mit muthvoller Entschlossenheit und nerviger Faust warf ich die Horden jener Bösewichter zu Boden; Perigio, Bastiano, Batistello und die übrigen Anführer der meuterischen Brut wurden zertreten. So gelangte es mein großer Plan; ich mußte der

Einzig seyn, wenn er gelingen sollte. Dann versammelte ich in Euch Uebrigen die zerstreuten Haufen unter mein Panier. Ihr folgtet willig meiner Leitung, und während ich mich der Rolle des schwarzen Bundes zum scheinbaren Beförderer ihrer Anschläge und zum Vollstrecker ihres verbrecherischen Willens aufdrang, halft ihr mir durch Treue und Ergebenheit mein Werk vollenden. So sehe ich mich jetzt am errungenen Ziele. Ich habe redlich dazu beigetragen, die Thränen des Unglücks zu trocken, Freude und Glück in die Hüften der Armen zurückzuführen, den Räubern, die von dem Marke des Landes schwelgten, gewaltsam ihr Beute zu entreißen, und das Band der Liebe und Eintracht zwischen Fürst und Volk wieder auf's neue, und fester als jemals, knüpfen zu helfen. Ausgesöhnt mit meinem feindseligen Geschieke, kann ich in den schönen friedlichen Kreis des ruhigen Bürgers mit Euch Allen zurücktreten. Unglücksgefährten! Freunde! sprecht es jetzt freimüthig aus: Werdet Ihr mir dahin eben so gern und willig folgen, als bisher?"

„Gern und mit Freuden bis in den Tod!“
ertönte es im einstimmigen Chor.

Odoardo. Dieser Entschluß ist der schönste Kranz für mein vollendetes kühnes Werk.

Längst schon habe ich Euch auf meinen Plan, der Euch Allen und mir eine heitere und glückliche Zukunft versprach, aufmerksam gemacht. Ich bin meinem Gelübde treu geblieben. Während ich für Ysamo's Wohl thätig war, arbeitete ich auch zugleich im Stillen an Eurem und meinem Glücke. Seht hier die Bestätigung.

Er winkte Cosmo herbei und überreichte ihm einige Briefe und Papierrollen. Einige aus der Versammlung traten mit Windlichtern ihm zur Seite. Dann las dieser den Inhalt der Papiere laut vor und gab sie an Odoardo, unter lautem Gauchzen der Menge, zurück.

O d o a r d o. Ihr seht, Freunde, daß meine Unterhandlungen mit dem Centurischen Freistaate, dem ich schon seit längerer Zeit angehöre, glücklich abgeschlossen sind. Die hart Bedrängten sehen erwartungsvoll dem Tage entgegen, an welchem wir an ihren Küsten landen sollen, um ihnen ihre Rechte gegen fremde Macht und Willkühr vertheidigen und erringen zu helfen, und uns, unsern Kindern und Kindeskindern für ewige Zeit eine friedliche Freistatt zu verdienen. Hört es jetzt meine Freunde, und freut Euch der künftigen glücklichen Zeit! Ist dort das schöne Werk unsrer neuen Bestimmung vollendet, so nimmt uns alsdann, von den Segnungen unsrer Freunde

begleitet, die, jenem Freistaate zugehörige Insel Ambucco auf. Dort gründeten wir eine Colonie, deren Fleiß den schönen jetzt verwilderten fruchtbaren Boden bebauen, und Glück und Wohlstand bereiten wird. Einem Jeden von Euch soll so viel werden, daß er alsdann bei Fleiß und uüßlicher Thätigkeit, als glücklicher Gatte, Vater und Hausvater wird zufrieden leben können. So ist von nun an unser künftiges Glück an Centuriens Wohl und Rettung gebunden. Laßt uns desselben uns würdig machen, und wer von uns diese Tage der Belohnung nicht erblicken sollte, wenn er in dem großen Kampfe für Recht und Freiheit fällt, der kann mit der heitern Ueberzeugung, einen gnädigen Richter zu finden, hinüber gehen in die Gefilde der ewigen Freiheit, und des ehernvollen Andenkens seiner Freunde gewiß seyn. Zugleich wird uns dort auch die Freude zu Theil werden, einen reuigen gebesserten Sünder, den ich zur Büßung seiner schweren Schuld den Sklavenfesseln des Kul Djah übergab, vom Elende zu erlösen und ihn der Tugend mit uns wieder zuzuführen. Ich will jedoch nur freie Leute mit reinem aufrichtigen Eifer für gemeinnütziges Gutes nach jenen Küsten führen, denn nur solche können die Freiheit den Bedrängten erringen helfen. Ich zerreiße daher das Band,

das Euch bisher an mich kettete, um es von neuem schöner zu knüpfen. (Indem er seinen Dolch zerbricht:.) So entlasse ich Euch hiermit feierlichst Eurer Eide eines blinden Gehorsams, und erkläre Euch alle für frei und losgebunden von meinen Befehlen! Euer eigener freier Wille mag jetzt den Ausspruch thun, ob Ihr mir dahin folgen wollt, wo ein gutes freies Volk mit liebevollem Vertrauen uns erwartet. Erklärt Euch daher offen und frei. Wer von Euch wird mich jetzt auf der Bahn der Ehre, die ich so gern mit Euch Allen wandeln möchte, verlassen?

Der ganze Kreis. (stürmisch durch einander:.) Keiner! Wir Alle folgen Dir froh und dankbar, wohin Du uns führen wirst. Bis in den Tod, Alle Deine Getreuen!

Odoardo. So habe ich mich wirklich nicht in meinen Erwartungen betrogen? Nehmt meinen freudigen Dank für diese einstimmige Entscheidung und zugleich mein feierliches Gelübde unwandelbarer Liebe und Treue.

Cosmo. Ich bin der Erste, der meinem edeln Freunde für die neue schöne Bestimmung huldigt. Empfange auch Du meinen feierlichen Eid unverbrüchlicher Liebe und Treue. Unzer trennlich im Glück, wie im Unglück, im Leben wie im Tode, wird Cosmo mit treuer Ergebenheit

mit Dir vereinigt bleiben und jedes Schicksal mit Dir theilen.

Die Uebrigen. (wiederholen Cosmo's Schwur.) Liebe und Treue im Glück und Unglück bis in den Tod!

Odoardo. (Cosmo umarmend, zu der Versammlung:) In diesem Euerm und meinem Freunde umarme ich Euch Alle als Brüder, und befestige dadurch das neue schöne Band unsrer Vereinigung für immer. Im großen Kampfe für die unterdrückten Menschen- und Völkerrechte, für Bürgerglück und Staatenwohl hebe sich der Name Palozzi achtungswürdig empor und der gefürchtete Odoardo Petruzzi verschwinde. Eintracht und gemeinschaftlicher Eifer für die gerechte Sache führe uns, treu- und engvereint, nach Centuriens fernen Küsten, unserm neuen Vaterlande, und Alles was unser Inneres belastet, senken wir in diesen unwirthbaren Gründen des vaterländischen Bodens in beglückendes Vergessen hinab.

Die Versammlung. (mit freudigem Ungestüm:) Auf! auf! nach Centurien!

Odoardo. Mäßiget Eure Ungeduld nur noch auf kurze Zeit. Noch ist das vielköpfige Ungeheuer, das Ysamo's Wohl bedroht, nicht völlig vernichtet, noch bestehet die Verschwörung

des schwarzen Bundes. Aber die Stunde ihres Unterganges ist nahe, und Alles bereits darauf vorbereitet, die sämtliche Rote mit einem Streiche zu Boden zu schmettern. Ihr werdet den Ruf zum Aufruhr vernehmen; mischt Euch dann unter die meuterische Brut, und drängt Euch an Torso und seine Kreaturen; laßt sie nicht aus den Augen, und übergebt sie der längst verdienten Rache. Cosmo wird Euch das Weitere mittheilen.

Er wurde durch den Wiederhall einiger Schüsse zwischen den Felsen unterbrochen. Die Versammlung wurde unruhig; doch Odoardo ermahnte zur Ruhe. „Was habt Ihr vor?“ rief er, „vernehmt Ihr nicht das Signal unsers Vereins? Es kommen Freunde.“ Er erwiederte die Schüsse der Ferne, und kurze Zeit darauf eilte Severo in Begleitung einiger Leute mit froher Begrüßung in den Kreis.

„Woher so spät?“ redete ihn Odoardo an.

„Du wirfst mein langes Verweilen entschuldigen, wenn Du die Ursache desselben kennst,“ erwiederte Severo, indem seine Begleiter näher traten und Cazzi gebunden vorführten.

„Sehe ich recht?“ rief Odoardo verwundert aus, „ist das nicht Cazzi, Torso's Genosse?“

Severo. Er ist es. Mit Corvetti der

Hast entflohen, wollte er sich über die Grenze schleichen; aber ich war Beiden auf der Spur, und vor wenigen Stunden erwischte ich diesen.

Odoardo. Und Corvetti?

Spero. Der ist meiner Wachsamkeit entgangen; aber Pirro setzt ihm nach, und diesem wird er schwerlich entrinnen.

Odoardo. (zu Cazzi:) Bekenne! Wie seyd ihr entkommen! Rede!

Mehrere aus dem Kreise. Nieder mit ihm! unsre Dolche sollen seine Zunge lösen. (Sie dringen wild gegen ihn vor.)

Cazzi. Habt Erbarmen! ich will bekennen.

Odoardo. (zu den Vordringenden:) Zurück! (zu Cazzi:) Rede!

Cazzi. Wir hatten durch erheuchelte Neue unsre Wächter getäuscht, und waren ihnen glücklich entronnen. Verkleidet schlichen wir an der Grenze umher, einen Schlupswinkel zu finden, uns zu unsern Verbündeten herüber nach Psamo zu flüchten. Aber Eure Leute hielten alle Pässe besetzt, und unsre Versuche, ihnen zu entgehen, scheiterten an ihrer Wachsamkeit. Corvetti hatte sich ein Pilgerkleid zu verschaffen gewußt, und unter dem Vorgeben einer Wallfahrt nach der Santa Casa della Pietà, ist es ihm am vorigen Abende gelungen, sich durchzuschleichen. In die-

fer meiner Verkleidung eines Bauern, der Küchen-
gewächse nach Alletto schaffte, wollte ich ihm auf
einem Maulthiere folgen; aber mein Unstern
führte mich in die Hände dieses Mannes und in
Eure Gewalt. Gebt mir ein paar von Euern
Leuten zur Begleitung, und ich mache mich an-
heischig, ihn auszuspiiren; ich stehe Euch mit
meinem Leben dafür, ihn Euch zu überliefern.

O d o a r d o. Es sey!

C o s m o. Laß mich dieses Geschäft ausführen.

O d o a r d o. Nein, Cosmo, Du bist zu
einem wichtigern Geschäfte bestimmt, denn Du
sollst den Sturm der versuchten Empörung leiten,
um die Anstifter desselben in dem ersten Begin-
nen der Rache zu überliefern, während meine
Gegenwart in der Hauptstadt nöthig seyn wird.
Darum will ich selbst Corvetti nachheilen. Camillo!
Mattheo, wählt Euch einige von unsern Leuten,
und folgt mir mit diesem (auf Cazzi zeigend)
unverzüglich nach. Ihr Uebrigen handelt nach
den Vorschriften, die Euch Cosmo mittheilen
wird, und erwartet meine Ankunft am südlichen
Meeresufer in der Villa Rusa del Pinto. Sollte
ich bis zum Tage des Vollmondes nicht dort er-
scheinen, dann wird Euch Cosmo meinen Willen
kundthun, und Euch statt meiner leiten. Doch
ich erscheine gewiß.

Cosmo. Odoardo, laß mich mit Dir ziehen und Dich beschützen. Du gehst großen Gefahren entgegen.

Odoardo. So will es mein Geschick. Jedoch sey unbesorgt; ich fürchte nichts. Mein Vertrauen zu der guten Sache, die ich führe, wächst mit der Gefahr, und mit unerschrockenem Muth will ich sie vollenden.

Mehrere. (dringend und bittend vor:) Gieb unsern Wünschen nach, Odoardo! Vergönne uns, Dich zu begleiten. Erhalte Dich uns und den Bedrängten des fernen Auslandes, die ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf Dich setzen.

Odoardo. Keinen Widerspruch weiter, meine Freunde. Laßt mir meinen Willen. Ich stehe unter der Hand eines unbeugsamen Fatums, will diese mich fallen lassen, so könnt Ihr Alle mich nicht halten. Mein Plan ist bis zum Ziele reiflich erwogen, und ich darf mich nicht darin stören lassen. Mein Weg ist gefahrvoll, aber er führt zum Segen für mein Vaterland, und so wird auch mein bis jetzt gediehenes Werk gelingen. Indessen gebietet die Klugheit, sich auf alle Fälle vorzubereiten, damit im schlimmsten Falle mit Einem nicht Alle verderben. Vollendet die Aufträge, die Euch Cosmo kund thun wird.

Sagt Schrecken unter die meuterische Rotte, die sich im sturmvollen Drange um Torso versammeln wird; ruft laut seinen Namen, als Losung zum Aufruhre durch die Gassen, und führt so seine schwarze Stunde herauf. Ich vollende indessen das Begonnene, und sollte es, gegen alle Wahrscheinlichkeit, dennoch mißlingen, nun dann tritt Cosmo in meine Rechte. Auf seine Schultern lege ich alsdann Euer Aller Wohl; er kennt meine Pläne und wird sie klug und unfehlbar ausführen. Wir sehen uns bald oder nie wieder, und so gehabt Euch wohl. Mein Geschick ruft, ich folge ihm heiter und muthvoll. Meine Augenblicke sind gezählt, und das nahe Ziel winkt mir freundlich zu. Gedenkt meiner im Segen und ehrt meinen Willen!

Er entfernte sich mit Camillo und Einigen aus der Versammlung mit Cazzi, und mit tiefer Nührung schallte ihm ein wehmüthiges: „Der Himmel geleite Dich!“ nach.

In der Residenz und am Hofe war gegenwärtig der Name Pizalto die allgemeine Losung des Tages. Es war keinem Zweifel mehr unterworfen, daß dieser edelmüthige so lange Zeit verkannte Graf Pizalto und jener kluge Mann des Waldes, Lorenzo, nur einer und derselben Per-

son, unter jedem dieser beiden Namen sich für Ysamo's Wohlfahrt so überaus thätig bewiesen hatte. Jeder gutgesinnte Bürger theilte mit dem Fürsten und der gräflichen Familie Montaldi den Wunsch, ihn recht bald hier bewillkommen zu können. Endlich war man zu der Ueberzeugung gekommen, daß man diesen hochherzigen Patrioten widerrechtlich verfolgt und sich durch unverdiente Schmach schwer an ihm versündigt hatte. Von jeher lag ihm das Beste seines Vaterlandes am Herzen; mit rastlosem Eifer war er darauf bedacht gewesen, dem schwankenden Fürstenthron seines rechtmäßigen Beherrschers größere Festigkeit zu geben und dem Lande die argbedrohte gesetzliche Ordnung und Ruhe zu sichern. Er mußte jedoch der Ueberlegenheit seiner Gegner und den Mäkten eines Dorso und dessen Genossen weichen, die ihm seine unbestechbare Tugend zum Verbrechen machten und nicht eher rasteten, bis sie ihn außer Stand gesetzt hatten, ihren verderblichen Anschlägen ferner zu schaden. Da diesen Nichtswürdigen kein Mittel zu verworfen und entehrend war, um es zur Begünstigung ihrer Pläne zu benützen, und sie sogar falsche Zeugen und untergeschobene Dokumente gegen ihn aufstellten, die ihn einer staatsverrätherischen Correspondenz mit Ysamo's Feinden und einer Beför-

derung ihrer feindseligen Entwürfe beschuldigten, so konnte er nichts ausrichten. Als Hochverräther seiner Würden, so wie seiner Ehre und seiner Güter verlustig, ging er in den ausgebrochenen Stürmen allgemeiner Verwirrung unter, und mußte es als ein Glück ansehen, daß, wahrscheinlich auf geheime höhere Veranlassung und zum Danke für seine früheren Verdienste um die Bildung des Fürsten als ehemaliger Erzieher desselben, ihm die Flucht aus dem Kerker erleichtert wurde, und er nicht das Blutgerüst besteigen durfte. Jetzt war zwar seine Unschuld und mit Unrecht verfolgte Tugend öffentlich anerkannt worden, aber alle angewandte Versuche, ihn wieder zurückzurufen und in den vorigen Besitz seiner Würden und Güter zu setzen, waren bisher vergebens geblieben. In jedem Briefe, welchen der Graf Montaldi an seinen Sohn und an seine Freunde zu Latago schrieb, machte er es diesen zur angelegentlichsten Pflicht, die sorgfältigsten Nachforschungen nach Pizalto anzustellen und dazu mitzuwirken, daß er den Wünschen und Bitten seiner Freunde wegen seiner Rückkehr Genüge leisten möchte. Allein alle von dorthier eingehende Nachrichten behaupteten hierüber fortwährend ein räthselhaftes Schweigen, bis zuletzt Scipio, auf Veranlassung seiner dortigen Freunde,

seinen Vater mit der Nachricht überraschte, daß Vizalto mit fortgesetzter Thätigkeit für Ysamo's Wohl in seiner Nähe weile, und nächstens nach Ysamo zurückkehren werde.

Mit dieser erfreulichen Nachricht erwachte zugleich auch in der Gräfin die Hoffnung der Rückkehr Ludoviko's auf's neue. Es war ihr zwar nach langem und schwerem Kampfe gelungen, ihre leidenschaftlichen Gefühle für ihn in ihrem Innern zu unterdrücken, und sich mit sich selbst und dem Himmel auszusöhnen; aber von ihrer quälenden Unruhe konnte sie nur durch die Gewißheit seines Lebens und durch sein Wiedersehen geheilt werden. Unaufhörlich machte ihr innerer Richter ihr Vorwürfe, daß sie ihn durch Leichtsinns und blinde Leidenschaft in Tod und Verzweiflung gestürzt habe. Jeder Blick auf Dianoren war ein neuer Skorpionstich bitterer Reue für ihr Herz. Sie wollte ihn nur noch einmal sehen, sich von seinem Leben und von seiner Verzeihung überzeugen, und alsdann beruhiget, von ihm auf immer sich losreißen.

Amadeo hatte sie auf den Augenblick vertröstet, wo Ruhe und Zufriedenheit in ihr Inneres zurückkehren, und sie für die Leiden der Vergangenheit entschädigen sollten, wenn sie ihre Leidenschaft für Ludoviko und jeden darauf sich stützenden

verbrecherischen Wunsch nach seinem Besitze würde unterdrücken können. Jetzt konnte sie sich das Zeugniß geben, diese Bedingung erfüllt zu haben. Auch sahe sie der Gewährung jener Zusage in Ludoviko's Ankunft und Wiedersehen um so zuversichtlicher entgegen, da sich durch Dianorens mehrmalige Schilderung des Freundes ihrer Kindheit, ihre früher gehegte Vermuthung immer mehr zur Gewißheit entfaltete, daß jener Fremdling mit dem geliebten Ludoviko Minelli und dem Obersten Petardo eine und dieselbe Person ausmache, deren Erscheinung ihr Gemahl mit jedem Tage erwartete.

Auch Dianorens frohe Hoffnungen wegen der sehnsuchtsvoll gewünschten Ankunft ihres theuern Vaters Lorenzo, wurden durch die letztern Nachrichten des jungen Grafen fester begründet. Dester als jemals war er nun der Gegenstand ihrer Gespräche mit dem geliebten Manutti, oder mit ihren Pflegeeltern, und in jedem ihrer heitern Morgenlieder stieg der seelenvolle Wunsch um seine baldige glückliche Rückkehr zum Himmel empor. Ihre angenehmste Beschäftigung bestand seit geraumer Zeit darin, das Portrait des geliebten Vaters nach dem Bilde ihres Ringes zu entwerfen. Es näherte sich bereits der Vollendung, und zeichnete sich nach dem einstimmigen Urtheile

ihrer Freunde als sehr gelungen aus. In süße Schwärmereien einer lebhaften Erinnerung versunken, welche ihren Pinsel leiteten, saß sie eines Morgens vor dieser Arbeit, als die Thüre ihres Zimmers geöffnet wurde, und der heißerwartete Lorenzo zu ihr hereintrat. Mit einem Ausrufe entzückenvoller Ueberraschung flog sie den nach ihr ausgebreiteten Armen des geliebten Vaters entgegen, und feierte in seiner zärtlichen Umarmung die schöne Scene beglückender Wiedervereinigung.

Der Graf Montaldi nebst seiner Gemahlin und Manutti folgten ihm auf dem Fuße nach, und theilten mit Dianoren die Wonne des solange ersehnten Wiedersehens. Freude sprach jeder Blick, womit sich der Eine wie der Andere zum frohen Willkommen zu ihm drängte.

„Guter Lorenzo!“ wandte sich die Gräfin mit einem herzlichen Händedrucke an ihn, „wie lange haben wir vergebens diesen Augenblick erwartet! Mit froher Innigkeit preisen wir die Stunde, die uns jetzt, nach langer Trennung, unsern Freund Lorenzo zuführt.“

„Mein Zögern war mir selbst höchst schmerzhaft,“ erwiderte er, „denn es konnte nicht eher enden, als bis jener räthselhafte Waldbewohuer Lorenzo vom Schauplatze abtreten und seinen wahren Namen Pizalto wieder annehmen durfte.“

Als solcher begrüße ich Sie Alle mit inniger Herzlichkeit.“

Dianora. Nicht mehr Lorenzo?

Pizalto. Mein, meine gute Tochter! Lorenzo selbst tritt zurück, aber seine väterliche Liebe bleibt Dir in Pizalto unwandelbar gewiß für alle Zeiten. Freue Dich mit mir, daß der verfolgte Unglückliche aus seiner schmachvollen Verbannung heraustreten, seinen geschändeten Namen wieder annehmen und dem ehrenvollen Rufe des Vaterlandes folgen konnte, um den schönen Sieg der gerechten Sache feiern zu helfen, der Usamo's Wohl für die Folgezeit festbegründet.

Dianora. (an seinen Busen geschmiegt:) Mein guter, theurer Vater! Nunmehr bleibst Du doch bei uns?

Pizalto. Ja, liebe Dianora, ich bleibe bei Dir, bis einst der Tod mich von Dir und von meinen edeln Freunden trennt. Deine kindliche Liebe soll meine letzten Lebenstage erheitern, und mich alle Drangsale vergangener Zeiten vergessen machen.

Manutti. Darf auch ich diese Pflicht mit der geliebten Tochter theilen? darf ich auf Ihre väterliche Liebe Anspruch machen?

Pizalto. Mit Freuden! Dianora war Ihrem Herzen theuer, da sie noch als Kind des

räthselhaften Lorenzo, mancherlei Mißdeutungen der Menge ausgesetzt war. Um so mehr freue ich mich der Wendung meines Schicksals wodurch ich Gelegenheit erhalte, die Welt zu überzeugen, daß die hochachtbare Familie Altieri und Manutti sich nicht zu scheuen braucht, Dianoren in ihren Kreis aufzunehmen. Im Angesichte des Hofes und der Edeln von Nsamo tritt Pizalto wieder in seine Rechte; im schönen Triumphe seiner geretteten Ehre kann er nun Dianoren für seiner rechtmäßige Tochter erklären und sie zum schönen Vereine der Herzen als Gattin in Ihre Arme führen.

Mit dankbarer Freude sanken die beiden Liebenden in seine Arme, ihre Augen glänzten von den sanften Thränen entzückensvoller Nührung.

„Mein väterlicher Segen soll sich zur Weihe dieses Bundes dem Ihrigen anschließen, mein edler Freund,“ nahm der Graf Montaldi das Wort, indem er zwischen die Liebenden und Pizalto trat, „denn auch ich habe ein heiliges Recht auf Dianorens kindliche Liebe. Was in dem Gange unsrer Schicksale bisher so wunderbar dunkel verkettet war, das wird sich nunmehr in Licht und Klarheit entfalten, um uns der glücklichen Gegenwart und Zukunft desto unbefangener erfreuen zu können. Ich rechne deshalb auf Lorenzo's früheres Versprechen.“

Pizalto. Was einst Lorenzo Ihnen zusagte, das wird Pizalto um so lieber erfüllen, da nunmehr alle die Umstände und Verhältnisse beseitiget sind, die mich zu jener räthselhaften Abenteuerlichkeit nöthigten und ein Schweigen auferlegten. Ich bin Ihnen Allen Wahrheit schuldig, und sie soll Ihnen werden. Ich nenne Dianoren, die Sie Herr Graf mit Ihrer Gemahlin so willig als Kind Ihrem Familienkreise eingliederten, meine Tochter. Dem gegenwärtigen Rufe meines Vaterlandes folge ich mit desto größerer Freude, da ich durch denselben in den Stand gesetzt werde, laut und öffentlich meine mir erworbenen Vaterrechte geltend zu machen. (Dianoren in seine Arme schließend :) Nicht Bande des Blutes, aber die nicht minder heiligen Bande inniger Liebe gaben Dich mir zur Tochter, und nichts kann diese schwächen. (Zu Manutti :) Werden Sie sich damit begnügen, wenn Dianora gesetzmäßig für meine Tochter erklärt wird, und sie meinen Namen führt, auch wenn ich in der Folge genöthiget seyn sollte, über die nähern Umstände, die sich auf Dianorens früheste Kindheit beziehen, ein Stillschweigen zu beobachten, das ich als unverletzliches Geheimniß eines Freundes ehren muß?

Manutti. Ich füge mich ganz in Ihren

Wissen; nie werde ich mich unbescheiden in Ihr Geheimniß eindringen wollen. Dankbar empfangen ich aus Ihren Vaterhänden meine geliebte Dianora, um in ihrem Besitze das süßeste Glück meines Lebens zu umfassen und durch gegenseitige treue Liebe das ihrige an meiner Seite zu befördern.

Graf. Steht es, wie ich kaum bezweifle, in meiner Macht, den Schleier dieses Geheimnisses hinwegzuziehen, so bin ich es mir, Ihnen, meine theure Franziska, so wie uns allen schuldig. Keine nichtige Bedenklichkeiten sollen mich davon abhalten, dadurch unser Aller Ruhe und unser häusliches Glück fester zu gründen.

Gräfin. Auch ich werde nicht länger Anstand nehmen, Ihnen, mein theurerer Gemahl, vertrauensvoll auf Ihre Liebe und Großmuth, auf diesem Wege entgegen zu kommen. Der Zweck ist des größten Opfers würdig, und keine Mißverständnisse sollen sich künftig mehr zwischen uns und unsern häuslichen Frieden drängen.

Pizalto. Ich spreche mit Freuden hierzu: Amen!

Die Kunde von Pizalto's Ankunft verbreitete sich sehr schnell in der Residenz und am Hofe, und die Freunde des Grafen eilten von allen

Seiten herbei, um sich von der Wahrheit des Vernommenen zu überzeugen. Die Freude hierüber wurde bald allgemein. Jeder edle gutgesinnte Bürger theilte sie mit der Montaldi'schen Familie und dem Hofe, und belebte sie durch die aufrichtigsten Beweise. Nur auf Torso und die Verschworenen des schwarzen Bundes wirkte die Nachricht von Pizalto's überraschender Ankunft, wie ein Donnerschlag. Aber bald suchte er sich zu fassen und sprach seinen zagenden Jüngern Muth zu. So wie die Sachen, nach seiner Meinung, gegenwärtig standen, glaubte er wenig mehr befürchten zu dürfen. „Hinweg mit jeder eiteln zaghaften Besorgniß!“ rief er seinen Genossen zu, als diese sich ängstlich um ihn versammelten. „Sie entnervt unsre Kraft zu einer Zeit, wo ruhige Besonnenheit und Muth doppelt nöthig sind. Pizalto überliefert sich durch seine Ankunft uns selbst und Odoardo's Dolchen nur desto gewisser. Seine schwarze Stunde schlägt; der Sturm, der unaufhaltsam Ysamo's schwankende Verfassung umstürzen muß, wird auch unfehlbar diesen Verhassten mit allen denen, welche mit ihm sind, zu Boden werfen; über ihren Nacken hinweg, werden wir uns zur Größe und Macht emporschwingen, die jeden unsrer Gegner unter unsern alleinigen Willen beugen soll.“

Der Fürst vernahm nicht sobald die Ankunft des langerwarteten Pizalto, als er ihn auch sogleich zu sich bescheiden ließ. Mit freudigem Ausdruck wohlwollender Güte empfing er ihn, wozu er sich für den ungerecht verfolgten edeln Führer seiner Jugend im besonders hohen Grade verpflichtet erachtete. Je größer das Unrecht gewesen war, das er unter den gehässigsten Anfeindungen und Verfolgungen hatte erdulden müssen, desto mehr ließ es sich der edelmüthige Hugo an gelegen seyn, ihn dafür auf die ausgezeichnetste und ehrenvollste Art durch Zurückgabe seiner Würden und Güter, und durch Wiedereinsetzung in alle seine Rechte, zu entschädigen. Jeder Redlichgesinnte nahm daran mit aufrichtiger Herzlichkeit Antheil. Mit tiefer Rührung und all der bescheidenen Anspruchlosigkeit seiner stillen Tugend empfing er diese Beweise von liebender Hochachtung, und fern von prunkendem Stolge über den errungenen Sieg seiner verkannten Tugend, entzog er sich dem lauten Gepränge, um in dem Kreise stiller Häuslichkeit mit seinen Freunden sich der Freude über die glückliche Wendung seines Schicksals zu überlassen.

Sein erstes Geschäft war es jetzt, Dianorens schönes Lebensglück an Manutti's Seite für immer zu befestigen. Feierlich erklärte er sie für

seine Tochter und Erbin, wobei der Fürst mit Vergnügen die deshalb ausgefertigte Akte bestätigte. Umgeben von den beiden ehrwürdigen Familien Altieri und Montaldi, führte er selbst Dianoren als Gräfin Pizalto, dem geliebten Manutti zu, das Fest ihrer Verlobung zu verherrlichen.

Diese Scenen des Glücks erfüllten die beiden Häuser Montaldi und Altieri mit hoher Freude, und Pizalto traf unter Petardo's thätiger Mitwirkung alle Anstalten, daß sie nicht durch die bangen Erwartungen der kommenden sturmbewegten Ereignisse könnte gestört werden, welche Torso's und seiner Anhänger Nichtswürdigkeit zu Boden stürzen sollte.

Der Graf Montaldi hatte sich, eben so wie seine Gemahlin, heiß und innig nach Lorenzo's Ankunft gesehnt, um durch ihn über die geheimen Angelegenheiten ihrer Herzen in Beziehung auf Dianoren aufgeklärt zu werden; jetzt war beider Wunsch erfüllt: aber dieser Lorenzo war nicht mehr der unbekannte Alte des Waldes. Ein Gefühl von Schaam fesselte ihre Zunge.

Pizalto bemerkte den Zwang, den sie sich deshalb auflegten; gerne nahm er Gelegenheit, Beiden entgegen zu kommen. Im traulichen Gespräche saß er wenige Tage nach seiner Ankunft an der

Seite des Grafen Montaldi, und leitete absichtlich die Unterhaltung auf diese Gegenstände.

„Wenn ich mich Ihnen ohne innere Beschämung über Dinge mittheilen soll, welche so nahen Bezug auf ehemalige Verirrungen meines Herzens haben,“ wandte sich der Letztere im Fortgange des Gesprächs an ihn, „so vergönnen Sie mir, in Ihnen nicht den Grafen Pizalto, sondern nur Lorenzo, den Retter meines Lebens und den Freund und Beschützer meiner Familie zu umfassen.“

Pizalto. Gern und mit Freuden bleibe ich Ihnen Lorenzo; ich würde fürwahr das Glück meiner Gegenwart sehr getrübt finden, könnte sie Ihr Zutrauen zu mir nur im mindesten stören. Sprechen Sie ohne Rückhalt, ich werde es mit Offenheit erwidern.

Montaldi. Nun dann sagen Sie mir ganz unumwunden: ist Dianora wirklich mein Kind und die unglückliche Constanza ihre Mutter?

Pizalto. Mißdeuten Sie mich nicht, wenn ich, durch Eid und Pflicht gebunden, selbst bei dem besten Willen noch nicht im Stande bin, den Schleier ganz hinweg zu ziehen, der über jenen Räthseln liegt. Ich kann ihn nur lüften. Gedulden Sie sich, bis der Mann erscheint, der einzig und allein mich früheren Gelübden der

Verschwiegenheit entbinden, und das Dunkle lichten kann.

Montaldi. Wer anders könnte es seyn, als der Centurische Oberste Petardo? Lassen Sie mich wenigstens nur wissen, ob dieser, wie ich kaum noch zweifeln kann, in Dianorens und Constanzens Schicksale verflochten ist.

Pizalto. Diese Vermuthung ist Wahrheit. Petardo ist der Sohn des unglücklichen Palozzi, und Constanzens Bruder.

Montaldi. So kann ich auch nicht länger darüber ungewiß seyn, daß Dianora wirklich Dina, das Kind meiner Verbindung mit seiner unglücklichen Schwester ist. Jetzt liegt die Wahrheit offen und klar vor mir da! Die mir bekannte brüderliche Zärtlichkeit zu seiner Schwester war das Band, daß diesen Petardo an mich kettete; die Sorgfalt für das Kind dieser theuern Schwester war es, die seinen Arm zu meinem und Dianorens Schutze bewaffnete. Ihr eigenes Verfahren in Beziehung auf mich und meine Angelegenheiten, hätte mir schon längst die Augen öffnen sollen, daß Dianora mein Kind sey.

Pizalto. Ich möchte Sie nicht gern mit Unwahrheit täuschen, und doch mußte ich es, wenn ich unbedingt Ihrer Meinung beistimmen wollte.

Montaldi. Aber wozu bedarf es noch einer weiteren Bestätigung? Meine ehemalige wunderbare Rettung in Ysamo's Waldungen; mein sonderbares Zusammentreffen mit Ihnen; alle jene räthselhaften Auftritte, welche sich daran anschlossen, kurz alles erkenne ich gegenwärtig als wohlberechneten Plan, den der Bruder meiner unglücklichen Constanza leitete. Er war es, der mich, als ich die Wohnung des klugen Mannes im Walde betreten mußte, zugleich Dianoren zuführte, um ihre rechtmäßigen Forderungen an meine Vaterpflichten geltend zu machen. Wie hätte sich außerdem mein wackerer Freund Lorenzo bei der väterlichen Zärtlichkeit zu seiner angeblichen Tochter, so leicht dazu entschlossen, sich von ihr zu trennen und seine Vaterrechte an mich abzutreten? So wird mir auch Ihre Widersetzlichkeit gegen meine beschlossene Verbindung mit Dianoren und Scipio einleuchtend, und ich schauere vor dem Gedanken zurück, daß die Schwester die Gattin des Bruders werden sollte. Deshalb mußte denn auch jener räthselhafte Mönch im Karmeliterkloster mich zu dem ehrwürdigen Abte von Sanct Lucian hinlocken, daß ich durch leise Andeutungen in Beziehung auf mein ehemaliges Verhältniß zu Constanzen, die Wahrheit ahnen sollte.

Pizalto. Allerdings hat dies Alles viele Wahrscheinlichkeit für sich. Der Name Constanza, der Ihnen damals als Schlüssel zu dem Geheimnisse über Dianorens Herkunft, und als Ursache meines Widerstrebens gegen ihre beabsichtigte Verbindung mit Ihrem Sohne genannt wurde, wird sich in der Folge auch wirklich als richtig bestätigen, und zugleich alle noch vorhandene Räthsel lösen. Allein noch kann ich das Siegel, das meine Zunge bindet, nicht brechen; aber bergen will ich Ihnen nicht, daß Constanza, vorzüglich in Ansehung ihres Bruders, sehr wesentlich in unsre damaligen Verhältnisse verflochten war. So konnte ich in Beziehung auf Sie, so wie auf Constanzen und deren Bruder, in Dianorens Verbindung mit Ihrem Sohne durchaus nicht willigen, auch wenn Sie über die Gründe meiner Weigerung im Irthume befangen seyn sollten.

Montaldi. Nein, o nein! ich irre mich nicht. Mir sagt es mein Herz: Dianora ist mein Kind. Lassen Sie mir diesen Glauben, an den ich mich fогern anschließe, indem ich mir einbilde, in Dianoren das Ebenbild meiner ewig theuern Constanza zu umarmen. Wenn Sie aber, so wie ich gewiß glaube, mit Constanzens weitem Schicksalen vertraut sind, so bitte ich Sie drin-

gend: verheimlichen Sie mir nichts; sagen Sie mir wahr und aufrichtig, ob sie noch lebt, und wo sie lebt.

Pizalto. Hierüber kann ich Ihnen volle Gewißheit geben. Constanza lebt nicht mehr; sie schlummert schon seit Jahren den friedlichen Todeschlaf in den Grüften des Magdalenenklosters zu Ciretto.

Montaldi. So ist es denn wirklich wahr? Ich darf also nicht mehr hoffen, sie noch diesseits wiederzusehen? Sie war meinem Herzen unendlich theuer, und nimmer wird das Grab ihr liebevolles Andenken in mir bedecken. Sie ließ mich als ihren großen, schwerbelasteten Schuldner zurück.

Pizalto. Der Tod und Constanzens liebevolle Verzeihung haben Ihre Schuld getilgt. Constanzens strenge Büßungen, so wie ihr, der frommen Andacht ergebenes Leben versöhnten sie mit dem Himmel. Heiter und im stillen innern Frieden entschwang sich ihr fesselfreier Geist in das Land der Verklärung. Ihr letztes Wort war: Segen für Montaldi.

Montaldi. O Himmel! Segen für Montaldi? dem Störer ihres süßen Seelenfriedens und ihres Glücks? Gute Constanza! möge mir einst über das, was ich an Dir frevelte, eben so

willig Verzeihung zu Theil werden! In meinem Herzen hast Du Dir ein ewiges Denkmahl des liebevollsten Erinnerns errichtet.

Die Gräfin trat jetzt herein, und war ziemlich befremdet, als sie die wehmuthsvolle Stimmung ihres Gemahls gewahrte. Er machte ihr kein Geheimniß daraus, daß die Unterhaltung mit seinem Freunde Pizalto und dessen Erklärungen über Ereignisse der Vergangenheit, die Veranlassung gewesen sey. Die Gräfin bat um Fortsetzung dieses Gesprächs, und Pizalto ließ sich sehr gern dazu bereit finden.

„Schon lange las ich den Wunsch in Ihren Augen,“ wandte er sich an sie, „daß Lorenzo sein Versprechen erfüllen und sich über so manche vorübergegangene räthselhafte Dinge auch gegen Sie erklären möchte. Die gegenwärtige Stunde eignet sich so ganz dazu, und wer weiß ob sich sobald wieder eine ähnliche Gelegenheit für diese Mittheilungen darbieten dürfte.“

Sichtbar heiterten sich die Mienen der Gräfin und die ihres Gemahles bei diesen Worten auf. Voll der gespanntesten Erwartung nahmen Beide an seiner Seite Platz.

„Meine frühern Schicksale,“ begann Pizalto, „so wie die Ursachen und Umstände, welche mich nach langem und hartem Kampfe mit meinen und

Ysamo's Feinden, meiner Ehre und meines Vermögens verlustig, dem unverschuldeten schmachtvollsten Elende Preis gaben, sind Ihnen größtentheils bekannt. Daß ich damals von der mir dargebotenen Flucht, die mich dem Tode eines Hochverräthers entzog, Gebrauch machte, geschah bloß in der Hoffnung, daß es mir vielleicht in Zukunft gelingen würde, meine gemißhandelte Ehre zu rechtfertigen. Mein Leben hatte nur in so fern für mich noch Werth, als ich durch dessen Erhaltung dem Verbrechertode entging; in jeder andern Beziehung war es mir eine Last. Zur Vermehrung meines Schmerzes mußte sich die Untreue meiner Gattin an mein Unglück anschließen. Sie, an die ich mit der innigsten Zärtlichkeit hing, in deren Liebe ich mein höchstes Glück umfaßte, der ich mit Liebe und Vertrauen entgegen kam, an deren theilnehmendem Herzen ich Beruhigung und sanften Trost im Unglück zu finden hoffte, wurde an mir zur Verrätherin. Als Opfer der Arglist meiner Feinde wurde sie der Verführung eines Nichtswürdigen zur Beute, der sich, im Bunde mit meinen Gegnern, in das Herz meiner Gattin eingeschmeichelt hatte. Lange hatte sie mich betrogen, ohne daß ich es ahnete. Aber bald wurden mir durch die boshafte Wirksamkeit meiner Feinde die Augen geöffnet, und

zwar gerade zu einer Zeit, wo ich zur Vermehrung meines häuslichen und ehelichen Glücks, in kurzem von ihr zum glücklichen Vater gemacht zu werden hoffte. In ihrer blinden Leidenschaft für ihren Verführer hatte die Pflichtvergessene sich sogar verleiten lassen, mein Vertrauen zu ihr zu mißbrauchen und durch Verrath an demselben, vielleicht ohne ihr absichtliches Wollen, die Anschläge meiner Feinde befördern zu helfen. Mein schaudervolles Erwachen aus bisheriger Täuschung war über jeden Ausdruck schrecklich; mein Schmerz war grenzenlos und ging in Verzweiflung über. Ich würde die pflichtvergessene Verrätherin meiner blutigen Rache geopfert haben, wenn man mich nicht gewaltsam davon zurückgehalten hätte. Vergebens erslehete sie von mir aufrichtig und reuevoll Verzeihung; mein Herz und mein Ohr blieben vor ihren Bitten und vor den Zuredungen meiner Freunde verschlossen. Ich schonte zwar ihres Lebens, aber mit meinem Fluche belastet, verbannte ich sie für immer aus meinen Augen und überließ sie ihrem Schicksale. Dieses war sehr traurig. Mit den Qualen der Reue und dem Bewußtseyn ihrer schweren Versündigung an mir, irrte sie im verzweiflungsvollen Gefühle ihres selbstverschuldeten Elends, flüchtig und unstät umher, bis sie endlich in der fried-

lichen Hütte ihrer Amme, unweit Coni eine Aufnahme fand. Hier, wo späterhin auch Dianora erzogen wurde, gebär die Unglückliche eine Tochter, die aber ihr jammervolles Daseyn nur wenige Tage überlebte. Die unglückliche Mutter versiel in Wahnsinn, in welchem sie kurze Zeit darauf ihr trauriges Leben endete. Ihr wahrhaft bejammernswürdiges Loos rührte mich; ihr Tod besänftigte meinen Schmerz und verwandelte meinen Fluch in den Segenswunsch für ihre friedliche Grabesruhe, den ich späterhin über ihrem Leichenhügel zu Coni der Hingeschiedenen mit meiner Verzeihung nachrief. Unter der ungeheuern Last meines unverdienten Elends, gehaßt, verfolgt und verlassen, fand ich nirgends Ruhe und Trost. Endlich, nahe an Verzweiflung, führte mir der Himmel unverhofft einen Freund zu, der, wie ein tröstender Engel des Lichts, zwischen mich und mein feindliches Geschick trat, und mit sicherer Hand meinem unvermeidlichen Untergange mich entriß. In den Wildnissen von Awi, an den jähren Abgründen der Calpischen Felskette, wohin seit undenklicher Zeit kein menschlicher Fuß sich gewagt hatte, fand mich dieser rettende Unbekannte, als schon die furchtbare Untiefe zu meinen Füßen sich öffnete, die mich Verzweifeln den auf ewig begrab

ben sollte. Von seinem Freundesarm umschlossen, von seinen Zuredungen erschüttert und von seinen Tröstungen erhoben, kehrte meine Besonnenheit zurück. Die sturmbewegten Wogen in meinem Innern legten sich. Ich schauderte vor meinem selbstmörderischen Entschlusse zurück; mein verzweiflungsvoller Schmerz löste sich in lindernde Thränen auf, die ich an dem Busen meines Retters weinte, der, gleich mir, auch im hohen Grade unglücklich war. Ein hartes Schicksal hatte auch ihn hinausgeschleudert in die Schrecknisse eines namenlosen Elends. Nichts kettet die Herzen schneller und fester an einander, als gegenseitiges Unglück. Dieß fand ich auch an mir bestätigt. Der Bund unsrer Freundschaft war geschlossen; ich schüttete meinen Schmerz in seinen Busen, und seine brüderliche Theilnahme, sein sanfter Freundeszuspruch und seine Tröstungen waren die kräftigste Stütze in meinem Unglücke. Er vernahm die Erzählung meines Schicksals in einer äußerst heftigen Bewegung, die mir ihn selbst furchtbar machte. Sein großes schwarzes Feuerauge schien Funken zu sprühen, seine Augenbraunen zogen sich wild zusammen; seine Mienen schienen sich zu verwildern, und mit einem Tone, der mich mit Schrecken durchbebte, rief er aus: „Ich folge Deinem Winke dort oben! Dank Dir,

daß Du das Schwert Deiner Rache in meine Hand legtest; ich will es gebrauchen!" Er geleitete mich nach einer mildern Stelle, und eilte mit Windesschnelle davon, indem er mich auf einem Felsenstücke niedersetzten und seiner warten hieß. Ich sahe ihn die Felsen hinabgleiten und in der Tiefe verschwinden, aus welcher das Getöse verworrener Menschenstimmen dumpf zu mir heraufstönte. In kurzem kehrte er zurück. Die vorige Wildheit seiner Mienen war in furchtbare Ruhe übergegangen. „Nun, gieb Dich zufrieden, Unglücksgefährte," sprach er zu mir, „Du sollst Rache haben, eine furchtbar schreckliche Rache, wie sie die an Dir verübte Schuld heischt!" Ich folgte ihm in die Nähe jener Waldungen an der Grenze von Patago, wo Sie mich fanden. Dort geleitete er mich nach der einsamen Klause eines ehrwürdigen Waldbewohners, in der Nähe eines Klosters, wo ich, vor dem Späherblicke meiner Verfolger gesichert, freundliche Aufnahme fand. Das liebevolle Entgegenkommen meines gutmüthigen Wirthes, und vorzüglich die durch ihn mir verschaffte Bekanntschaft mit dem ehrwürdigen Prior des benachbarten Klosters, der die Tröstungen der Religion auf mich wirksam machte, verhalfen mir kräftig zum Erringen meines innern Friedens. Ich befand mich bereits

mehrere Tage in der Klause, als ich einst tief in der Nacht durch meinen unbekannten Freund Oktavio vom Schlummer erweckt und aufgefordert wurde, ihm unverzüglich zu folgen. Ohne meine Fragen nach der Ursache dieser nächtlichen Wanderung zu beantworten, führte er mich tiefer in die Gebirge, wo ich einen geräumigen Platz von Windlichtern erleuchtet, und einen Kreis von mehreren unbekannten Männern von wildem, furchtbarem Ansehen fand. In ihrer Mitte erblickte ich den bübischen Verführer meines Weibes und Genossen meiner Feinde. Erlassen Sie mir die Erzählung der Scene, von welcher ich jetzt Zeuge seyn mußte, so wie von der Art und Weise, wie man von dem Nichtswürdigen das Bekenntniß seiner Verbrechen und der schwarzen Plane seiner Bundesgenossen erpreßte. Die furchtbaren Rächer vollzogen eine schaudervolle Strafe an ihm; tief in den Schlünden jener Felsgeklüfte modert des Elenden Leichnam."

Montaldi. Wer war Ihr unbekannter Freund, und wie hatte er den Räuber Ihres Glücks in seine Gewalt bekommen?

Pizalto. Das letztere erfuhr ich niemals, so oft ich ihn auch deshalb befragte; aber mit seinem Namen wurde ich in der Folge bekannt. Es war der Centurier. Er selbst erzählte mir spä-

ter auch seine Verhältnisse zu dem Centurischen Freistaate. Durch die gräßlichen Bekenntnisse jenes Bösewichtes war ich genauer mit dem Zusammenhange und den Getrieben der Bosheit bekannt geworden, die unter Plänen der Hölle das Wohl meines Vaterlandes untergrub, wodurch der Entwurf zur Rettung desselben in mir reifte. Die Ausführung desselben lag jedoch damals noch in den Nebeln der Zukunft verborgen und konnte nur erst lange nachher gedeihen. Durch die thätige Unterstützung jenes Klosters und die Mitwirkung meines Freundes Oktavio gelangte ich endlich zu dem Besitze jener friedlichen Meierei, wo Sie mich kennen lernten, und zu dem Genuße stiller Zurückgezogenheit, im süßen Frieden der Natur und ihrem vertrauten Umgange. Die schöne Ueberzeugung, daß der Mensch um so zufriedener und glücklicher lebe, je näher er der Natur steht, wenn er mit reinem lasterfreien Herzen sich in ihre Arme wirft, söhnte mich nach und nach mit meinem herben Schicksale wieder aus. Bei Fleiß und ländlicher Betriebsamkeit fand ich mein Auskommen; meine Vorliebe für die Naturwissenschaft, und besonders die mir gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der Pflanzen- und Heilkunde, verschafften mir Gelegenheit, auf mannichfaltige Weise Rath, Trost

und Hülfe in die Hütten meiner Umgebungen zu bringen, wodurch ich den Namen des klugen Mannes im Walde erhielt. Oeftere Besuche bei meinem Freunde Amadeo und dem frommen Prior des benachbarten Klosters, wo ich auch den ehrwürdigen Abt Ignazio von Sankt Lucian kennen und verehren lernte, unterstützten meine Bemühungen für ein beglückendes Vergessen des Vergangenen. Auf diese Art lebte ich in schöner Zufriedenheit. Mein Glück wurde bald noch mehr erhöht, als einst mein unbekannter Freund, der sich je zuweilen bei mir einstellte, mir Dianoren, als das verwaisste Kind einer ihm sehr theuern Person zuführte, um an Waterstelle die Sorge für ihre Erziehung und Bildung zu übernehmen. Der Anblick dieses Kindes weckte zwar anfangs in mir schon halb verklungene Schmerzgefühle wieder, weil ich in ihren Zügen, Aehnlichkeit mit den einst mir so theuern Zügen meiner Gattin zu bemerken glaubte; aber ich bereuete doch nicht, mich dem Auftrage meines Freundes unterzogen zu haben, denn die zarte Kindlichkeit und Unbefangenheit meiner Pflégbefohlenen, ihr sanftes liebevolles Anschmiegen an mich, den sie für ihren Vater hielt, machten sie meinem Herzen unendlich theuer. Ich lernte in ihr immermehr das Entbehren eines

eigenen Kindes verschmerzen, und im Genuße süßer Vaterfreuden, die mir Dianora schenkte, nahm ich sie um so lieber an Kindesstatt an. Ich legte in die Hände des Priors jenes Klosters, in Gegenwart meiner Freunde Ignazio und Oktavio, die feierliche Akte nieder, wodurch ich sie in gesetzlicher Form für meine Tochter und einstige Erbin erklärte. Ich sagte Ihnen daher die Wahrheit, als ich während Ihres Aufenthaltes bei mir, Dianoren meine rechtmäßige Tochter nannte. Von dieser Zeit an bekam ich meinen Freund Oktavio seltener als vorher zu sehen; nur in besonders dringenden Angelegenheiten, die seine Gegenwart bei mir nöthig machten, konnte ich ihm, vermittelst einer rothen Flagge, die Sie auf der Kapelle des Brunofelsens bemerkt haben, dazu das Signal geben. Alsdann fand in jener Kapelle unsre Zusammenkunft Statt. Aber auch entfernt von mir, gab er mir die kräftigsten Beweise seiner Theilnahme. Die Waldungen um mich her waren in der Nähe und Ferne ein Tummelplatz losen Gesindels, das durch Raub und Mord, Furcht und Schrecken in der Gegend verbreitete. Auch meine friedliche Wohnung blieb von diesen Bösewichtern nicht ganz verschont; aber mein Freund wußte immer auf eine mir unerklärbare Art alle dergleichen Anfechtungen und Störungen zu ver-

eiteln. Die Zubringlichen wurden durch eine mir eingehändigte Urkunde, so wie durch ein Bild, das ihn selbst in ganzer Figur darstellte, in Schrecken gesetzt und stets in die Flucht gejagt. Ich mußte das Gemälde nämlich, seiner eigenen Verfügung gemäß, in eine Vertiefung der Mauer, die an ein Nebengemach stieß, hinter einen sich zurückschiebenden Spiegel anbringen; nun konnte ich das Gemälde erscheinen, oder auch ihn selbst und jede andere Person hervortreten lassen, je nachdem es die Umstände erforderten. Das Gemälde war übrigens mit Federn versehen, an welchen es sich leicht zurückdrücken ließ, wenn sich der Raum in der Wand öffnen sollte.

Graf. So habe ich mich also eben so wenig als meine Gemahlin geirrt, als wir damals wirkliche Personen in dem magischen Spiegel zu erblicken glaubten? Gleichwohl ist es mir kaum denkbar, wie ich den Marchese Riviali selbst sollte gesehen haben, als er nach mir den Dolch zuckte.

Pizalto. Die Gestalt trug bloß die von ihm entlehnten Züge. Ich hätte Ihnen noch eine ziemlichliche Gallerie von Portraits der Verschworenen des schwarzen Bundes zeigen können, wie Sie diese in der Folge in den optischen Vorstellungen des Kastenträgers erblickten. Diese Tableau's verschaffte mir mein Freund Oktavio,

und diese, in Verbindung mit den mir von Zeit zu Zeit mitgetheilten Nachrichten über Ysamo's Zustand gaben mir Gelegenheit, so wirksam für Sie und die Ihnen übertragenen Angelegenheiten mich zu beweisen. Damals war ich veranlaßt worden, Ihnen den Marchese Riviali als Ihren gefährlichsten Feind zu zeigen, und Ihnen von der Sie durch ihn bedrohenden Gefahr, Kunde zu geben; aber ich hätte Ihnen durch eine ähnliche optische Täuschung auch die Gestalten von Corvetti, Cerrino und den übrigen Genossen des schwarzen Bundes können erscheinen lassen, wenn es damals Oktavio's Plan gewesen wäre. Dieser war mit den Intriguen jener Verschworenen ebenso genau vertraut, als mit den Entwürfen des Kabinetts zur Ausgleichung der stets bedenklicher werdenden Mißhelligkeiten zwischen Ysamo und Latago, ehe sie noch ganz zur Reise gekommen waren. Durch ihn erhielt mein lange im Stillen genährter Wunsch, mich meinem bedrängten Vaterlande hülfreich zeigen und es durch Edelmuth beschämen zu können, Befriedigung, und ich ließ die mir dargebotene Gelegenheit hierzu nicht unbenützt. Sie wissen, auf welche Art es geschah. Alles war dahin eingeleitet worden, daß Sie mit Aufträgen der Regierung nach Latago reisen und in meine Wohnung einkehren

mußten, um Dianoren Ihnen näher zu bringen. Wenn auch jener nächtliche Ueberfall nicht dazu Verlassung gegeben hätte, so würde ich dennoch Mittel in Händen gehabt haben, Ihren Aufenthalt in meiner Wohnung zu veranlassen. Ich erschien Ihnen zuerst als unbekannter Warner, durch Oktavio dazu aufgefordert, und mit dessen thätiger Mitwirkung konnte ich Sie aus den Gefahren befreien, wodurch ich mir Ihr Zutrauen erwarb. Es that mir zwar sehr leid, daß ich den Schein von Abenteuerlichkeit dabei anwenden mußte, aber die Umstände machten dieses damals unumgänglich nöthig. Ehe Sie noch Ysamo wirklich verließen, waren schon Ihre und meine würdigen Freunde in Latago auf Ihre Ankunft und auf die zu nehmenden Maßregeln zu Gunsten unsers Hofes vorbereitet, und dadurch der erwünschte Erfolg Ihrer Sendung desto mehr gesichert worden.

Montaldi. Wie hätte ich damals ahnen können, daß ich die überraschende Zuvorkommenheit und auffallend freundschaftliche Ausnahme in Latago, dem ehrwürdigen Lorenzo zu verdanken hatte.

Pizalto. Der immer nur im Ganzen eine, demselben untergeordnete Mittelsperson war. Sie und Ihre Angelegenheiten standen unter einer

höhern Macht, die auch meine Thätigkeit leitete. Der Arm der Kirche schützte und führte Sie; sie machte es sich zur Pflicht, dem im Finstern schleichenden Laster und dessen Verbrechen zu steuern, die gesetzliche Verfassung des Staates aufrecht zu erhalten und ihre eigenen heiligen Rechte zu sichern, welche von den verderbens schweren Plänen des schwarzen Bundes mit der allgemeinen Ruhe zugleich im hohen Grade bedrohet wurden. Ueberhandnehmende Verachtung des Heiligsten, der Kirche und ihrer Priester, Freigeisterei, Unglaube und frecher Spott über Religion, sollten die Werke der Finsterniß unterstützen, und auf diese Art war denn das Interesse der heiligen Kirche sehr enge mit dem des Staats verwebt. Daß aber dieses beiderseitige Interesse gesteigert, und mit einem über alle Erwartung siegreichen Erfolge über die Bosheit der Hölle gekrönt wurde, dieses verdanken beide Theile dem Centurischen Obersten.

Montaldi. Möchte doch auch er endlich aus seiner Verborgenheit heraustreten, um ihm für seine Anstrengungen danken zu können.

Pizalto. Dieser Augenblick ist nahe. Der Fürst ist bereits auf seine Ankunft vorbereitet und von dem, was seine Mitwirkung für Ysamo's Rettung, so wie sein unglückliches und schmach-

belastetes Schicksal betrifft, in Kunde gesetzt worden; er will frühere Vergehen verzeihen und ihn begnadigen. Unser beider Pflicht wird es alsdann seyn, ihm persönlich unsern Dank abzutragen, und ihn für Centurien zu erhalten.

Montaldi. Ich bin dazu in vielfältiger Hinsicht heilig verpflichtet.

Pizalto. Ich bin es fürwahr nicht weniger; denn ohne ihn wäre ich nach allen überstandenen Gefahren endlich dennoch in jener Nacht, wo meine Wohnung und meine Habe durch Bosheit ein Raub der Flammen wurde, verloren gewesen. Mit Gefahr des eigenen Lebens drang er durch die lodernde Glut bis zu mir hin und brachte mich in Sicherheit; einige Augenblicke später, und es wäre um mich geschehen gewesen.

Gräfin. Dieser Fremdling hat in der That uns Alle zu seinen großen Schuldnern gemacht, und mein Wunsch, ihn ebenfalls näher kennen zu lernen, ist dadurch sehr gesteigert worden. Sie scheinen mit ihm und seinen Verhältnissen sehr genau bekannt zu seyn; darf ich seinen Namen nicht erfahren?

Pizalto. Er braucht Ihnen nicht länger ein Geheimniß zu bleiben. Dieser Petardo, oder wie er sich auch sonst nennen mag, seitdem ihn

sein feindseliges Schicksal seinen Namen abzu-
legen zwang, ist Niemand anders, als der Sohn
des unglücklichen Palozzi, des ehemaligen Statt-
halters von Canzoja, der, in den Rabalen geheis-
mer Bösewichter verflochten, zu Grunde ging
und auf der Blutbühne endete. Der Centuri-
sche Freistaat nahm den schmachbelasteten und
verfolgten Flüchtling auf; aber von Vaterlands-
liebe und von dem Eifer beseelt, den Untergang
seiner Familie zu rächen, kehrte er nach Ysamo
zurück, um ihm im Stillen seine Hülfe zur Ret-
tung zu weihen.

Montaldi. Wie kam es aber, daß ich
nach jener verhängnißvollen Nacht, wo ich Sie
von den Flammen ihrer Wohnung umgeben, er-
blickte, bei allen angestellten Nachforschungen,
keine Spur von Ihrem Leben und Aufenhalte
bekommen konnte?

Pizalto. Die Umstände nöthigten mich
damals, jede Nachforschung nach mir fruchtlos zu
machen. Eines Theils wich ich dadurch Erklärun-
gen aus, die ich Ihnen damals noch nicht geben
durfte, andern Theils aber auch täuschte ich meine
Widersacher durch meinen vermeinten Tod, und
konnte im Verborgenen desto wirksamer für Ysa-
mo's Rettung seyn. — Ich lebte anfangs in
stiller Verborgenheit in dem Karmeliterkloster an

der entgegengesetzten Seite des Waldes in der Nähe der Klause meines Freundes Amadeo. Bald wählte ich meinen Aufenthalt in dieser Klause selbst, und nahm Amadeo's Namen und Gestalt an, als dieser in Auftrag seiner Obern jene friedliche Einsamkeit verließ und in das Geräusch der Welt zurückkehrte. Es mußte nothwendig ein Mann, auf dessen Redlichkeit man sich eben so fest verlassen konnte, als auf seine Klugheit, hier in Psamo auf den Platz gestellt werden, der zur Beobachtung der Glieder des schwarzen Bundes und zur Vereitlung ihrer Absichten erfordert wurde. Deshalb kam denn dieser Amadeo auf Empfehlung Ihres ehrwürdigen Freundes Ignazio, als Albero in Ihr Haus, und unterstützte mich in der Ausführung der nöthigen Verfügungen. Nicht allein, daß er Sie, als der stumme Mönch Antonio in der Klosterkirche nach der Abtei von Sankt Lucian zu Ihrem Freunde, dem Abte, hinleitete; so war er es auch, durch dessen Beistand ich die Verwandlung von Dianorens Ringe, meine nächtliche Erscheinung bei ihr, und mein plötzliches Verschwinden, so wie alle jene räthselhaften Ereignisse bewirkte, welche zu der endlichen Katastrophe hinführten.

Mondaldi. Wo ist aber dieser Amadeo so plötzlich hingekommen?

Pizalto. Er kehrte nach Vollendung seiner Aufträge in seine stille Klause zurück.

Gräfin. Und Petardo?

Pizalto. Dieser wird in Kurzem ebenfalls von dem Schauplatze hier abtreten; unsre Sorgfalt wird aber darauf hingerichtet seyn müssen, daß es ohne Gefahr und auf ehrenvolle Art geschehen könne.

Gräfin. Sollte wohl ein Mann, der so vieles für Isamo that, noch Gefahr befürchten dürfen?

Pizalto. Vielleicht! Bei der gegenwärtigen Lage der Sachen ist jedoch zu erwarten, daß sich die Umstände beseitigen lassen werden, die ihm noch gefährlich seyn dürften. Hoffentlich entgeht er auch dieser Gefahr, wie so mancher frühern, der er sich um unfertwillen Preis gab. Der Unglückliche war nirgends sicher; nur die größte Klugheit und die Kunst, womit er seine Gestalt so wie seine Gesichtszüge auf mannichfache Weise zu verändern wußte, konnten ihn schützen. In der übelsten Lage befand er sich damals, als Sie Herr Graf, allen Warnungen und Ermahnungen zuwider, ihre Abreise von Latago bis zu jener Nacht verzögerten, wo Sie mit dem Abschiedsbecher sollten vergiftet werden. Wäre Corvetti durch das Plötzliche und Unerwar-

tete des Austritts nicht zu gewaltsam überrascht gewesen; hätte dieser schnell genug zur Besinnung kommen, und Petardo's rasche Entfernung in der allgemeinen Verwirrung verhindern können, so wäre es um ihn geschehen gewesen. Indem er Sie durch einen Gewaltstreich rettete und Corvetti als einen gemeinen Giftmischer entlarvte, setzte er nichts geringeres als sich selbst, seine Freiheit und selbst sein Leben in Gefahr.

Montaldi. Ich habe mir oft Vorwürfe über jene Unvorsichtigkeit gemacht. Der Himmel sey gelobt, daß die Folgen ohne Nachtheil für meinen edlen Retter waren, dem ich auf so vielfältige Art zum innigsten Danke verbunden bin.

Gräfin. Darf ich wohl erfahren, in wie fern vielleicht Constanza, die Schwester dieses Mannes, Antheil an der Achtung und Dankbarkeit hat, zu welcher Sie sich für jenen so gedrungen fühlen.

Montaldi. Ja, liebe Franziska, Sie sollen es erfahren. Ihre ehemalige Erschütterung bei Erblickung seines Portraits in Verbindung mit andern Austritten, haben in mir längst schon die Vermuthung zur Gewißheit gesteigert, daß auch Sie diesen Mann weder damals noch vorher in Lorenzo's Spiegel zum ersten Male sahen. Sie müssen ihn schon seit längerer Zeit kennen.

Ich habe mich von der Nothwendigkeit überzeugt, daß auch wir uns, ohne längere Zurückhaltung, offen und frei über frühere Verirrungen gegen einander erklären. Ich will Ihnen hierin mit strenger Wahrheitsliebe entgegen kommen. (Indem er liebevoll ihre Hand ergreift:) Ihr Herz wird mich über das Geschehene gewiß eben so gern entschuldigen, wie das meinige in Beziehung auf Sie dazu geneigt ist. Ich zweifle nicht, daß unsre häuslichen und ehelichen Verhältnisse dabei nicht allein nichts verlieren, sondern vielmehr ungemein gewinnen müssen. Auch wird unsre beiderseitige Rechnung in diesem Punkte sich das Gleichgewicht halten. Verstehen Sie sich zu dieser gegenseitigen aufrichtigen Erklärung?

Gräfin. Ach! ich habe mich schon längst darnach gesehnt; denn nur durch diese Erklärung kann ich den Frieden und die Ruhe meines Innern wieder gewinnen und mich von der schweren Bürde befreien, die in dem Bewußtseyn meiner Schuld auf meinem Herzen lastet.

Montaldi. Ich stehe Ihnen dafür, liebe Franziska, daß dadurch das schöne Band, welches uns mit einander für das ganze Leben verbindet, enger und fester in Liebe geknüpft werden soll. Ich will es Ihnen jetzt offen und freimüthig bekennen, daß Constanza, die Schwester des un-

glücklichen Palozzi, mich fest an ihn band. Sie wissen, wie wenig unsre eheliche Verbindung das Werk unsrer eignen Herzen, sondern Sache der Politik und des Willens unsrer Väter war. Ich konnte Ihnen damals nur meine Hand reichen. Mein Herz gehörte mir nicht mehr an; ich würde mich auch nie zu der Verbindung mit Ihnen verstanden haben, wenn man mich nicht durch den vorgeblichen Tod meiner Geliebten hintergangen, und bewogen hätte, den dringenden Bitten meines Vaters nachzugeben. Ich bereuete es aber nicht, als ich die liebenswürdigen Vorzüge Ihres Herzens und Geistes kennen und schätzen lernte, die mich um so eher Constanzen vergessen ließen, da mich Vaterfreuden, in der Geburt unsers Scipio fester und inniger an Sie banden. Hätten Sie jenes liebenswürdige Geschöpf gekannt, Sie würden meine Zärtlichkeit für dasselbe gerechtfertiget und es nicht getadelt haben, daß ich ihm auch noch im vermeinten Grabe ein liebevolles Andenken schenkte. Dieses ging jedoch schnell wieder in das vorige Feuer meiner Leidenschaft über, als ich nach dem Tode meines Vaters erfuhr, daß man mich nur durch Constanzens Tod getäuscht hatte. Durch die sorgfältigsten Nachforschungen erhielt ich bald sichere Kunde von ihrem Leben und Aufenthalte. Ich folgte dem Drange

meines Herzens, das mich mächtig nach ihr hinzog; ich suchte sie auf, und fand sie hilflos und verlassen in einem sehr bedauernswürdigen Zustande, der zu meiner Liebe das innigste Mitleid gesellte. Meine Leidenschaft für sie kehrte mit aller Hefigkeit der ersten Liebe zurück, und verleitete mich, zu vergessen, daß sie unter meinen nunmehrigen Verhältnissen Verbrechen war. Sorgfältig verschwieg ich es Constanzen, daß mich heilige Pflichten an Sie banden; sie kam mir mit überströmender Liebe und Zärtlichkeit entgegen. So verträumte ich wahrhaft selige Tage in ihrem vertrauten Umgange, und das Glück desselben ließ mich den tiefen Fall verschmerzen, zu welchem ich Constanzen mit mir hinabzog. Die damaligen Unruhen in Psamonöthigten mich jedoch endlich hierher zurückzukehren und setzten meinem Aufenthalte bei Constanzen Grenzen. Ich verließ sie mit dem festen Entschlusse des baldigen Wiedersehens. Aber dieses sollte mir nicht zu Theil werden. Kaum hatte Constanza auf ihre Erkundigungen erfahren, welche Bande mich an Sie, liebe Franziska, knüpften, so brach sie auch sogleich ihre Verbindung mit mir ab. Sie entging meinen Nachforschungen durch die Flucht, und hatte sich, wie ich erst lange nachher erfuhr, in das Magdalenen-

kloster zu Ciretto begeben, wo sie unter frommen Büßungen ihr Leben beschloffen hat. Sie lebt jetzt in dem Lande der Vollendung, und Ihnen allein, meine gute Franziska, gehört nunmehr mein Herz und meine ungetheilte Liebe.

Gräfin. (mit einer Umarmung:) Wie Ihnen das meinige jetzt zugehört.

Montaldi. So bleibt uns für eine glückliche Zukunft nichts weiter zu wünschen übrig. Sie verzeihen mir?

Gräfin. Ach mein theurer Gemahl, wie sollte ich nicht? Sie haben mir mehr zu verzeihen, als ich Ihnen. Ihr offenerziges Entgegenkommen macht mir es um so mehr zur Pflicht, Ihr Zutrauen auch von meiner Seite, durch eine ähnliche Erklärung zu verdienen.

Montaldi. Ich ahne worin diese Erklärung bestehen wird; gerne gebe ich Ihnen die heilige Versicherung, daß Sie dadurch nicht das geringste verlieren sollen. Mit Vergnügen werde ich auch Ihnen eine jugendliche Verirrung Ihres Herzens übersehen, für welche ich selbst Ihre Verzeihung im hohem Grade bedarf.

Gräfin. So sey es denn! Ich mache Ihnen kein Geheimniß daraus, daß auch ich mich bei unsrer Vermählung in einem, Ihnen ähnlichen Falle befand, in so fern mein Herz keinen An-

theil an der für mich beschlossenen Wahl hatte. Ich ehrte Sie und Ihre Verdienste, aber Liebe fühlte ich nicht, denn diese kannte ich damals noch nicht. Ich war ein junges, eitles und leichtsinniges von allen Seiten wegen seiner Liebenswürdigkeit geschmeicheltes, hoffärtiges Mädchen, das keine andere Bedürfnisse als die der Eitelkeit, des Stolzes und der Sucht nach glänzenden Vergnügungen kannte. Der Vortheil meines Vaters machte ihm eine Verbindung mit Ihrem Hause sehr wünschenswerth; deshalb hatte er denn Sie für mich zum Gemahl bestimmt, und mit Ihrem Vater die Sache abgemacht, ohne daß wir Beide dabei zu Rathe gezogen wurden. Wir waren an den Willen unsrer Eltern gebunden. Es kostete jedoch meinem Vater keine große Mühe, mich zur Annahme seiner Wahl zu bestimmen. Von seinen Vorspiegelungen des uns dadurch anwachsenden Glanzes und Ueberflusses überredet, bedachte ich mich nicht lange, Ihnen meine Hand zu reichen. Ihre zuvorkommende Bereitwilligkeit für die Befriedigung meiner Wünsche und Sucht nach immer neuen Zerstreuungen, erhöheten mir die Annehmlichkeiten Ihres Umgangs. Ihre zarte liebevolle Behandlung flößte mir wirklich eine besondere Zuneigung für Sie ein, die ich für Liebe hielt, und die Gewohnheit, noch mehr

aber die Geburt unsers Scipio band mich fester an Sie. Mein Leichtsinn, so wie der Reiz zu immer neuen Abwechselungen und Vergnügungen betäubten mich, und siegte über die Gefühle mütterlicher Liebe. Daher nahm ich denn auch sehr gern Ihren Antrag an, mich zur größern Befestigung meiner Gesundheit und zur Erhöhung meiner Zerstreuungen auf kurze Zeit von meinem Kinde zu trennen und die schöne Jahreszeit in den vergnügungsreichen Bädern von Novi zuzubringen. Dort war es nun, wo ich zuerst fühlen lernte, daß mein Herz Bedürfnisse hatte, die mir bis dahin fremd geblieben waren. Ach, ich ahnete nicht, daß ihre Befriedigung das Grab meiner Ruhe werden sollte! Leichtsinnig überließ ich mich den mannichfaltigen Zerstreuungen, die dort mir zum Genuße winkten. Ich lernte einen jungen Officier kennen, der sich Ludoviko Minelli nannte, und ich kann nicht länger zweifeln, daß dieser lebenswürdige Fremdling der geachtete Sohn des unglücklichen Palozzi und Constanzens Bruder war, den Sie in der Folge als den Centurischen Obersten Petardo kennen lernten. Schon bei seiner ersten Bekanntschaft fühlte ich mich so mächtig nach ihm hingezogen, daß die Zuneigung für diesen männlich schönen Jüngling in meinem unbewahrten Herzen sehr schnell zur glühendsten

Leidenschaft wurde. Von Jugend an gewohnt, mich von den angenehmsten jungen Männern umringt zu sehen und ihre Huldigungen zu empfangen, fühlte sich auch meine Eitelkeit desto heftiger gekränkt, als dieser, dem jeder meiner übrigen Verehrer den Vorzug einräumen mußte, dem Zauber meiner Reize widerstand. Ich wandte meine ganze Liebenswürdigkeit an, und scheuete keine Bemühung, seine Aufmerksamkeit rege zu machen. Aber immer vergebens. Selten ließ er sich in unsern geräuschvollen Zirkeln blicken. Eine unverkennbare Schwermuth schien sich seiner bemächtigt und ihn die rauschenden Ergötzlichkeiten der lebenslustigen Badegäste unschmackhaft gemacht zu haben. Ofter überließ er sich dagegen einsamen Schwärmereien in den abgelegensten Partien des angrenzenden Parkes. Um ihn noch mehr an mich zu fesseln, verbarg ich meine stets fröhliche Laune unter dem Anstriche ähnlicher sanfter Schwärmereien, und wußte es so einzurichten, daß er mich auf seinen Spaziergängen im Parke treffen und meinen Bemühungen für eine nähere Bekanntschaft entgegenkommen mußte. Dieses gelang. Wir trafen uns bald täglich, und in kurzer Zeit nahm unser Umgang immer mehr den Charakter inniger und liebevoller Vertraulichkeit an. Ich fühlte mich dadurch so glücklich, daß

ich dafür allen andern bisherigen Vergnügungen entsagte. So sorgfältig er aber die Ursache seiner Schwermuth vor mir verbarg, die mit unsrer vertraulichen Bekanntschaft immer mehr verschwand, und dagegen einer heitern Stimmung Platz machte, eben so sehr war auch ich darauf bedacht, daß er von meinen Verhältnissen zu Ihnen, mein Gemahl, nichts erfahren konnte. Er hielt mich für die verwaisste Tochter eines Anverwandten meines Vaters, welche dieser an Kindesstelle angenommen hatte, und ich ließ ihn gern in dieser Meinung, weil ich von seiner strengen Gewissenhaftigkeit befürchten mußte, die Freuden seines vertrauten Umgangs zu verlieren, wenn er erführe, daß mich schon die heiligen Bande der Ehe an einen Andern knüpften. Unsre gegenseitige Zuneigung für einander wuchs zur feurigsten Leidenschaft; sie ließ mich im süßen Taumel alles — selbst die Ihnen schuldige Treue vergessen. Zu spät aus meinem Sinnenrausche erwachend, riß ich auch den heißgeliebten Ludoviko immer tiefer mit mir hinab. Furchtbar ängstigten mich nur zu bald die Folgen dieses Fehltritts. Auch nicht minder schrecklich war Ludoviko's Gemüthsbewegung, als ich ihm meine wahren Verhältnisse und meine eheliche Verbindung mit Ihnen entdeckte. Der Name Montaldi,

den er den edelsten Freund seiner Familie nannte, erschütterte ihn über alle Beschreibung; alle seine vorige Zärtlichkeit zu mir schien sich in Verachtung umzuwandeln. Nur mit vieler Mühe und auf meine dringendsten Bitten konnte ich ihn bewegen, mich nicht hilflos den Qualen der Verzweiflung Preis zu geben. Er schenkte mir noch auf einige Zeit seinen Beistand, aber seine Heiterkeit war dahin und in einen düstern Ernst übergegangen, den er nur aus Schonung für mich noch zu mildern suchte. Kaum hatten sich indessen meine Gesundheitsumstände gebessert, und ihm erlaubt, sich der Pflicht meiner Erhaltung zu entziehen, so löste er mit strenger Unerbittlichkeit das Band unsrer strafbaren Verbindung. Er trennte sich auf immer von mir, und alle meine spätern Bemühungen von seinem Leben und Aufenthalte, oder von den Schicksalen meines Kindes, das er meinen Nachforschungen entzogen hatte, Kunde zu erhalten, blieben fruchtlos. Da wurde mir endlich nach langer Zeit durch Amadeo in der Kapelle der heiligen Thekla eröffnet, daß Dianora dieses Kind sey.

Montaldi. Ich danke Ihnen, liebe Franziska, für diese aufrichtige Mittheilung des Vergangenen. Nunmehr bin ich über Dianoren und die ihretwegen früher erhaltenen Hindeutungen

vollständig aufgeklärt. Dianora ist mir deshalb nicht minder werth, als bisher, da ich sie für mein und Constanzens Kind hielt. Wir sind jetzt beide zufrieden gestellt. Möge sich nun an unsre gegenseitigen Herzenserleichterung die aufrichtigste Verzeihung unsrer jugendlichen Verirrungen und ein gänzlich Vergeffen derselben anschließen. Diese Stunde schenkt uns unseren verlorenen Seelenfrieden wieder, und vermählt uns auf's neue. Wir wollen in Zukunft ungetheilt für einander leben, und durch Eintracht und Liebe ganz glücklich seyn.

Gräfin. (indem sie in seine Umarmung sinkt:) Ihre treue liebende Franziska auf ewig!

„Nehmen Sie auch mich in diesen schönen Verein auf,“ sprach Pizalto, indem er gerührt näher trat; lassen Sie mich Theil nehmen an der Feier dieser großen Stunde.“

„Wem verdanken wir das hohe Glück des Wiederfindens unsrer Herzen, als Ihnen,“ erwiderte der Graf, und zog ihn sanft an seine Seite, „so wie jetzt unsre Arme sich um Ihren Nacken schlingen, so sey für alle Zeiten das Band treuer Freundesliebe um uns gewunden!“

Der folgende Tag war dazu bestimmt, das Glück der beiden Liebenden, Manutti's und Dia-

norens, durch Priesterhand zu befestigen. Er erschien; und mit ihm stellten sich auch, nächst der Altierischen Familie, die zahlreich eingeladenen Freunde, als Theilnehmer der Feierlichkeit ein. Der Fürst selbst begleitete das Brautpaar zum Altare, und vereinigte seine aufrichtigen Segenswünsche für dessen Wohl mit den heißen Gebeten Pizalto's, Montaldi's und Altieri's. Alles athmete Freude. Pfeilgeschwind flogen die Stunden dieses festlich schönen Tages unbemerkt über die Glücklichen dahin.

Zum Vergnügen und zu größerer Abwechslung der Gäste war von dem Grafen Montaldi, auf Veranlassung seines Freundes Pizalto, für den Abend ein Ball in Maske veranstaltet worden. Ein Chor junger Mädchen und Knaben, als Genien gekleidet, eröffnete denselben; leicht beschwingt näherte sich die tanzende Schaar den Neuvermählten, und umflocht sie unter frohem Gesang mit Blumengewinden, bis sich die übrigen Masken unter ihren Kreis mischten. In dem bunten Gedränge der letzteren zeichnete sich unter mehreren ein ägyptischer Wahrsager aus, der, ohne von irgend Einem der Anwesenden gekannt zu seyn, doch Jeden genau zu kennen schien. Alles drängte sich zu dieser Maske hin und ließ sich wahrsagen. Unter den scherzhaft-

testen und wichtigsten Abwechselungen machte der Unbekannte treffende Anspielungen auf die Verhältnisse und Angelegenheiten der Einzelnen, daß Jeder um so neugieriger war, zu erfahren, wer unter dieser Maske verborgen sey; aber es gelang Keinem. Sowohl den Einem wie den Andern wußte der Wahrsager durch nichtige Vermuthungen zu äffen, und Niemand konnte aus ihm klug werden. Am meisten beschäftigte er sich mit den beiden Neuvermählten. Die Gräfin Montaldi näherte sich ihnen, als er eben Dianoren neues ungestörtes Glück für die Zukunft prophezeigte. „Werde auch ich auf diesen ungestörten Frieden Anspruch machen können?“ fragte ihn die Gräfin. „Der verworrene Knäuel Ihres Schicksals hat sich glücklich entwirrt,“ erwiderte die Maske in feierlichem Tone; „wie Sie selbst in Zukunft seinen Faden aufwinden werden, so wird es blos auf Sie ankommen, unvergänglich schöne Blumen eines ungetrübten Glücks und innern Friedens daran zu reihen.“

„Ein an Ihrem Glücke theilnehmender Freund erwartet Sie in dem hinteren Pavillon Ihres Gartens,“ fuhr der Unbekannte leise gegen sie fort, und gleitete neckend an einigen anderen Masken vorüber nach einem Seitenzimmer, wo der Fürst mit seinen Freunden, Montaldi, Pi-

zalto und Altieri, im traulichen Gespräch begriffen war.

„Bist Du die Reihen durch,“ fragte der Fürst scherzend, als die Maske hereintrat; „willst Du vielleicht auch mir wahr sagen?“

„Ich darf Sie doch nicht übersehen,“ sagte der Wahrsager, „auch habe ich das Beste meiner Kunst für Sie aufgespart.“

„Das Beste?“ erwiderte der Fürst, „nun, wenn Du nur Gutes prophezeihst, so sey mir willkommen; das Böse erfahre ich ohnehin zeitig genug.“

„Nicht immer!“ meinte jener, „je früher man das verhängte Böse erfährt, desto gefasster und vorbereiteter kann man ihm entgegen treten.“

„Nun so laß Deinen Spruch hören!“ sprach der Fürst.

„Ich blicke in die Ferne,“ begann der Wahrsager, „und vernehme die Stimme des Aufruhrs und in dem Rauschen wildbewegter Zeit der Sturmglocken schauerliches Geheul, das sich aber in die Akkorde neuer Wohllaute der Freude und des Glücks auflöst.“

„Des Aufruhrs?“ unterbrach ihn der Fürst erschrocken, „Unglücksprophete, erkläre Dich deutlicher!“

„Bald wird sich meine Verkündigung bestätigen,“ fuhr die Maske fort; „die kreisende Zeit gebiert in dieser Nacht für Ysamo neuen Segen, und der schon kommende Morgen bringt Ysamo's edelm Beherrscher die frohe Kunde, das der Sturm an dieses Landes Grenzen in dieser Nacht die Werke der Finsterniß auf immer vernichtete. Ich sehe die Aurora der glücklichen Zukunft empor schweben und ihren sanften Rosenschimmer über den vaterländischen Boden verbreiten, dem in diesen nächtlichen Stunden Ysamo's Heil entkeimt.“

Raum hatte die Maske diese Worte gesprochen, so schlüpfte sie nach einer flüchtigen Verbeugung zum Zimmer hinaus, und alle Versuche, sie wieder ausfindig zu machen, blieben fruchtlos; sie war nirgends mehr zu sehen.

Der Fürst war durch diese Nachricht, so unwahrscheinlich sie ihm auch dängte, doch in einige Unruhe versetzt worden. Er gab Befehl, sogleich Eilboten nach der Grenze abzusenden, um Gewißheit zu bekommen. Der Graf Pizalto schien jedoch mit den Ereignissen dieser Nacht hinlänglich bekannt zu seyn; denn er ermangelte nicht, in einer vertrauten Unterredung dem Fürsten und seinen beiden Freunden, Montaldi und Altieri, den Zusammenhang dieser Dinge und

ihre wohlberechneten Folgen auseinander zu setzen.

Die Gräfin säumte nicht, der erhaltenen Weisung des Wahrsagers zu folgen; sobald es unbemerkt geschehen konnte, entfernte sie sich aus der Gesellschaft, um den sie erwartenden Freund aufzusuchen. Der Pavillon war verschlossen, öffnete sich aber sogleich, als sie sich ihm nähete und einige Male an die Thüre geklopft hatte. Der Marchese Rivali trat ihr mit einem Lichte entgegen.

„Wie?“ fragte die Gräfin verwundert, „Sie hier? das vermuthete ich nicht.“

„Darf ich mich erkundigen, wem Ihre unerwartete Erscheinung hier gilt?“ stotterte Rivali verlegen.

Gräfin. Man hat mich hierher beschieden, — aber was ist Ihnen? Sie sind so verlegen, so schüchtern; Sie sind wahrscheinlich nicht allein hier?

Rivali. Nein, ich bin nicht allein. Sie kommen vielleicht auf Veranlassung des ägyptischen Wahrsagers, der auch mich hierher geführt hat?

Gräfin. So ist es. Kennen Sie diese Maske?

Riviali. Sie will sich Ihnen wahrscheinlich nur selbst entdecken. Haben Sie die Güte, mir in dieses Zimmer zu folgen, und seyn Sie außer Furcht, wenn Sie vielleicht in dem angrenzenden Saale einige Bewegungen und Waffengeräusch bemerken sollten.

Gräfin. (erschrocken:) Waffengeräusch? Mein Gott! was geht hier vor?

Riviali. Nichts was Ihnen Gefahr drohen könnte. Hier ist er selbst, der Ihnen das Nöthige mittheilen wird.

Der Unbekannte trat jetzt herein. „Es ist keine Zeit zu verlieren,“ wandte er sich an den Marchese; „es ist doch alles in Bereitschaft?“

„Wir können auf den ersten Wink aufbrechen;“ erwiderte dieser.

„Nun wohl!“ fuhr jener fort, „ich habe nur noch mit dieser Dame zu sprechen, und folge Ihnen sogleich. Mit dem Glockenschlage der bestimmten Stunde brechen wir auf.“

Der Marchese entfernte sich. Der Unbekannte wandte sich mit freundlichem Gruße zur Gräfin und nahm die Larve ab. Es war Petardo.

„Ludoviko!“ rief die Gräfin heftig überrascht.

„Ich bin es;“ nahm er das Wort, „im Vertrauen auf die Versicherungen Ihres Freundes Lorenzo, daß meine Erscheinung keinen nachthei-

ligen Einfluß mehr auf Sie haben werde, bin ich seinen Zuredungen gefolgt und änderte meinen Entschluß des nimmer Wiedersehens."

„Lorenzo hat Ihnen Wahrheit gesagt," antwortete die Gräfin, „ich habe mich an meine Pflicht wieder angeschlossen und ihr meine ehemalige Leidenschaft untergeordnet. Ich ehre in Ihnen gegenwärtig nur den durch meinen Leichtsinne unglücklich gewordenen Freund und den Vater meiner Tochter Dianora."

Petardo. Sie haben darauf gedrungen mich zu sehen und zu sprechen, und so unschicklich auch in mehrer Hinsicht diese Stunde dazu seyn möchte, so habe ich sie gleichwohl zu dieser Unterredung wählen müssen. Die Augenblicke sind jedoch wichtig, und unser Gespräch kann nur kurz seyn.

Gräfin. Die Eile, die ich an Ihnen bemerke, läßt mich besorgen, daß Sie im Begriffe stehen, sich von uns zu trennen. Vergebens nährte ich mit meinem Gemahle also wohl die Hoffnung, Sie in Zukunft recht oft hier zu sehen.

Petardo. Das kann nicht seyn. Ich will es Ihnen nicht verheimlichen, daß in Psamo mein Bleiben nicht seyn darf. Wenn die Stunde der Trennung erscheint, dann scheide ich auf immer von dieser Gegend und von Ihnen.

Gräfin. Soll ich Sie bloß wiedergesehen haben, um auf immer von Ihnen zu scheiden? sollten die Bitten der Freundin, Ihrer Tochter und Ihrer Freunde nichts vermögen?

Petardo. Die Erfüllung heiliger Pflichten bindet meinen Willen. Ich habe das schöne Ziel meiner feurigsten Wünsche erreicht; ich weiß Dianoren in den Armen eines edeln Mannes, und Sie selbst im schönen eintrachtvollen Verständniß mit Ihrem Gemahle glücklich, und so folge ich denn nunmehr desto heiterer dem Rufe meiner Bestimmung. Ich nehme die Ueberzeugung mit mir, daß Sie mit sich selbst wieder ausgesöhnt sind, und in treuer Liebe zu Ihrem Gemahle Ihren beglückenden Beruf finden werden.

Gräfin. Diese Ueberzeugung trägt Sie nicht. Wir haben uns Beide gegen einander verständigigt, indem wir über unsre früheren Verirrungen uns gegenseitig offenherzig mittheilten. Er hat mir das Geschehene in Beziehung auf Sie eben so gern und willig verziehen, als ich ihm, wegen seiner frühern Leidenschaft für Ihre Schwester Constanza verziehen habe.

Petardo. So sind Sie auch hiervon unterrichtet?

Gräfin. Vollkommen. Jedes frühere Geheimniß zwischen mir und meinem Gemahle ist

jetzt beseitigt, und mit zutrauensvollem Vertrauen haben wir enger als jemals uns in Liebe vereinigt. Jahrelange Reue hat den Himmel über frühere Verirrungen mit mir versöhnt; ich habe mein Herz durch das reuige Bekenntniß meiner Schuld entlastet, und gegenwärtig mangelt mir nichts weiter zu meiner völligen Beruhigung, als Ihre Verzeihung. Das ist die Ursache, warum ich mich so heiß und innig nach Ihrem Wiedersehen sehnte.

Petardo. Wir haben Beide gefehlt. Kann es aber zu Ihrer Beruhigung beitragen, so versichere ich Ihnen, daß ich Ihnen schon längst eine Verirrung des Herzens verziehen habe, die ich mit Ihnen theilte, und die mir einen so schönen Traum gewährte, zu einer Zeit, wo die rauhe Wirklichkeit höchst freudenleer für mich war. Wir scheiden ohne Groll und völlig ausgesöhnt mit uns und dem Himmel.

Gräfin. Müssen wir scheiden? kann nichts Sie zurückhalten? Besorgen Sie vielleicht, daß Ihre Nähe meine Vorsätze wankend machen und meine Herzensruhe stören könnte? feierlich schwöre ich Ihnen, daß von dieser Seite nichts mehr zu befürchten seyn soll. Ich mache blos Ansprüche auf Ihre Freundschaft, so wie ich sie Ihnen weihe.

Petardo. Meiner Pflicht muß sich jede Widerseßlichkeit fügen.

Gräfin. Ist das Gewicht dieser Pflicht stärker als der Ruf der Freundschaft und die Bitten des Kindes?

Petardo. So ist es. Ich habe wichtige Verpflichtungen auf mich genommen, deren Erfüllung mich einzig mit meinem widrigen Geschicke ganz ausöhnen kann. Ich stand bisher auf einer schauerhaften Stelle, und ich stand nicht allein auf ihr. Mein Unglück verbrüdete mich mit einer sehr zahlreichen Familie, die ihr ganzes Schicksal in meine Hand legte und treu meinem Willen folgte. Ich habe es dem Himmel gelobt, wie ein guter Familienvater für das Wohl der Meinigen zu sorgen, und bin es mir, der bürgerlichen Gesellschaft und dem Himmel schuldig, strenge Wort zu halten.

Gräfin. Wohin gehen Sie, wenn wir scheiden?

Petardo. In weite Ferne, doch sollen Sie von mir hören, und mit freundschaftlicher Theilnahme sich meines errungenen Glücks freuen.

Gräfin. Werden wir uns nie wiedersehen?

Petardo. Kann ich es vom Himmel erbitten, so komme ich einst zurück, um mich in den Folgen meiner gelungenen Anstrengungen zu

spiegeln. Alsdann werden wir uns glücklicher wiedersehen und ruhiger uns trennen.

Gräfin. Sie wollen uns schon in dieser Nacht verlassen? Ich vernehme in der Nähe ein dumpfes Getöse, wie Waffengeräusch; der Marchese Riviali machte mich bei meinem Empfange schon darauf aufmerksam; er selbst war so unruhig, so verlegen. Was geht hier vor?

Petardo. Seyn Sie ganz außer Sorgen. Der kommende Tag wird Ihnen beruhigenden Aufschluß geben.

Gräfin. Wollen Sie nicht wenigstens noch einmal zu meinem Gemahl kommen, der so sehnlich nach Ihrem Wiedersehen geizt?

Petardo. Ehe ich mich gänzlich von hier trenne, sehe ich Ihren Gemahl zuverlässig, um von ihm Abschied zu nehmen. Jedoch erlauben Sie, daß ich unser Gespräch jetzt abbreche. Meine Zeit gehört nicht mehr mir allein; mich ruft eine gewichtige Stunde.

Gräfin. Wollen Sie mich in dieser beängstigenden Ungewißheit zurücklassen? Die kriegerischen Zurüstungen, die ich zu bemerken glaube, lassen mich das Schlimmste fürchten. Es droht Ihnen Gefahr.

Petardo. Sie ist nicht von der Art, daß Sie darüber für mich sagen müßten. Diese nächst-

lichen Stunden rufen mich zur Vollendung meines vieljährigen gefahrvollen Werks. Es ist Segen für dieses Land. Der edle Pizalto selbst nimmt Theil daran, das mag Sie zufrieden stellen. (Es ertönt die Stunde der Mitternacht.) Die Stunde meiner Bestimmung schlägt. (Man hört ein zunehmendes Geräusch und sich nähernde Schritte.) Meine Begleiter kommen; sie dürfen Sie nicht hier finden. (Er reicht ihr mit einem herzlichen Drucke die Hand zum Abschiede.) Leben Sie wohl, Franziska, und gedenken Sie meiner im Segen!

Er führte die Gräfin hinaus ins Freie, und eilte in den Pavillon zurück.

Die Verschworenen des schwarzen Bundes hatten indessen Hand an ihr Werk gelegt, wozu, ihrer Meinung nach, alles so gut vorbereitet war, daß sie auf den untrüglichen Erfolg mit voller Zuversicht rechneten. Sowohl die Zubereitungen zu Dianorens Verbindung, als auch die Festlichkeiten des Vermählungstages selbst, schienen den Hof und namentlich den Grafen Montaldi und dessen Freunde so ausschließend zu beschäftigen, daß Torso desto unbeobachteter glauben handeln zu können. Er hatte bereits seinen entfernten Mitgenossen die erforderlichen Weisungen über-

findet, und diejenigen von seinen Kreaturen, welche an der Grenze den Sturm beginnen und leiten sollten, dorthin geschickt. Mit gespannter Erwartung sah er den Dingen, die da kommen mußten, entgegen. Noch in Betrachtungen versunken, brachte ihm plötzlich ein Eilbote von Petardo die Nachricht, daß seinen Anordnungen zufolge, mit dem Einbruche der Nacht sein Name die Losung zum Aufstuhre gegeben habe, und daß durch die zu erwartende Theilnahme der Latagoer Truppen der erwünschte Fortgang sich hoffen lasse. Er solle nunmehr nicht zögern, mit seinen Verbündeten in der Hauptstadt selbst einzugreifen und zur Förderung der Unternehmung beizutragen.

Da alles hierzu in Bereitschaft war, so durfte er im Kreise seiner vertrauten Mitgenossen nur die Stunde der Mitternacht erwarten, um zur Ausführung zu schreiten. Kaum war der zwölfte Glockenschlag verhallt, so begann es lebhaft zu werden. „Verrath! Empörung!“ stürmten verworrene Stimmen, und unter zunehmendem Tumult erscholl Torso's Name durch die Straßen. Dieser und seine Genossen waren jetzt eben im Begriffe aufzubrechen, um durch ihre Gegenwart der Losung zum Sturme ein größeres Gewicht zu geben, als plötzlich Corvetti bleich und verstört zu ihnen hereinstürzte.

„Nichtswürdiger!“ donnerte ihm Torso entgegen, „Du wagst es noch, Dich hier blicken zu lassen?“

„Ihr seyd betrogen!“ unterbrach ihn dieser, „wir alle wurden schändlich verrathen. Petardo, Lucillo und Riviali stehen gegen uns im Bunde. Mit vieler Mühe bin ich endlich dem verrätherischen Petardo und seinen Helfershelfern entronnen. Der Sturm, der jetzt unsern Gegnern gelten soll, ist gegen uns selbst gerichtet; rettet, was noch zu retten ist! flieht! sonst sind wir Alle verloren!“

Bleich und bebend starrte die Versammlung Corvetti an, dessen Schreckensgestalt die Wahrheit seiner Worte so sehr bekräftigte. Ehe sie noch zur Besinnung gelangen konnten, wurde die Thüre aufgerissen, und der furchtbare Petardo stürmte an Dizalto's Seite und von fürstlichen Soldaten begleitet, in seiner ganzen Schreckbarkeit herein.

Wie von einem heftigen Donner gelähmt, hebte die Versammlung in starren Gruppen zurück; ihre Denkkraft schien mit ihrer Bosheit zugleich vernichtet zu seyn.

„Sie finden hier die gemachte Anzeige bestätigt,“ wandte sich Petardo an den Anführer der

Soldaten, „und so übergebe ich Ihnen diese Herrn.“

„Im Namen Seiner Durchlaucht ergreift die Nebellen!“ rief der Officier seinen Begleitern zu.
„Ihr haftet dafür, daß Keiner entrinne!“

Die Wache drang gegen die Verschworenen vor. Dieses weckte Torso aus seinem Hinstarren; schnell zog er einen Dolch hervor, um sich damit zu durchbohren. Doch Petardo fiel ihm in den Arm und entwaffnete ihn.

„Elender!“ knirschte Torso schäumend vor Wuth, „ich bin verloren, aber Du bist es auch!“
„Ergreift ihn!“ wandte er sich an die Wache, „er ist der Schuldige! ich klage ihn zahlloser Verbrechen und Mordthaten an, alle diese hier werden gegen ihn zeugen.“

„Befolgen Sie Ihre Ordre,“ wandte sich Pizalto ruhig an den Officier, „achten Sie nicht darauf, was dieser Wahnsinnige wüthet; für das Uebrige werde ich bei Seiner Durchlaucht selbst sorgen.“

Ein wildes verworrenes Geräusch von außen stürmte näher. Mattheo nebst Camillo drängten sich mit ihren Leuten durch die Wache herein, und umringten Petardo.

„Was wollt ihr?“ rief ihnen dieser zornig zu,

„wer gab euch die Vollmacht, hier euch einzudrängen?“

„Die Sorge für Dich und Deine Sicherheit,“
erwiederte Mattheo, „wir weichen keinen Schritt
von Deiner Seite!“

„Unnöthige Vorsicht!“ sprach Petardo, „zurück! ich bedarf keines Schutzes!“

Sie wichen mißvergnügt, und machten der
Wache Platz, die jetzt die Verschworenen hinwegführte.

Die Kunde, daß der reiche und mächtige
Torso nebst mehreren andern angesehenen und
einflußreichen Männern in der verwichenen Nacht
in einem Komplotte gegen den Staat waren
überfallen und gefangen genommen worden, ver-
breitete sich am Morgen sehr schnell. Petardo
bediente sich seiner beiden Freunde, Camillo und
Mattheo und deren Leute zur schnellen Bekannt-
werdung der nähern Umstände, um die schrecken-
vollen Besorgnisse der Bürger, über die bemerk-
ten tumultuarischen Ausritte der vorigen Nacht
zu beruhigen. Zugleich sorgte er für die schnell
wieder hergestellte öffentliche Ruhe, so daß keine
nachtheiligen Folgen weiter erwachsen konnten.
Besürzung, Freude und Besorgniß malten sich
abwechselnd auf den Gesichtern der Einwohner.

Einige Personen von Gewicht suchten die erste Ueberraschung für sich zu benutzen, um sich noch vor dem völligen Ausbruche des gegen das Komplott gerichteten Sturmes davon zu schleichen. Aber diese Versuche scheiterten. In allen Thoren waren bereits gemessene Befehle vorhanden, Niemand ohne ausdrückliche Erlaubnißkarte des Polizeigerichts aus der Stadt zu lassen, und Petardo ließ durch seine Getreuen die sämtlichen Ausgänge sorgfältig beobachten, damit es unmöglich wurde, sich durchzuschleichen.

Das stürmische Toben der letzteren Nacht war in eine erwartungsvolle Stille verhallt. Den kommenden Ereignissen sahe man zwar mit schüchternem Bangen entgegen; doch die Ruhe, welche man am Hofe bemerkte, und die heitere Unbefangenhait der Grafen Montaldi, Pizalto und Altieri, trugen vieles dazu bei, die angstvollen Erwartungen in frohe Hoffnungen umzuwandeln. Bald trafen überdies Eilboten ein, deren Depeschen auf die Beruhigung der Sagen den noch mehr wirkten. Man wurde nämlich benachrichtiget, daß bei dem versuchten Ausbruche des längst vorbereiteten Aufruhrs an den Grenzen, die Werke des schwarzen Bundes völlig waren vernichtet und die Theilnehmer des Komplotts gefangen genommen worden.

Als am folgenden Tage die bisher als Feinde gefürchteten Truppen aus Latago mit Siegesmusik und fliegenden Fahnen von Ysamo's Kriegern durch die Thore der Residenz hereingeführt wurden, die ruhigen Bürger als Freunde begrüßten und mit lautem Jubel von der versammelten Menge bewillkommen wurden, da schwand denn auch der letzte Gedanke an jede ängstliche Besorgniß. Der Anblick der Gefangenen, welche diesen Truppen von der Grenze herüber folgten, ließ niemand weiter in Ungewißheit, was dieses alles zu bedeuten habe, und die brüderliche Eintracht womit sich Ysamo's und Latago's Krieger umarmten, so wie die allgemeine Lösung derselben: „Hugo und Freundschaft!“ belebte die Ueberzeugung, daß der vieljährige Groll zwischen den beiden Nachbarstaaten nunmehr für immer getilgt, und der Stern des Friedens und des Glücks über Ysamo aufgegangen sey.

Freude und Entzücken theilte sich bei so schönen Aussichten, jeder Brust mit. Die wenigen noch übrigen Uebelgesinnten schlichen im Stillen umher, ohne daß sie noch Muth und Entschlossenheit äußern konnten, gegen den, sie erwartenden Akt der Gerechtigkeit etwas zu unternehmen.

Umflossen von dem milden Glanze der einbrechenden Abendröthe weilte der Fürst an einem

der nächstfolgenden Tage noch in dem angenehmen Parke seines Lustschlosses in der Nähe der Residenz, seinen wackern Freund Pizalto erwartend, der ihn hier um eine vertraute Unterhaltung gebeten hatte. Gewiegt in die goldenen Träume einer segensreichen Zukunft, die nunmehr in die schöne Wirklichkeit zu treten begannen, hatte sich sein Herz wohlthätig den reinsten Gefühlen geöffnet. Voll feurigem Dank folgte sein Blick der scheidenden Sonne, die jetzt in der Ferne hinter den Thürmen der Residenz sich zum Untergange hinabsenkte. Sein ganzes Inneres hatte eine überaus schwärmerische Stimmung genommen. Er fühlte sich so leicht gehoben und so innig wohl und glücklich, daß er in dem Vollmaasse dieses Hochgenusses die ganze Welt mit Liebe und Wohlwollen umfaßte; da trat Pizalto zu ihm.

„Recht gut, daß Sie kommen,“ redete ihn der Fürst an, indem er ihm mit ausdrucksvoller Herzlichkeit die Hand reichte, „mein Herz ist von tausend Gefühlen voll und bedarf der Mittheilung und Theilnahme eines solchen, wie des Ihrigen, um das Beglückende derselben reiner zu genießen.“

„Es ist mir höchst erfreulich, Sie in dieser schönen Stimmung zu finden,“ erwiderte Pizalto. „Das Gesuch, welches mich hierherführt,

bedarf solch einer günstigen Gemüthsstimmung in hohem Grade. Ich darf also hoffen, daß Sie meine Wünsche erhören werden.

Fürst. Wovon sprechen Sie? Ihrer Thätigkeit verdanke ich ja vorzüglich das Beglückende des Hochgefühls, das mich gegenwärtig belebt. Der Mann, der so vieles für mich that, der Glück und Segen über Ysamo heraufführte, darf unbedingt fordern, und der zuverlässigen Gewährung seiner Wünsche gewiß seyn.

Pizalto. Mit freudigem Danke empfangen ich diese huldvolle Versicherung. Diese wichtige Stunde entscheidet über das Schicksal eines unglücklichen Geächteten, der, dem Elende zur Beute, die angewandte Thätigkeit für des Vaterlandes Wohl so kräftig unterstützte, daß auf ihm ein wesentlicher Theil des glücklichen Erfolges dieser Anstrengungen ruht.

Fürst. Ich errathe, wen Sie meinen. Schon bin ich genau von allem unterrichtet, was dieser geächtete Unglückliche für Ysamo wirkte.

Pizalto. Das Vaterland ist glücklich, Ysamo jauchzt der Morgenröthe seiner glücklichen Zukunft entgegen, der Erste wie der Letzte im Volke athmet Wonne und Entzücken, und nur der Mann, der so kräftig dazu beitrug, seufzt traurig unter dem Drucke seines schmachbelasteten

Unglücks. Er vernimmt vereinsamt die allgemeinen Jubel; aber er darf sich nicht mit freuen. Der Wohlklang der Freude verhallt in den Missetönen stiller Behmuth und Trauer. Schwer lastet der Fluch des Gesetzes auf ihm und bannt ihn aus dem Kreise der Frohen und Glücklichen.

Fürst. Er hat durch seine folgereiche Thätigkeit für Ysamo's Glück diesen Fluch von sich genommen. Lange genug hat der unglückliche Palozzi für die frühern und spätern Vergehungen gebüßt, zu welchen ihn das Unglück seiner Familie hindrängte. Auch steht er gegenwärtig, nach den mir vorgelegten Beglaubigungsschreiben, als Bürger und Krieger von Centurien unter dessen Schutze, so wie unter dem von Chikaro und Latago, die sich für ihn verwenden.

Pizalto. Darf er den Ruf erwarten, der ihn herbeiführen und das über ihn ausgesprochene Verdammungsurtheil durch das Gegengewort: „Gnade,, aufheben, und sein schmach- und schaudervolles Elend in Glück umwandeln soll? Darf er kommen?

Fürst. Er komme! schon längst erwartete ich ihn, um dieses Wort aussprechen zu können, das einen Schleier werfen soll über das, was sein hartes Schicksal ihn verwirken hieß.

Pizalto winkte in die Ferne, und mit flehendem IV. P

dem Blick um Gnade, sank der Centurische Oberste Petardo zu des Monarchen Füßen.

Das Gericht über die eingezogenen Verbrecher hatte begonnen und wurde mit dem größten Eifer fortgeführt, um alles vor dem Erscheinen eines längst mit heißer Sehnsucht ersehnten Zeitpunktes zu beendigen, der das unwandelbarbarste Glück über Ysamo und dessen Beherrscher für alle folgende Zeiten befestigen sollte. Petardo's Getreue, Severo, Mattheo, Camillo und Cosmo hatten mit ihren Untergebenen, die Theilnehmer von Torso's Vübereien aus den entfernteren Provinzen herbeigeführt und die Anzahl der Gefangenen dadurch ungemein vermehrt. Mit ihnen vervielfältigten sich zugleich täglich die Klagen und Beschwerden des nunmehr erlösten Landes, das unter den zahllosen Bedrückungen Torso's und seiner Mitverschworenen geseufzt hatte.

Die verstecktesten Plane des schwarzen Bundes lagen durch Petardo's thätige Beihülfe, in den von ihm übergebenen Papieren und den gefundenen Schriften der Verschworenen, in ihrer ganzen Verworfenheit enthüllt da. Mit Entsetzen schauderte man vor dem Gewebe arglistiger Bosheit zurück, womit diese Bösewichter das Land und selbst den Fürsten umgarnt gehalten hatten.

Die Klagen des Volks konnten nicht bis zu ihm hindringen, alles zielte darauf ab, um ihn dem Volke verhaßt zu machen, und das Land bis zur Verzweiflung zu treiben.

Das edle Herz des Fürsten blutete bei diesen Scenen des Elendes, die sich ihm jetzt darstellten. So gern auch Montaldi und Pizalto ihm deren Anblick schonend entzogen hätten, so wenig ließ dieses der Fürst selbst zu, der darauf beharrte, alles mit eigenen Augen zu sehen. Er machte sich jetzt die bittersten Vorwürfe über seine zu große Gutmüthigkeit und Nachsicht, wodurch er sich so tief in den Schlingen jener Nichtswürdigen hatte verwickeln lassen; mit desto größerem Eifer arbeitete er nunmehr auch mit seinen treuen Umgebungen daran, die Fehler seiner Unachtsamkeit wieder zu verbessern. Am meisten schmerzte es ihn, daß so viele wackere Männer und edle Patrioten durch Torso's Vübereien aus ihrem Wirkungskreise waren verbannt und seiner Rache aufgeopfert worden. Wie erfreulich war daher auch seine Ueberraschung, als er sich aus den ihm von Petardo überreichten Papieren überzeugte, daß der größte Theil dieser Edeln noch am Leben war. Schützend hatte der Centurier über ihnen gewacht und sie in glücklicher Verborgenheit für die kommende Zeit aufbewahrt, wo sie im Stillen das

große Werk von Ysamo's Wohlfahrt fördern halfen.

Mit uneingeschränkter Vollmacht saßen die edelsten und gediegensten Männer gegen die Verhafteten zu Gericht; aber aller Anstrengungen ungeachtet, wußten einige, derselben und namentlich Torso und Corvetti, durch freches Lügner und verschmißte Wendungen den Gang der Gerechtigkeit aufzuhalten.

Zwar hatten Lucillo und Cazzi bereits gegen sie laut gezeugt, und Mehrere von den eingekerkerten Verschworenen durch ihre Aussagen die Anklagen bestätigt; aber alles dieses konnte weder Torso noch Corvetti zum Geständnisse bringen. Cerrino wurde von der Festung herbeigebracht und Torso als Ankläger entgegen gestellt; ihm zur Seite stand Riviali, um diesen Anklagen desto größere Kraft zu geben, aber alles dessen ungeachtet beharrten Beide in ihrer Verstocktheit. Mit aller ihnen zu Gebote stehenden Schlaueit wandten sie sich um die, gegen sie lautgewordenen Beschuldigungen und Beweise herum, indem sie diese auf ihre Ankläger selbst zurückzuwälzen suchten. Auf diese Art wußte namentlich Torso seinen Anklägern Troß zu bieten und Mittel ausfindig zu machen, um seinen Untergang wenigstens zu verzögern, wenn er ihn auch nicht ganz

abwenden konnte. Mit frecher Stirne trat er Jedem furchtlos entgegen und schrie über Ungerechtigkeit und Gewalt. Nur einen Einzigen hatte er zu fürchten. Wenn dieser es wagen sollte, gegen ihn vor Gericht aufzutreten, dann blieb ihm nichts mehr zu hoffen übrig. Aber vor diesem glaubte er ganz sicher zu seyn.

Dieser Gefürchtete war niemand anders als der bekannte Banditenanführer Odoardo Petruzzi. Da er sich im Besitze sehr wichtiger Handschriften, selbst von Hauptdokumenten befand, so stand es in seiner Macht, bei etwanigem nachtheiligen Gebrauche, Torso's und seiner Anhänger ganze Verworfenheit zu entschleiern und ihnen alle Ausflucht abzuschneiden. Dieser Odoardo war zwar schon an Torso zum Verräther geworden, denn er hatte ihn selbst seinen Genossen in jener Schreckensnacht der Gerechtigkeit überliefert. Gleichwohl ließ es sich kaum denken, daß er so tollkühn seyn sollte, mit diesen Dokumenten vor Gericht als Ankläger zu erscheinen, und den Inhalt jener Papiere durch seine persönliche Gegenwart und durch seine mündlichen Aussagen zu bekräftigen. Er selbst mußte bei einem solchen Wagstücke das Schlimmste für sich befürchten, ja selbst Leben und Freiheit Preis geben, da er darin als Torso's Werkzeug und als Vollstrecker

seiner Greuel bezeichnet war. Mit kecker Sicherheit erschien daher Torso vor dem gegen ihn errichteten Tribunale, in welchem er die beiden gehässigen Feinde, Montaldi und Pizalto, mit Zähnkirschen erblickte. Er erkannte zwar deutlich aus den vorgebrachten Anklagen, daß seine verrätherischen Unternehmungen und Verbrechen sehr vollständig waren aufgedeckt worden; allein er gab deshalb noch nicht alles verloren, hoffte vielmehr durch seine unbiegsame Hartnäckigkeit und ränkevolle Arglist Zeit und Mittel zur Rettung zu gewinnen.

So standen gegenwärtig die Sachen. Torso bot der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung mit frechem Hohne und stetem Lügen Trug; alle angewandte Bemühungen, seinen Uebermuth zu beugen und ihn zum Bekenntnisse zu bringen, scheiterten. Rasch zog jetzt der Graf Montaldi die Glocke, und ehe noch Torso Zeit hatte, über die Ursache davon nachzudenken, öffnete sich eine Seitenthüre, und der gefürchtete Odoardo Petrucci trat in der ganzen Schreckbarkeit seiner scheusslichen Maske als Banditenhauptmann, umgeben von seinen Getreuen: Mattheo, Camillo, Cassio, Lucillo und Pirro, in den Saal.

Von dieser Ueberraschung gewaltsam ergriffen und ohnmächtig, sich aufrecht zu erhalten, wankte

Torso erbleichend zurück. Mit grinzendem Lachen stand der Schreckbare, dessen Anblick Torso's ganze Kraft niederschmetterte, diesem jetzt gegenüber. Unfähig, eine Sylbe hervorzubringen, zeugte schon seine bleiche Schreckensgestalt von seiner vertrauten Bekanntschaft mit diesem furchtbaren Ankläger und Zeugen seiner Unthaten.

Was er sich kaum als möglich gedacht hatte, sahe er nun wirklich eingetroffen. Sein gefährlichster Widersacher stand als Ankläger mit seinen Untergebenen als Zeugen gegen ihn. Kaum der Besinnung mächtig, vernahm er die furchtbaren Anklagen desselben. Mit kühnem Muthe legte Petruzzi sodann die Handschriften dem Gerichte vor, wodurch Torso nebst Corvetti, in Verbindung mit ihren Mitverschworenen, durch Unterschrift und Siegel, ihn und seine Untergebene zu zahllosen Unthaten gedungen hatten; zugleich fügte er die, von jenen für ihn ausgefertigten Pässe und Freibriefe, nebst den Listen der Opfer, welche unter seinen Dolchen hatten bluten sollen, den Papieren bei. Er schien die eigene Gefahr zu vergessen, und nur dem Gedanken Raum zu geben, die Verbrecher zu vernichten, indem er Schandthaten von ihnen aufdeckte, vor welchen die Richter zurückschauderten.

Petruzzi's Begleiter gaben diesen Anklagen

durch ihre Zeugnisse noch größeres Gewicht. Torso stand jetzt in seiner ganzen Abscheulichkeit da, und brauchte geraume Zeit, um sich nur einigermaßen wieder zu ermannen. Aber er befand sich am Ziele. Sein ferneres Lügneren war wirkungslos; er sahe sich völlig überführt und um so mehr rettungslos verloren, da auch Corvetti sich schuldig bekannte und auf die Seite seiner Gegner trat, indem er zugleich durch sein offenes Geständniß die Gnade seiner Richter zur Milderung der Strafe anflehete.

Nur der glühendste Durst nach Rache hielt noch den überführten Verbrecher aufrecht. Er selbst war zwar gestürzt, aber in dem schrecklichen Gefühle eigener Vernichtung wollte er denn auch zugleich seinen furchtbaren Gegner und Ankläger mit sich in den Abgrund hinabschleudern. Schäumend vor Wuth bekannte er sich für schuldig und als Haupt der Verschwörung gegen Fürst und Vaterland; stieß die schaudervollsten Lasterungen über Staat und Fürst, über Vorsehung und Natur aus, und verfluchte sein Geschick, das nun seine jahrelange Entwürfe und Anstrengungen so grausam zu Schanden machte. Sein Zustand grenzte an Raserei. Mit boshaftem Zähneknirschen klagte er den furchtbaren Petruzzi als Vana-

ditenchef, Bevollmächtigten und Vollzieher seiner Greuelthaten, als Räuber und Mörder an.

Voll ängstlicher Besorgniß schlossen sich Odoardo's Getreue an ihren Gebieter an, und ihre Bewegungen zeugten deutlich von dem kühnen Muth, womit sie entschlossen waren, nöthigenfalls ihn mit Gefahr ihres eigenen Lebens zu schützen und zu retten.

„Was soll das?“ fragte Odoardo mit ernstem zurückweisenden Nachdruck, „vergesset nicht, wo ihr seyd, und daß ich euch als Zeugen gegen diesen hier, keinesweges aber als meine Beschützer und Vertheidiger hierher führte. Zurück!“

Gehorsam, mit augenblicklicher Unterwerfung traten sie zurück; eine tiefe Stille herrschte. Jetzt zog Odoardo ein Päckchen unter seinem Mantel hervor, und entfaltete einige Papiere, die ihn von den beschuldigten Mordthaten freisprachen; die eigenen Handschriften Bassino's, Collino's und Aller derer, welche als blutige Opfer seinen Dolchen waren übergeben worden, bestätigten deren durch ihn bewirkte Erhaltung und seine beschützende Sorgfalt für sie.

„Ich trug die Maske des Bösewichts und Mörders nur deshalb,“ wandte er sich an die Richter, „um diesen Nichtswürdigen und Räuber des Glücks und der Ehre meiner Familie zu

vernichten und durch die Rettung des Vaterlands
des eine edle Rache zu üben. Wer ich bin und
wodurch ich auf den schaudervollen Platz hingedrängt
werde, auf welchem ich bisher als Geächteter stand,
das werden diese Dokumente so wie die edelsten
Männer des Staats enträthseln. Diese mögen für
mich zeugen. Ueber meine frühere Unthaten, so
wie über spätere strafbare, eigenmächtige Frevel
hat der Monarch selbst einen Schleier geworfen,
indem er meine Thätigkeit für des Vaterlandes
Wohl auf die andere Wagchale legte. Er selbst
hat das Verdammungs-urtheil von dem unglücklichen
Verirrten hinweggenommen und es in großmüthige
Verzeihung umgewandelt. Hier ist der Beweis.
Mein Geschäft ist vollendet. Ich lasse nunmehr
die Maske des Banditen fallen, und trete mit den
wiedererrungenen Rechten als Odoardo Palozzi in
meine wahren Verhältnisse, um meiner ehrenvollen
Bestimmung Genüge zu leisten."

Er streifte die falsche Haartour und die Larve
ab, die seine Gesichtszüge versteckte, schlüpfte
aus seinem weiten Mantel heraus, und stand
jetzt als Centurischer Oberster vor ihnen. Zugleich
zog er den Generalpardon des Fürsten für sich
und seine Leute aus dem Busen hervor und
legte diesen dem Gericht vor.

Knirschend und mit wildbrollenden Augen starrte Torso darauf hin, und, überwältigt von dieser, seine letzte Hoffnung vernichtenden Scene, stürzte er besinnungslos zu Boden.

Gern würde Torso, als er aus seiner starren Betäubung wieder erwachte, seine vorige Aussage zurückgenommen haben. Allein es war nun zu spät; seine eigenen Mitschuldigen traten ihm in den Weg. Er tobte wüthend gegen sich selbst, so, daß man ihn durch Zwangsmittel von Gewaltthätigkeiten gegen sich zurückhalten mußte. Noch einmal bot er die letzte Anstrengung aller seiner Arglist auf, um den strafenden Arm der Gerechtigkeit zu entkräften, indem er sich hinter einen erkünstelten Wahnsinn zu verstecken suchte. Allein die Verstellung wurde bald als solche erkannt, und beschämt mußte er auch dieser Zuflucht entsagen.

Sein verzweiflungsvoller Zustand aber kam wirklich dem Wahnsinn nahe. Von denen verlassen und verrathen, auf deren Treue und Verschwiegenheit er fest gerechnet hatte, hätte er sich in dem Uebermaße seiner Wuth, in ein reißendes Ungeheuer umwandeln mögen, um diese treulosen Verräther zu vernichten. Er kannte sich jetzt selbst nicht mehr. Ohne Hoffnung Gnade zu er-

halten, beschäftigte ihn nur noch der Gedanke, furchtbare Rache an seinen verrätherischen Mitschuldigen zu nehmen, und dadurch einige Linderung seiner zermalmenden Gefühle zu genießen.

Er selbst wurde nunmehr der Ankläger seiner Genossen. Glühend vor Wuth und Rache, wetteiferten beide Theile mit einander, immer größere, schaudervolle Greuelthaten zu entdecken, die für einen Jeden von ihnen die Rettung unmöglich machen mußten. Es kamen hierdurch Verbrechen an den Tag, welche empörend waren, und dazu beitrugen, das Urtheil über sie zu beschleunigen.

Wie die Thaten dieser Nichtswürdigen gewesen waren, so war nunmehr auch ihr Lohn. Für die zahllosen Verbrechen des Torso und einiger der vorzüglichsten Mitverschworenen des schwarzen Bundes, sprach die Gerechtigkeit das Todesurtheil aus, während die Uebrigen für ihre größere oder geringere Theilnahme, mit lebenslänglichem Festungsbau, oder minder harter Gefängnißstrafe büßten.

Jetzt war denn endlich das Land von dieser verderblichen Rotte völlig gereinigt, und kaum hatten Torso und seine vornehmsten Mitschuldigen unter Henkershand geendigt, so schwebte auch das schöne Morgenroth des lang ersuchten neu beseligenden Tages über Ysamo empor.

Aurora, die liebenswürdige Fürstentochter von Latago, war der holde Genius, der eine neubeginnende glückliche Zukunft über Ysamo heraufführen sollte. Sanft und schön, wie die holde Verkünderin des erwachenden Morgens, deren Namen sie trug, vereinigte Aurora alle den hohen Zauber in sich, der sie zu einem Gegenstande allgemeiner Bewunderung und liebevoller Verehrung erhob. Sanfte Weiblichkeit und Anmuth umflossen ihr ganzes Wesen; ihr schönes Auge, mild wie der reine Azur des Himmels, war der Abglanz unverdorbener Unschuld und Tugend, und jeder ihre äußeren Reize gewann dadurch höheren Zauber, daß er der unverfälschte Spiegel innerer Vorzüge einer schönen Seele war. Ihr menschenfreundliches Herz fand nur Vergnügen im Wohlthun und Beglücken. Thränen zu trocknen, Schmerzen zu lindern, die Seufzer und Klagen der Noth und des Kammers in die Wohllaute der Freude umzuwandeln und Unglückliche jeder Art durch Trost und Hülfe zu erfreuen, war ihr der süßeste Beruf. Fern von Stolz und Eitelkeit, besuchte sie öfters die Hütten der Armen und Bedrängten, um Segen zu spenden, der durch die Art, wie ihre Menschenfreundlichkeit ihn verbreitete, doppelt beglückte. Manche verkaante Tugend, und manche unterdrückte Un-

schuld fand in dieser edeln Fürstentochter ihre großmüthige Beschützerin. Auf diese Art war der Name Aurora für Latago gleichsam der Name einer Heiligen geworden, den Kinder und Greise mit hoher Verehrung, und selbst fremde Provinzen mit Achtung, Bewunderung und Liebe aussprachen.

Aurora besaß das ungetheilte innige Zutrauen ihres Bruders, des gegenwärtigen Regenten von Latago, was sie denn auch in hohem Grade verdiente, und mit der Zärtlichkeit einer liebenden Schwester erwiderte. Weit entfernt den Einfluß, den sie auf den geliebten Bruder hatte, im geringsten zu mißbrauchen, bediente sie sich dessen nur als ein Mittel, ihm unter den mannichfaltigsten Segnungen die Verehrung seines Volks zu sichern und ihn auf das aufmerksam zu erhalten, was derselben Eintrag thun konnte. Ihrem Scharfblick und ihrer stillen unbefangenen Beurtheilung konnte es nicht entgehen, wenn etwa geheime Machinationen, besonders in Ansehung des vieljährigen Grolls gegen Usamo sich regsam zeigten. Nicht nur, daß sie alsdann ihren Bruder darauf aufmerksam machte, es waren auch verschiedene gemeinnützige Anstalten, neue Einrichtungen und segensvolle Unternehmungen größtentheils das Werk ihrer mit ihm gepflogenen

traulichen Unterredungen und Berathungen. In allem wahrhaft Schönen, Würdevollen und Guten schwebte dem edelmüthigen Alboin die geliebte Schwester als segenspendender Engel voran. Ihre schwesterliche Zärtlichkeit und ihre herzliche Theilnahme gewährten ihm die süßesten Erheiterungen und Ermuthigungen in den Sorgen, welche die oft schwierige Erfüllung seiner Regentenpflichten mit sich führten, und fester und enger schürzten Tugend und hoher Edelsinn die schönen Bande des Bluts, welche diese beiden edeln Seelen verzwisterten.

Aurora hatte durch ihre Mitwirkung einen großen Antheil an den glücklichen Beseitigungen der vieljährigen Mißverhältnisse zwischen Latago und Ysamo und an der endlich bewirkten Ausöhnung dieser beiden Nachbarstaaten. Sie genoß das Zutrauen des wackern Bassino und Collino so wie der übrigen Edeln, welche dieses oft gestörte und unterbrochene Geschäft betrieben. Hierdurch erhielt sie Gelegenheit, durch ihre Klugheit und durch ihre edelmüthige Verwendungen, sich schirmend zwischen beide Theile hinzustellen und dem völligen Ausbruche jener Feindseligkeiten vorzubeugen. Schöneres Gedeihen gewannen diese Bemühungen, als ihr edler hochherziger Bruder Alboin, nach dem Tode seines Vaters, den Fürs

stentstuhl von Latago bestieg. Unter der vorigen Regierung hatte das oft versuchte Werk einer Ausgleichung der obwaltenden Mißverhältnisse nur einen äußerst langsamen und oft gestörten Gang gehabt. Die geheimen Feinde der gesetzlichen Verfassung und Ruhe in Ysamo, hatten stets ihren Einfluß benützt, um den tiefeingewurzelten Groll des vorigen Regenten gegen Ysamo auf alle Art zu nähren, und den wiederholten Bemühungen ihrer Gegner entgegen zu arbeiten. Freier und gedeihenvoller konnten dagegen Bassino und Collino mit ihren edeln Freunden und in Verbindung mit Lorenzo's Thätigkeit, ihre Wirksamkeit für eine abermals versuchte Ausgleichung zwischen den Nachbarstaaten äußern, als damals der Graf Montaldi in Latago erschien und in Ysamo's Namen die Hand zur Versöhnung reichte.

Bei Auroren hatte außer ihrem hohen Edelsinn für Staatswohl und Bürgerglück, auch ihr Herz einen nicht gerigen Antheil an den eifrigen Verwendungen für Ysamo's Wohl. Sie liebte den vortreflichen und vielverkannten Hugo mit allem Feuer der ersten Liebe, und, von ihm eben so heiß und innig wieder geliebt, lag für sie in dieser gegenseitigen Zärtlichkeit der mächtige Hebel, jedes Hinderniß, das sich ihren edeln Absichten

und den Wünschen ihres liebenden Herzens entgegenstellte, zu besiegen.

Aurora hatte schon als Kind ihre Mutter und Erzieherin durch den Tod verloren. Sterbend übertrug die besorgte, liebende Mutter, mit Bestimmung ihres Gemahls, ihrer älteren Schwester, der verwittweten Herzogin von Natoli, Aurorens Erziehung und Ausbildung. Hohe Vorzüge des Herzens und Geistes dieser vortreflichen Dame, waren ihnen dafür Bürge, daß die edle Cassandra, Auroren im schönsten Sinne des Worts, Mutter seyn würde. An der Seite ihrer ehrwürdigen Tante schien dem Fürsten seine Tochter weit besser aufgehoben zu seyn, als in dem bunten Gedränge des geräuschvollen Hoflebens. Deshalb hatte er den Wünschen seiner scheidenden Gemahlin um so lieber sich gefügt, da überdies seine Herrscher Sorgen der Erziehung der geliebten Tochter die nöthige ungetheilte Aufmerksamkeit und Sorgfalt lauben mußten. So verlebte, entzogen dem Gewühle und den Gefahren des Hofes, Aurora die Jahre ihrer Kindheit auf Vallino, dem angenehmen Wittwensitze ihrer geliebten Tante, die sie mit mütterlicher Zärtlichkeit umfaßte. Hier konnte die würdige Fürstin sich ganz ungetheilt der Erziehung ihrer Nichte widmen, da sie die Regierungssorgen, nach dem Tode ihres

Gemahls, ihrem Sohne, als Erben des kleinen Natolischen Staats, abgetreten hatte. Sie zog dem lästigen glanzvollen Gedränge der großen Welt das lang ersehnte Vergnügen vor, im vertrauten Umgange mit ihrer Freundin Natur, ihre Tage auf ihrem paradiesischschönen Ballino zuzubringen. So verdankte denn Aurora die herrliche Entwicklung und Ausbildung ihres Geistes und Herzens, womit sie in der Folge zu einem würdigen Gegenstande allgemeiner Achtung wurde, allein der liebevollen Sorgfalt ihrer mütterlichen Erzieherin.

Lange schon hatte Prinz Hugo von Ysamo, Aurorens Schönheit und innere Vorzüge rühmen gehört, und die innigste Bewunderung und Verehrung zog sein Herz zu ihr hin, als er auf seinen Reisen Gelegenheit erhielt, die liebenswürdige Fürstentochter persönlich kennen zu lernen. Ungeachtet der damaligen feindseligen Spannung beider Höfe lebte die edle Herzogin auf ihrem Schlosse in ungetrübter Ruhe. Auf seine Ankunft vorbereitet, nahm sie den wackern Hugo wohlwollend und gastfreundlich auf, dessen vortrefliche Eigenschaften ihm in kurzer Zeit ihr Wohlwollen erwarben.

Umflossen von dem sanften Zauber ihrer Unschuld, schwebte ihm Aurora entgegen, und unbe-

kannt mit den Regungen einer zärtlichen Leidenschaft, fühlte er sich plötzlich bei ihrem Anblicke und in ihrem Umgange davon ergriffen. Mit jedem Tage gewann sie neue Stärke. Bald gewahrte er in dem verstellunglosen Betragen der liebenswürdigen Aurora mit seelenvollem Entzücken den schönen Wiederhall gleicher Gefühle.

Der Herzogin entging dieses nicht. Aber weit entfernt, das Glück ihrer beiden Lieblinge zu stören, sahe sie vielmehr das erste Erwachen und schnelle Wachsthum ihrer gegenseitigen Zärtlichkeit mit Wohlgefallen. Sie überzeugte sich täglich fester, daß Hugo mit so schönen Vorzügen eines edeln zartfühlenden Herzens und eines ausgebildeten Geistes ausgestattet war, die einst ihrer geliebten Nichte an der Seite eines solchen Gemahls eine sehr glückliche Zukunft versprachen. Im Stillen nährte sie zugleich die Hoffnung, daß es einer künftigen Vereinigung der beiden Liebenden vorbehalten seyn möchte, den ungerechten vieljährigen Groll Latago's und Ysamo's in die längst gewünschte schöne Verbrüderung umzuschaffen.

Hugo's zärtliche Leidenschaft für Auroren wurde auch wirklich der mächtigste Antrieb zu dieser Staatenausöhnung, weil er selbst eifrig darauf hinarbeitete. So lange jedoch sein Vater unter dem vielvermögenden Einflusse dagegen wirkender

und übelgesinnter Männer lebte, mußte er sich bloß darauf beschränken, daß die thätige Unterstützung seiner edeln Freunde Montaldi und Altieri nur offenbare Feindseligkeiten zurückhielt. Desto angelegentlicher suchte er im Stillen das Nöthige für die Folge einzuleiten, und sobald er nach dem Tode seines Vaters die Regierung antrat, war es auch sein Hauptgeschäft, den lang genährten Plan durchzuführen.

Dagegen machinirte nun unter Torso's Vor-
sitz die Verschwörung vom schwarzen Bunde. Ihr Zweck war, die heilsamen Unternehmungen des Fürsten zu vereiteln, die ihren Privatabsichten nicht zusagten. Daß ein zärtliches Einverständniß von Hugo's und Aurorens liebenden Herzen eine Haupttriebfeder für des Fürsten Absicht war, und daß dieses zu beiden Seiten das begonnene Werk kräftig fördern mußte, war für Torso und dessen Anhänger ein Geheimniß. Hugo hatte sich hierüber ausschließend nur seinen biedern Freunden, Montaldi und Altieri, mitgetheilt. Man wußte überdies, daß einige bedeutende Höfe nach der Hand der schönen Fürstentochter von Catago geizten. Um so weniger ließ sich also erwarten, daß Alboin die Hand seiner Schwester seinem Feinde überlassen und sie nicht vielmehr zur größeren Befestigung seines Ansehens anwenden würde.

Zugleich hatte man unaufhörlich in Hugo gedrungen, sich eine Gemahlin zu wählen. Allein so sehr man auch eine solche Verbindung zur Angelegenheit des Staats machen wollte, so ließ sich der Fürst dennoch zu nichts bestimmen. Sein Herz hatte schon gewählt, und der ganze schöne Inbegriff seiner Wünsche und seiner Hoffnungen für Ysamo's dauerhaftes Glück, vereinigte sich in dieser Wahl. Nach vielfältigen Hindernissen und Schwierigkeiten erfüllte endlich der Himmel seinen heißen Seelenwunsch. Aurora wurde das schöne Unterpfand des geknüpften Bündnisses zwischen Latago und Ysamo. Sie selbst theilte mit ihrem fürstlichen Bräutigam die zärtliche Sehnsucht nach dem Tage, wo er sie als seine Gemahlin in Ysamo einführen würde. Die bisherigen Störungen und Unruhen verzögerten ihre Ankunft, welche für Ysamo als ein beglückendes Volksfest sollte gefeiert werden.

Schon seit geraumer Zeit waren hierzu, namentlich in den mancherlei Bauanstalten auf der Straße, die nach Latago führte, die nöthigen Vorbereitungen getroffen worden, und Alles frohlockte, als man nunmehr die wahre Veranlassung zu diesen Anordnungen erfuhr. Ganz Ysamo wurde dadurch in frohe Thätigkeit gesetzt. Jeder

war geschäftig, das feine beizutragen, um die Freuden des versprochenen Festes zu erhöhen.

Die oft bedrohte Ruhe war nunmehr befestigt. Alles erfreute sich jetzt der Segnungen, die aus den Bemühungen der edlen Vaterlandsretter hervorgegangen waren. Die Straße, welche nach Patago führte, war geebnet und verschönert; unwirthbares Moorland urbar gemacht; die vorigen Wildnisse an der Grenze waren gelichtet, und alles hatte ein milderer und angenehmerer Ansehen gewonnen. Ysamo bedurfte keiner Schutzwehr mehr gegen das etwaige Eindringen feindlicher Nachbarn. Liebe, Vertrauen und Einigkeit hatten eine feste Mauer zwischen Ysamo, Patago und dem, mit ihnen befreundeten Chikaro gebildet.

So blieb dem dankbaren Volke nur noch der Wunsch übrig, daß dem menschenfreundlichen Hugo recht bald die Wonne häuslichen Glücks zu Theil werden möchte. Voll hoher Freude vernahm es daher auch die Kunde, daß der Augenblick des ersehnten Glücks nahe sey.

In des Lenzes balsamischem Dufte erwachte der junge Tag. Mild und freundlich schwebte die Morgensonne empor, und verdrängte die Nebel der weichenden Dämmerung, gleich Schattengestalten lieblicher Träume. Da war schon reges Leben unter den Arbeitern. Viele waren

geschäftig, die errichteten Ehrenpforten auf der Straße nach Latago mit jungem Grün und Blumen zu bekleiden, andere wieder, sie durch Guirlanden mit den blühenden Frucht bäumen zu beiden Seiten der Straße zu verbinden. Von Blumen umduftet, erhoben sich abwechselnd Sinnbilder der Liebe, des Friedens, der Eintracht und ähnliche Gemälde, wie sie dem Zwecke dieses festlichen Tages angemessen waren. Die ganze Straße schien die Bahn in die Gefilde des Paradieses zu öffnen.

Der reinste wolkenleere Azur des Himmels verkündigte der Welt einen festlich schönen Tag des Glücks und der Freude. Lieblicher dufteten die Blumen und Kräuter; majestätischer spiegelte sich der Sonne Feuer in tausendfarbigen Perlen auf bethauetem Grase und in den leichten Wellen des Baches; des Haines muntere Frühlingsfänger stimmten Harmonien an zum Morgengruße der emporschwebenden Tageskönigin, und so hallte der reine Wohl laut der Natur ringsumher in jeder Brust wieder, und stimmte sie zu den schönen Akkorden der Freude.

Festlich geschmückt und von Bonne belebt, strömten Ysamo's glückliche Bürger hinaus auf die Straße. Durch die dichtgedrängten Reihen der fröhlichen Menge zogen mit Siegesmusik und

wehenden Fahnen Ysamo's und Latago's Krieger im schönen brüderlichen Vereine. Von seinen Getreuen umgeben, mit dem Ausdrücke beseligender Gefühle, die seinen Busen füllten, folgte ihnen der glückliche Hugo, mit lautem Jubel begrüßt von seinen dankbaren Kindern, um der geliebten Braut zum Empfange entgegen zu eilen.

Schön wie der aufgehende Stern des rosensbekränzten Morgens, näherte sich Latago's edle Fürstentochter im zahlreichen Gefolge den Armen des geliebten Bräutigams. Ihr sanftes Auge glänzte doppelt schön in der Thräne des Entzückens, die in ihren Blicken schwamm; voll Unschuld und Milde glich ihr Lächeln dem himmlischen Zauber eines Engels der Liebe, und ein einfaches prunkloses Gewand erhöhte ihre Reize mehr als der köstlichste Schmuck. In ihrer Begleitung befanden sich die edeln Männer Bassino und Collino, nebst Scipio, dem jungen Grafen Montaldi und einige vertraute Freunde ihres Vaters; ihr zur Seite saß ihre mütterliche Erzieherin und die Pflegerin ihrer schuldlosen Liebe, die betagte ehrwürdige Herzogin von Natoli, aus deren Mutterhänden der wonnetrunkene Hugo die zärtlich geliebte Aurora, von ihren Segenswünschen begleitet, empfangen sollte. Jedes Herz strebte der Kommenden mit den lautesten

Ausbrüchen des Entzückens und der liebevollsten Verehrung entgegen. Kinder in schlichten, aber geschmackvoll gewählten Gewändern streuten als Genien der Unschuld und Liebe der jungen Fürstenbraut Blumen und sanftes Blättergrün; Jungfrauen, Jünglinge, Männer und Greise jauchzten ihr ein herzliches Willkommen zu. Mit dem lauten Jubeln der Menge mischte sich das feierliche Läuten der Glocken, und der Donner des Geschüßes von den Wällen, als die künftige Fürstin von Ysamo neben dem glückberauschten Bräutigam unter der kriegerischen Musik der brüderlich vereinten Truppen durch die errichteten Ehrenpforten und Triumphbogen in die Residenz einzog.

Schöner und beseligender war kaum noch für Ysamo ein festlicher Tag erschienen, als dieser. Der Freude Wohlklang verdrängte jeden Mifton der Klage. Im Uebermaße verschwisterter Hochgefühle umarmten sich Ysamo's und Latago's glückliche Bürger als Brüder, und die allgemeine Freude weihete die Hütten der Aermern, so wie die Palläste der Reichern zu Tempeln des Glücks.

Von Jubelhymnen und frommen, andachtsvollen Segenswünschen des Volks begleitet, und umgeben von der ehrwürdigen Cassandra, so wie von Hugo's edlen Freunden, führte dieser die geliebte Aurora zum Altare. Jedes Herz der

zahlreich Versammelten fühlte sich von hoher Andacht durchdrungen; als der ehrwürdige Diener der Gottheit Beider Hände zum ewigsten schönen Bunde ihrer glücklichen Liebe in einander fügte, und voll tiefer Nührung hallte der Segen, den er in der hohen Würde seines ehrwürdigen Berufes über die Neuvermählten aussprach, in Aller Brust wieder.

Mit Sorgfalt hatte der Fürst, im Vereine mit seinen Getreuen, alles dazu angeordnet, um diesen festlich schönen Tag, der sein eigenes süßes Glück, so wie Ysamo's Wohlfahrt für alle Zeiten fest begründete, zu einem allgemeinen Volksfeste zu erheben. Der Niedrigste im Volke sollte die Freuden dieses Tages mit seinem glücklichen Beherrscher theilen und dadurch den eigenen Genuß seines Glücks erheben. Verschiedene öffentliche Plätze waren auf mannichfache Weise verziert und für festliche Tänze und anständige Belustigungen des Volks eingerichtet worden. Mehrere Familienzirkel hatten sich hier und dort gebildet, und überall, am Hofe, in den Häusern der Bürger und in den öffentlichen Versammlungen, umschloß der Genius der Freude Ysamo's Bewohner, arm wie reich als Brüder und Schwestern.

In der Ferne stand der Centurische Oberste Palozzi in dem Kreise der Seinigen unter der

jauchzenden Menge, und weidete sein Herz und sein Auge voll Nührung und süßer Begeisterung an dem Wohllaute des allgemeinen Entzückens. Mächtig ergriffen von diesen Tönen beglückender Wonne, verlor sich sein Inneres in dem überströmend süßen Gefühle, daß er es war, der dieses Glück für Ysamo hatte mit heraufführen helfen.

Diesen überaus schönen Genuß hatte sich sein Herz unmöglich versagen können. Ehe er von dem geliebten Vaterlande Abschied nehmen konnte, um seiner neuen ehrenvollen Bestimmung zuzueilen, mußte er zuvor Ysamo's Bürger und deren edeln Beherrscher in dem Besitze eines mühevoll errungenen unerschütterlichen Friedens glücklich sehen. Jetzt stand er am Ziele. Sein Tagewerk war hier vollendet; im vollen Glanze wallten seiner Thätigkeit goldene Früchte ihm entgegen; mit wonnetrunkenen Blicken schauete sein bethrantes Auge in die Ferne einer segensreichen Zukunft, wo bis in die spätesten Zeiten noch kommende Geschlechter in ihren Kindern und Enkeln diesen, durch seine Mitwirkung herbeigeführten Jubeltag in seiner Wiederkehr preisen würden.

Nunmehr blieb ihm hier nichts weiter zu wünschen übrig, als Dianoren und seinen edeln Freunden das letzte Lebewohl zu sagen. Noch einmal mischte er sich daher in die Reihen der froh Beglückten, um den Geliebten die Hand zum Scheiden zu reichen. Schnell riß er sich alsdann voll übermannender Nührung von ihnen los, und eilte ohne längeres Säumen in Begleitung seiner treuen Gefährten, Cosmo, Lucillo, Mattheo,

Camillo und Cassio, an die fernen Grenzen des vaterländischen Bodens dem südlichen Meeresufer zu, wo unter Severo's Aufsicht, seine Mannschaft in der Villa Rusa del Pinto und ihren Umgebungen ihn mit Ungeduld und Sehnsucht erwartete.

Die Schiffe, welche ihn mit seinen Getreuen nach Centuriens Gestaden führen sollten, lagen zur Abfahrt bereit. Sehnsuchtsvoll sahe dort ein schwerbedrängtes freies Volk der Ankunft der Vertheidiger seiner Freiheit entgegen, um sie mit Frohlocken zu empfangen. Die Anker wurden gelichtet. Lieblich spielte der Wind in den Segeln und Wimpeln der Schiffe, und mit einer Thräne tiefer Behmuth nahm Palozzi auf ewig Abschied von den Küsten des heimathlichen Bodens.

Der feierlich schöne Tag, der Hugo's Glück in dem Besitze seiner zärtlich geliebten edeln Gemahlin gründete, war der Schlußstein zu dem neu errichteten Gebäude von Nsamo's unwandelbarer Wohlfahrt. Hold und beseligend schloß sich ihm für Fürst und Land eine lange Reihe segensreicher Jahre an. Beide, Fürst und Volk, fühlten sich unaussprechlich glücklich; ersterer in der Zärtlichkeit seiner Gemahlin und in der Liebe seines Volks, letzteres in der neubefestigten weisen Regierung seiner Obern. Alle jene düstern Bilder der Vergangenheit verblichen in dem Glanze einer schöneren Gegenwart, welchen in der edelmüthigen Fürstin Aurora, eine Sonne des reinsten Glücks hervorgezaubert hatte.

Der Name Aurora wurde mit jedem Tage mehr die allgemeine Lösung des dankbaren Volks und der Gegenstand der feurigsten Wünsche für der Fürstin ungestörtes schönes Lebensglück. Aber die Liebenswürdige verdiente auch diese Huldigungen. Sie selbst suchte die Armen und Nothleidenden auf, um sie mit Trost und Hülfe zu erfreuen; als schützender Genius führte sie die Sache der leidenden Menschheit und der verkann- ten Tugend. Besonders neigte sich ihr zartfüh- lendes Herz nach der Jugend, für deren zweck- mäßige Erziehung unter den vorigen, drangvol- len Unruhen nur wenig war gethan worden. Mit mütterlicher Sorgfalt ließ sie unter der thätigsten Mitwirkung der edelsten und einsichtsvollsten Män- ner allenthalben Erziehungs- und Bildungsan- stalten errichten. Die talentvollsten Lehrer wurden angestellt, mit unverdrossenem Eifer das edle ge- meinnützige Unternehmen auszuführen, um dem Vaterlande gute betriebsame Bürger und feste Stützen zu erziehen, gemeinnützige Künste und Wissenschaften zu verbreiten, und in den kom- menden Geschlechtern Ysamo zu dem höchsten Glor zu erheben.

Um besonders unter den geringeren Volks- klassen höhern Sinn für Tugend und Betriebsam- keit zu wecken, hatte sie den Tag, der sie in Ysamo einführte, jährlich zu einem allgemeinen Volksfeste geweiht. Unter heitern Ergötzlichkeiten ließ sie Belohnungen unter diejenigen austheilen, welche sich durch Fleiß und Tugend vorzüglich ausgezeich- net hatten. Um die Ehrfurcht für das Alter zu

befördern, war dann den Ältesten der Gemeinden der Vorſitz und die Vertheilung der Preise überlaſſen. Eine gleichmäßige Verſügung fand bei dem von ihrem Gemahle angeordneten Volksfeſte an deſſen Geburtstage Statt. Von dem Edelmuthe der beiden fürſtlichen Gatten aufgemuntert, vereinigten ſich die angeſehenſten Familien des Landes, die wohlthätige Abſicht dieſer Feiertlichkeiten zu unterſtützen.

Auf dieſe und ähnliche Weiſe verbreitete die edle Fürſtin in einem ihr angemessenen Wirkungskreiſe unabläſſig das gemeinnützigſte Gute, ohne ſich Eingriffe in die wichtigeren Angelegenheiten des Staats zu erlauben. Sie wandte ihren Einfluß auf ihren Gemahl einzig dazu an, zweckmäßige Vorſchläge und lobenswerthe Abſichten ſeiner edeln Freunde und Räte zu unterſtützen, jede allzugroße Gutmüthigkeit, wodurch ſich der leutſelige Hugo vormals ſo oft geſchadet hatte, in einen kräftigen, doch nicht rauhen Ernſt umzuſchaffen, und eben ſo ſeinen Wunsch, alles mit einem Male zu erringen, zu mäßigen. So gelang es ihren emſigen Bemühungen, ihn in den Entſchließungen für das Wohl des Landes immer mehr zu befeſtigen.

Mit innigem ſeelenvollen Entzücken erkannte der Fürſt die ſegensreichen Unternehmungen ſeiner edeln Gemahlin. Mit jedem Tage ſah er ſich in dieſer ihrer anſpruchsloſen ſchönen Wirkſamkeit mehr verherrlicht, und ſie ſelbſt von dem Lande wie eine wohlthätige Gottheit verehrt. Hohe Bewunderung ihrer liebenswürdigen Tu-

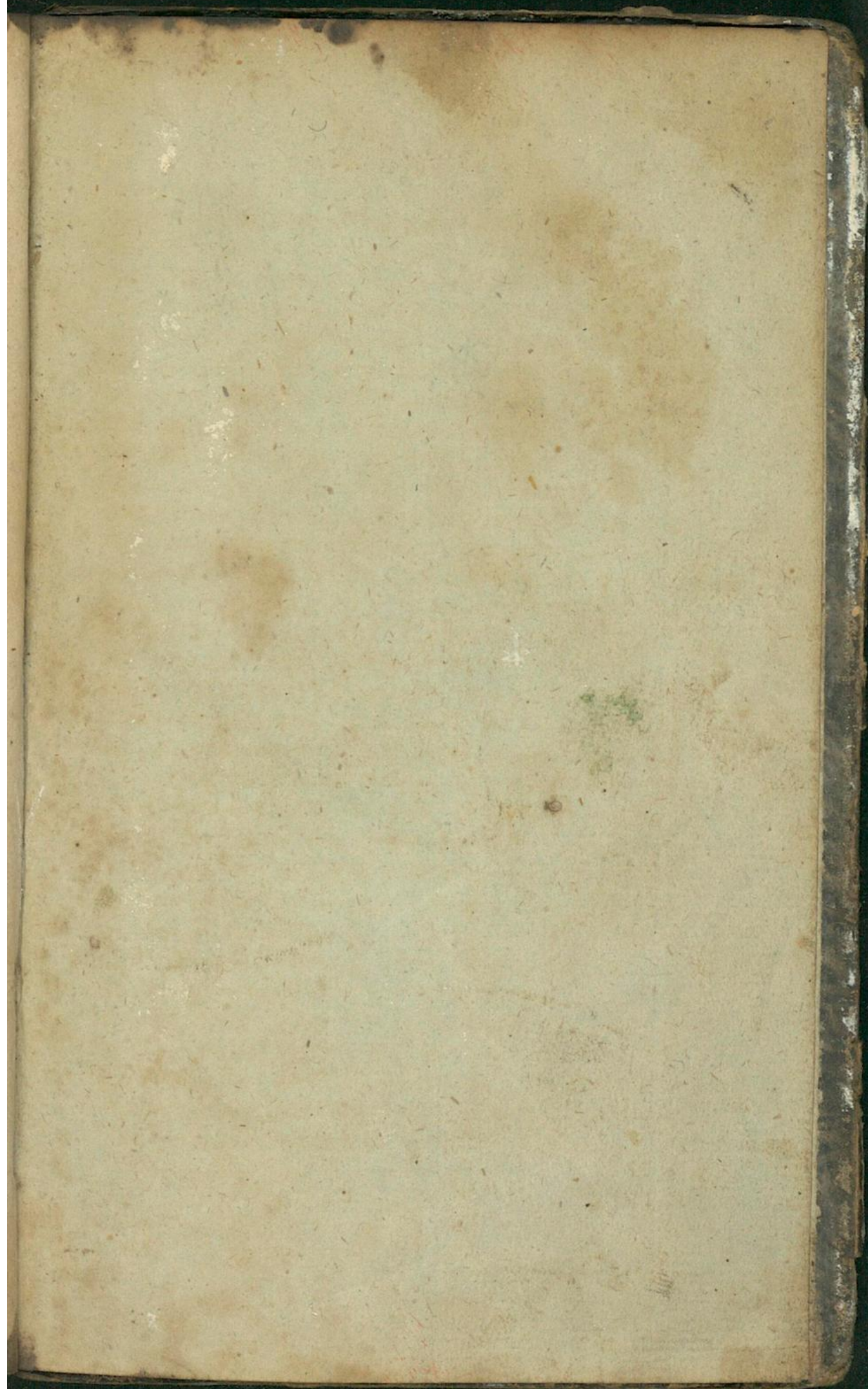
gend und sanften Weiblichkeit, gab seiner zärtlichen Liebe zu ihr neuen und höhern Schwung, sie selbst kam ihm in dieser liebevollen Zärtlichkeit entgegen, und so war auch ihr häusliches und eheliches Leben, so wie ihr gemeinschaftliches edles Wirken, das nachahmungswürdigste Muster zur Nachahmung. Durch diese belebt und ermutigt, erhob sich Ysamo nach und nach zu einer Pflanzschule für Wissenschaften und Künste, aus welcher Männer hervorgingen, deren Namen und Verdienste in der Folge das Inland wie das Ausland mit Bewunderung nannte.

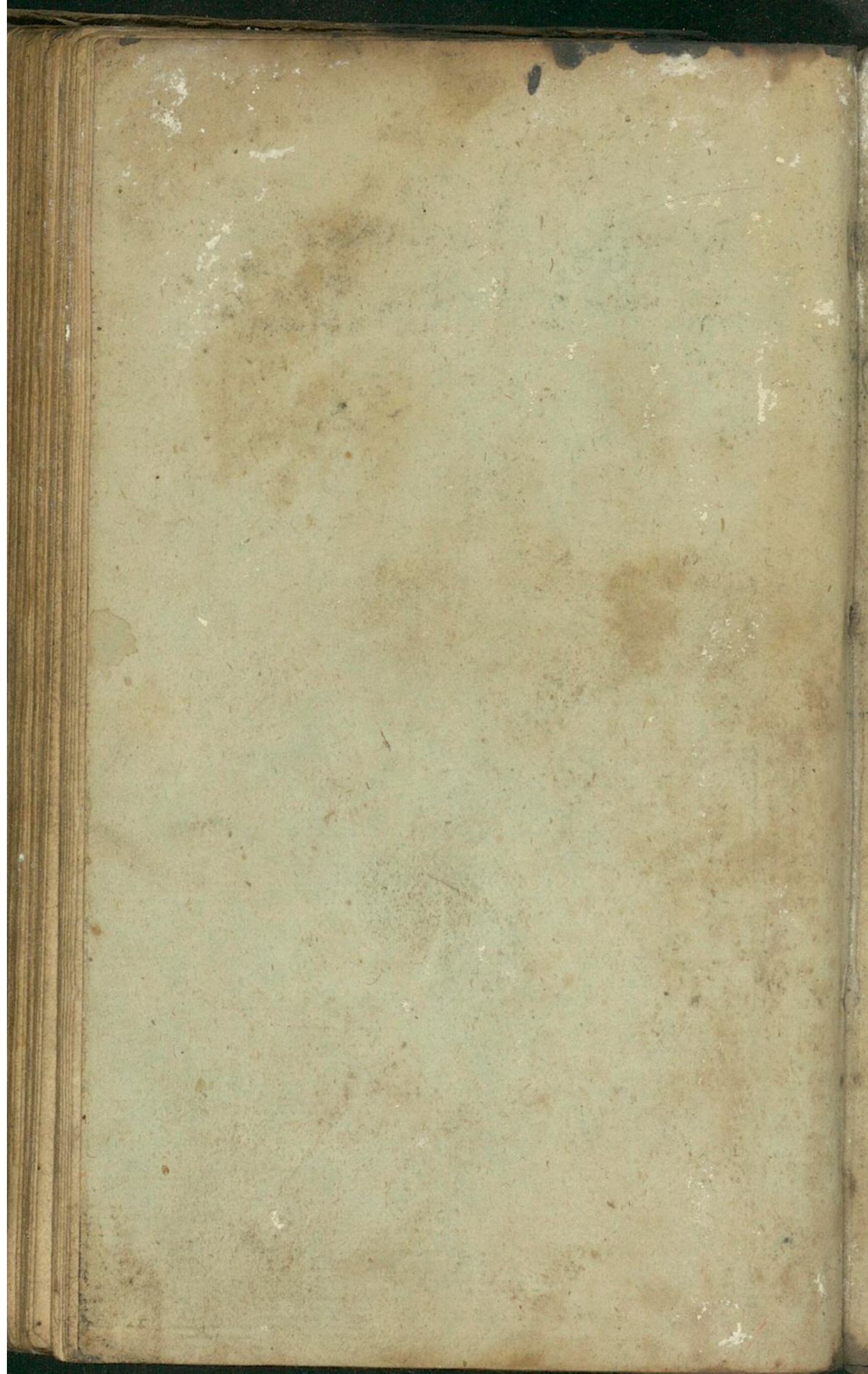
Reicher Segen deckte die Fluren und Auen unter dem Erwerbsfleiß des Landmanns. Wohlstand, Eintracht und gesellige Ordnung herrschten in jedem Stande und vereinigten Ysamo's glückliche Bewohner mit dem schönsten Bande der Liebe. Friede und Ruhe beglückte das Land in der eintrachtvollen Freundschaft der verbündeten Nachbarstaaten Latago und Chikaro, und unterstützten seine friedliche Sicherheit.

Lasten und geheime Bosheit lagen gedemüthigt am Boden. Eine bedeutende Menge wucherischer Pächter und kleinlicher Despoten, welche als Torso's Kreaturen, das Land ausgesogen und durch zahllose Bedrückungen tausendfaches Unheil verbreitet hätten, waren ausgerottet, und vielen besoldeten Müßiggängern wurde eine zweckförderliche Thätigkeit angewiesen. Wer hierzu nicht redlichen Eifer und Willen hatte, dem verschloß Ysamo die mütterlichen Arme. Ueberall wurden Menschenwürde und Bürgerrechte hervorgehoben.

und geltend gemacht. Gern trug jeder Gutgefinnte im neubelebten Gefühle dieser Würde als Mensch und als Bürger nach besten Kräften das Seinige für das beabsichtigte gemeinnützige Gute bei, und mit jedem Tage stiegen die Opfer des Dankes und frohe Segenswünsche aus den Hütten der Hermern wie aus den Wohnungen der Begüterten zur Feier des errungenen Glücks zum Himmel empor. Das Land vereinigte sich jetzt nur in einem gemeinschaftlichen Wunsche für das unwandelbarste Lebensglück des menschenfreundlichen Hugo, der liebenswürdigen Aurora und derer, die als Stützen des Staates ihnen zur Seite standen.

Nichts fehlte Ysamo mehr zu seinem Glücke. Es stieg in seinem Glanze immer höher und wurde ein würdiger Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Achtung. Die Tugenden des edeln Fürstenpaares erbten in ihrer ganzen schönen Fülle auf ihre Kinder und Enkel fort, und so sahe sich Ysamo noch in den spätesten Zeiten in Hugo's und Aurorens Nachkommen immer mehr verherrlicht und verewigt.





Franz Kaveler



Ott

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

5

4

3

2

